EMANUEL HIRSCH

Luthers deutsche Bibel

Emanuel Hirsch

Luthers deutsche Bibel

Ein Beitrag zur Frage ihrer Durchsicht

1928

Chr. Kaiser Verlag / München

Veröffentlichung
der
Luther-Gesellschaft

S. Hochwürden

Herrn Landesbischof D. Marahrens

in aufrichtiger Verehrung

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/unknown0000unse_i7j1

Die (deutsche) Biblia — daß ich mich zwar nicht lob, sondern das Werk lobt sich selber — ist so gut und köstlich, daß sie besser ist als alle versiones griechisch und lateinisch, und man findt mehr drinnen als in allen commentariis, denn wir tun die Stöck und Plöck aus dem Weg, daß ander Leut ohn Hindernus drinnen lesen mögen.

Herbst 1540 (W.A. Tischreden 5, 5324.)

Ihr habts nun gar in der heiligen Schrift; sehet nur, daß ihrs nach meinem Tod wohl gebraucht. Es hat uns Erbeit genung gestanden, wird aber von den Unsern wenig geachtet.

Herbst 1532 (W.A. Tischreden 2, 2790 b.)

Die heilige Schrift ist ein weiter gewaltiger Wald, aber kein Baum ist drinnen den ich nicht geschüttelt hab mit meiner Hand.

Dreißiger Jahre (W.A. Tischreden I 674).

Vorrede.

Auf dem Ferienkurs der Göttinger Theologischen Fakultät habe ich am 7. Oktober 1927 einen Vortrag über den Gegenstand dieses Schriftchens gehalten. Die Unterlage des Vortrags gebe ich hier etwas erweitert und mit einigen Belegen versehen in den Druck. Meine nächste Absicht dabei ist die sich unmittelbar aus dem Inhalt ergebende: aus der Besinnung auf die Eigenart der Lutherbibel Richtlinien für die Aufgabe der Bibeldurchsicht zu gewinnen. Was mir aber so entstanden, kann vielleicht dem und jenem, vor allem unter den Pfarrern und Lehrern, helfen, ihre Lutherbibel besser verstehen und lieben zu lernen.

Das Ganze ist so gehalten, daß sprachliche Kenntnisse zum Verständnis nicht unbedingt nötig sind. Um den Kreis der Leser nicht allzusehr einzuengen, habe ich auch die Rechtschreibung, möglichst unter Wahrung des Lautbestands, der heutigen angeglichen und den deutsch-lateinischen Mischtext der Tischreden und andrer Nachschriften in einen rein deutschen umgesetzt. Luthers ursprüngliche Redeweise habe ich dabei wohl nicht überall zu treffen vermocht; dazu hätte ich in der Umsetzung der gerade an den lateinischen Stellen oft mehrere Worte in eins zusammenziehenden Nachschriften kühner sein müssen als der Zweck des Beweises verstattete.

Über das Verhältnis der Ausgabe letzter Hand (1545) zu der von 1546 denke ich mich einmal an andrer Stelle zu äußern.

Reformationsfest 1927. E. Hirsch.

Inhalt.

Seite

Allgemeine Stellung der Frage. Die gegenwärtige Lage . . 1—6

Erster Hauptteil. Luthers deutsche Bibel und die philologisch-historische Wissenschaft . 6—62

a) Allgemeine Erwägungen: Verschiedenheiten in Auslegung und Text . . . . . 6—12

b) Luther gestaltet den deutschen Ausdruck seiner Übersetzung neu aus dem Erlebnis der Sache . . . . . 12—33

c) Dies Erlebnis der Sache ist zutiefst das Leben im Glauben an das Evangelium, Luthers Übersetzung ruht also auf dem Grunde jener letzten Entscheidung, die sein ganzes Verständnis der Geschichte bestimmt . . . . . 33—62

Zweiter Hauptteil. Luthers deutsche Bibel und die Mittel deutschen Ausdrucks einst und heut . . . . . 63—101

a) Allgemeine Erwägungen: die verschiednen Wege der Spracherneuerung . . . . . 63—69

b) Satzgefälle, Rhythmus und Sprechmelodie sind sachlich unentbehrliche Stücke der Bibelverdeutschung Luthers . 69—84

c 1) Wichtige Züge des Lutherdeutsch sind im lebendigen Gegenwartsdeutsch mit enthalten . . . . . 84—91

c 2) Das Lutherdeutsch kommt der Aufgabe des Erziehers und Seelsorgers entgegen . . . . . 92—97

d) Die durchgesehene Lutherbibel muß sprachliche Geschlossenheit haben . . . . . 98—101

Anhänge:

1. Zwei Änderungsvorschläge . . . . . 102—105
2. Zum Voranstellen des Verbs in Luthers deutscher Bibel 106—107
3. Zur Frage der Zeichensetzung . . . . . 107—109

Unsre Lutherbibel stellt uns immer wieder vor eine zwiefache Aufgabe. Einmal, Luther selbst hat uns die wissenschaftliche Wahrhaftigkeit anerzogen, die den ursprünglichen Sinn des Bibelworts und keinen andern in der Übersetzung zu finden begehrt.[1]) Wir müssen darum jede noch so liebe und vertraute Stelle ändern, wenn wir zu der Überzeugung gelangen, daß ein Irrtum Luthers oder auch ein Fehler in seinem Texte die Meinung des Grundtextes entstellt habe. Zweitens, unsre Sprache hat sich stark gewandelt seit Luthers Zeiten. Manche Worte, Wendungen, Formen sind uns nicht mehr gewohnt. Es ist fraglich, ob sie noch allgemein verstanden werden. Luther hat aber gewollt, daß auch der gemeine Mann das Deutsch seiner Bibel verstehe.[2]) Wir müssen also eine Anpassung an die heutige Sprachgestalt vornehmen.

Auch andre evangelische Völker Europas, die eine klassische Bibelübersetzung besitzen, stehn vor ähnlichen Schwierigkeiten. Die Frage der Bibeldurchsicht ist nicht auf Deutschland beschränkt geblieben. Aber so schwierig wie für uns liegt es für die andern nicht. Luthers Übersetzung ist mehr als bloß eine Übersetzung. Man kann sie eine Verdolmetschung heißen. Ein Mann, der von Gott zu besonderem Werk gerufen war wie nach den Aposteln keiner, und der zugleich ein Dichter und Sprachmeister von sonderlicher Gewalt war, hat uns die Bibel auf

1) W.A. XXX 2, 633; 3. 19 ff. 25. ff.; XV 37 ff.

2) W.A. XXX 2, 637; Tischreden II 2771. — Immerhin hat er gewußt, daß die Schwierigkeit der Sache selbst Abstufungen mit sich bringt und nicht jedes Buch für jeden ist. Tischreden I 790 und III 2823 hebt er als die wichtigen Bücher Psalter, Evangelium Johannis, Paulus und Matthäus heraus, letzteren als für den gemeinen Mann. Ähnliches findet sich öfter.

Deutsch neu geboren. Wir stehn also bei jeder Bibeldurchsicht ganz anders als sonst ein Volk in Gefahr, eine besondre Gabe Gottes, die zugleich ein Kunstwerk von unvergleichlicher Schönheit ist, zu verderben. Andrerseits, wir sind nun einmal das Volk der Wissenschaft und das Volk der Schule. Wir empfinden also die Verpflichtung neuen Vergleichs mit dem Grundtexte und auch die von der Schule abweichende Sprachgestalt stärker als andre Völker. Eine Bibel in so altertümlicher Sprachgestalt wie das bibellesende englische Volk sie gern erträgt, bedrückt uns. Das deutsche Schicksal, daß in jeder Frage die Gegensätze tiefer, leidenschaftlicher erfahren werden als von andern Völkern, erfüllt sich auch hier.

Man hat den Ausweg erwogen und wird ihn im kommenden Jahrhundert noch öfter erwägen, Luthers Übersetzung in ihrer Gestalt letzter Hand — der von 1545 — zu lassen und neben sie eine andre, heut ganz neu zu schaffende zu stellen. Nun wird kein Verständiger etwas gegen unsre neuen Übersetzungen sagen, solange sie nichts sein wollen als Hilfsbücher, welche dem der hebräischen und griechischen Sprache Unkundigen oder schlecht Kundigen den Grundtext zu ersetzen oder zu erläutern suchen; auch für unsre höheren Schulen wird man den Wert solcher Hilfsbücher gerne zugestehn. Jener Vorschlag aber bedeutet etwas anderes. Er bedeutet zum mindesten in seinen Auswirkungen, daß Luthers Bibelverdeutschung bloßes Literaturdenkmal für Feinschmecker und bloßes Schmuckstück für liturgische Weihestunden würde, aber aufhörte, das Buch zu sein, aus dem uns gepredigt wird und aus dem wir uns selber erbauen. Was uns damit verloren ginge, ist wohl nicht allen klar. In Luthers Bibelverdeutschung ist die ganze Bibel durchblutet vom Geiste des Glaubens und des Gebets; sie ist der eigentliche Träger der Rechtfertigungsfrömmigkeit in unsern deutschen evangelischen Kirchen. Die Preisgabe dieses Buches in Verkündigung und Erbauung würde ein Einschnitt sein in der Geschichte unsrer Frömmigkeit von unübersehbaren Folgen. Gewagt werden darf dieser Schritt erst, wenn uns Gott einen Dolmetsch schenkt wie

Luther, an betendem Geiste und Gabe der Dichtung und Kunst der Sprache ihm gleich. Dessen Werk wollen wir dann dankbar nehmen. Ich denke niemandem Unrecht zu tun mit dem Urteil, daß die neueren Übersetzungen einen solchen Dolmetsch nicht zum Urheber haben.

So bleibt uns nichts übrig, als Luthers Übersetzung für den gegenwärtigen lebendigen Gebrauch herzurichten, indem man sie an die heutige sprachliche und wissenschaftliche Einsicht und an unser heutiges Deutsch angleicht. D. h. wir müssen grundsätzlich den Weg der großen und sorgfältigen Durchsicht gehen, welche sich durch arbeitsreiche Jahrzehnte erstreckte und 1892 zum Abschluß kam.[3])

Warum bleiben wir dann nicht einfach bei dem Werke von 1892 stehen? Alle zwanzig, dreißig Jahre den Bibeltext umgestalten ist doch unnatürlich. Die Bibel muß stetig sein. Es ist ein Notstand, wenn jedes Geschlecht, oder auch nur jedes zweite Geschlecht, vor eine neue Bibel sich gestellt sieht, wenn Alte und Junge nicht zusammen in Gottesdienst und Erbauungsstunde sein können, ohne daß eins von beiden Teilen vor eine ihm fremde, nicht vertraute Gestalt der Schrift sich gestellt sieht. Ziel einer Bibeldurchsicht muß stets sein, für ein Jahrhundert alle nötige Arbeit zu tun. Pflicht eines jeden Geschlechts muß sein, nicht ohne ernstliche Not an dem von den Vätern überkommenen Bibeltext herumzubessern. Nur sehr seltene, dafür aber auch gründliche und sorgfältige Durchsichten sind also allein angemessen. Ists wirklich schon an der Zeit, am 1892 abgeschlossenen Werke etwas zu ändern?

Wenn wir das Werk von 1892 noch unbeschädigt besäßen und die Frage einer neuen Durchsicht noch unentschieden wäre, würde ich allerdings raten, es für unser gegenwärtiges Geschlecht bei ihm zu lassen. Wir stehn in einer Zeit gärenden Übergangs. Ein starker Wandel des Geschmacks im allgemeinen sowie des sprach-

3) Die bequemste Übersicht über diese Grundsätze und eine Einweisung in die übrige damalige Literatur geben die der „Probebibel", Halle S. 1883, vorangestellten „Berichte".

lichen und musikalischen Empfindens insbesondere ist im Werden, mindestens so einschneidend wie der von der Aufklärung zur Romantik. Die alte Sprache und die alte Musik werden in der Jugend überraschend lebendig. In der biblischen Wissenschaft aber haben wir seit 1892 wohl viel an Problemen, aber nicht allzuviel an unbestrittenen Erkenntnissen gewonnen; kein Kenner wird leugnen, daß man sowohl im alten wie im neuen Testament jetzt nach neuen Wegen tastet, und daß die für eine Bibeldurchsicht wichtigste Frage, die nach dem poetischen Charakter vieler neutestamentlicher Stücke, noch völlig ungeklärt ist. Es würde also an sich gut sein, noch etwas zuzuwarten und derweil mit 1892 sich zu behelfen. Indessen, durch eine Verkettung von Ereignissen ist es gekommen, daß dies an sich Wünschenswerte unmöglich geworden ist. Die beiden Voraussetzungen des Zuwartens sind nicht mehr gegeben. Erstens, wir haben die Bibel nicht mehr in der Gestalt von 1892. Eine wenig beachtete Durchsicht, 1913 vollendet, hat das Werk von 1892 einschneidend verändert.[4]) Die Sprachgestalt der Lutherbibel ist in ihr dem heute in den Schulen gelehrten Deutsch sehr stark angenähert worden. Und dabei sind nicht feste Grundsätze folgerichtig durchgeführt, sondern allgemeine Richtlinien von Fall zu Fall schwankend angewandt worden. Was so zustande gekommen ist, ist eine Mischung von neuestem Schuldeutsch und Lutherdeutsch,

---

4) Über diese Durchsicht von 1913 habe ich gehandelt in zwei Aufsätzen der von H. Lietzmann herausgegebenen „Zeitschrift f. d. neutestamentliche Wissenschaft" 1927 „Über eine bisher unbekannt gebliebene Bibelrevision" und „Noch einmal: Die Bibelrevision". Ich bedauere, daß keine der als sachkundig gelten müssenden Stellen, an die ich mich um Auskunft wandte, mich auf den Druck der Denkschrift des D.E.K.A. im „Bibelblatt der Preuß. Hauptbibelgesellschaft" 7. Jahrgang Nr. 27 (Berlin, Januar 1914) hinzuweisen in der Lage war; erst nachträglich ist er mir durch die Freundlichkeit des Herrn Pastor Dahse bekannt geworden. Ich hätte meine Aufsätze anders geschrieben, wenn ich gewußt hätte, daß der D.E.K.A. seine Denkschrift hat drucken heißen. Diejenigen Nachweise und Urteile meiner Aufsätze, welche ich noch ohne Vorbehalt vertrete, ergeben sich aus der im Folgenden geführten Untersuchung von selbst.

welche nach dem Empfinden vieler Einsichtiger[5]) so nicht bleiben kann. Wir müssen entweder zu der 1892 festgelegten Sprachgestalt in weitem Umfange zurück, oder aber den eingeschlagenen Weg ganz bis ans Ende gehen. Wenn nun aber einmal von neuem durchgesehen werden soll, so muß ganze Arbeit geschehen. D. h. nicht bloß die Frage nach der Sprachgestalt, sondern auch die nach dem Verhältnis zum ursprünglichen Sinne muß neu gestellt werden. So verlangt es die Ehre unsrer Kirche, so auch die Pflicht, alles was in unsern Kräften ist zu tun, daß nicht nach zwanzig oder dreißig Jahren abermals ein neues Geschlecht von neuem zu ändern hat. Zweitens aber, die Frage, ob wir eine neue Durchsicht wollen, oder nicht, ist garnicht mehr zur Entscheidung frei. Die Bibelgesellschaften haben von sich aus 1921 die Arbeit an einer neuen Probebibel begonnen.[6]) Wir werden sie von ihnen in absehbarer Zeit zur öffentlichen Kritik vorgelegt bekommen. Das letzte Wort werden natürlich Kirchenausschuß und Kirchentag zu sprechen haben, welche die Fühlung aufgenommen haben und auf die werdende Arbeit Einfluß zu gewinnen suchen.

Mit diesen Tatsachen haben wir zu rechnen. Wir stehen also in einem entscheidungsschwangeren Augenblicke. Die Bibel ist das Erbauungsbuch jedes Christen. Eine Bibeldurchsicht trifft in einem viel ernsteren Sinne jeden einzelnen als eine neue Kirchenverfassung. Die Bibel begleitet den Pfarrer bei allen seinen wirklich wichtigen Amtsgeschäften; in Gottesdienst, Predigt, Unterricht und Seelsorge kommt sie zur Sprache. Eine Bibeldurchsicht ist also für den Pfarrer ein viel einschneidenderes Ereignis als eine neue Agende. So ists kein überflüssig Werk, Verständnis zu wecken für die Arbeit, die hier zu tun ist,

---

5) Das schärfste Urteil in sprachlicher Hinsicht hat H. L. Strack gefällt, der in der Studierstube Juni 1914 mit dem Aufsatz „Die neuesten Drucke der Lutherbibel" den Kampf scharf aufnahm und vollständige Ablehnung der Durchsicht von 1913 forderte.

6) Die schon gedruckten „Probestücke" sind eine öffentlicher Besprechung nicht unterliegende Akte.

Gesichtspunkte herauszuarbeiten für die Art, in der sie zu tun ist.

Beide Fragen, sowohl die nach der Wiedergabe des Grundsinns wie die nach der Sprachgestalt, erweisen sich bei näherem Zusehen als gründlicher Durchklärung bedürftig. Dabei scheint es mir nun selbstverständlich zu sein, daß eine Bibeldurchsicht — anders als eine neue Bibelübersetzung — nicht gedeihen kann, man sei sich denn zuvor klar geworden über die Art, in der Luthers Verdeutschung beide Fragen angegriffen hat. Die Durchsicht einer Übersetzung muß sich halten an die Grundsätze, nach denen das Werk selbst einst gestaltet wurde, muß eben sie durchführen bei ihrem Ringen um neue Wahrhaftigkeit und neue Verständlichkeit. Wäre es uns nicht mehr möglich, die Luther hier leitenden Grundsätze zu unsern eignen zu machen, so hätten wir eben sein Werk in den Schaukasten zu legen und etwas Neues zu schaffen. So werden meine Darlegungen [7]) in beiden Fragen von der Anknüpfung an unsre gegenwärtigen Nöte uns den Weg bahnen zu der Erkenntnis der für Luthers Verdeutschung grundlegenden Züge, welche nicht angerührt werden dürfen, welche auch alle Abänderungen beherrschen müssen, solange man noch das Ziel hat, Luthers Verdeutschung durch zeitgemäße Erneuerung wieder gegenwartsmächtig zu machen.

I.

Es scheint ein durchsichtiger Grundsatz, einfach alle Stellen zu verbessern, an denen Luthers Übersetzung unserer wissenschaft-

[7]) Ich bin mir bewußt, nur z. T. Eigentümliches und Neues zu sagen. Die Wiederholung von allgemein bekannten oder von mir schon auf andere Weise ausgesprochenen Gesichtspunkten erklärt sich aus der Notwendigkeit, etwas leidlich in sich Geschlossenes zu bieten. — Gerade weil wir sonst in unserm Lutherverständnis verschiedene Wege gegangen sind, erwähne ich gern, daß ich mich mit der Schrift von Wilhelm Walther, Luthers Deutsche Bibel, Berlin 1917, in dem letzten Urteil ganz, in den Einzelbeobachtungen z. T. treffe. Die Schrift kann vor allem beleuchten, daß die „neueren" Bibelübersetzungen sprachlich ein Rückfall sind in das Verfahren der älteren deutschen Bibelübersetzungen, das Luther überwunden hat.

lichen Einsicht nicht mehr entspricht. In Wahrheit kann man ihn ohne scharfe Näherbestimmungen nicht anwenden. Er stellt vor eine Reihe schwieriger Entscheidungen, denen er in seiner Allgemeinheit nicht gewachsen ist.

Zunächst, an einer Fülle von Stellen steht Auslegung gegen Auslegung. Röm. 8, 33 f. verdeutscht Luther [8]): „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Was Luther als gerade Antworten auf die Hauptfragen faßt, versteht Lietzmann z. St. als in rednerische Fragen verkleidete Antworten: „Etwa der Gott, der da gerecht machet? . . . Etwa der Christus, der gestorben ist, vielmehr, der auch auferwecket ist, der da ist zur Rechten Gottes und vertritt uns?" Gesetzt, man hielte Lietzmanns Auslegung für die richtige, gesetzt ferner, sie wäre allgemein als solche anerkannt, — sollte man sie darum eintragen? Ich denke, nein. Sprachlich und logisch möglich ist auch die von Luther vertretene Auslegung. Wo wir keine zwingenden sprachlichen Gründe haben, die Luthers Auslegung als irrig beweisen, und wo sie eine auch sachlich nicht ganz zu erledigende Möglichkeit bleibt, hat es bei ihr sein Bewenden zu haben, auch wenn die neueren Ausleger in ihrer Mehrheit einer andern Erklärung folgen. Das wird vor allem von jenen Stellen gelten, wo er einen der griechischen Väter auf seiner Seite hat.[9]) Es gehört

---

8) Wo ich nichts andres bemerke, zitiere ich Luthers Verdeutschung im Wortlaut von 1545.

9) Ich führe als Beispiel Gal. 6, 9 an (καιρῷ γὰρ ἰδίῳ θερίσομεν μὴ ἐκλυόμενοι). Die heut wohl herrschende Auslegung ergibt sich aus Weizsäckers Übersetzung: „zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht nachlassen"; sie faßt die beiden letzten Worte als Bedingungssatz. Luther schreibt: „Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, ohn' Aufhören". Er faßt die beiden letzten Worte also nicht als Bedingungssatz, sondern als nähere Bestimmung der Art der verheißenen Ernte: eine Ernte, bei der man nimmer müde wird, steht vor uns. Diese Deutung gibt er dann in wundervoller Neuerzeugung des Ausdrucks wieder mit „ohn' Aufhören". Hier

Zurückhaltung und Entsagung dazu, die Lutherbibel durchzusehen; der Gelehrte darf nicht alle Auslegungen in sie hineinschreiben, welche er selbst für richtig hält.

Wer das im Auge hat, wird dann auch zur rechten Zeit mutig sein und auch einen hart in die Gewohnheit unsrer Gemeinden fassenden Griff nicht scheuen, wo die Wahrhaftigkeit es fordert. Ich erinnere an die jedem Theologen bekannte Stelle Jes. 1, 18. Hier muß gemäß der Einsicht aller Verständigen die Gnadenverheißung in eine Drohfrage verwandelt werden: „Wenn eure Sünde doch blutrot ist, kann sie dann schneeweiß werden? Wenn sie doch ist wie Rosenfarbe, kann sie dann wie Wolle werden?"

Sodann, an zahlreichen Stellen schwankt die Lesart. Hier versteht es sich nun von selbst, daß wir ändern müssen, wo Luther einer sicher als minderwertig ausscheidbaren Lesart folgt. Als einschneidendes Beispiel nenne ich den Gesang der Engel in der Weihnachtsgeschichte (Luk. 2, 14); hier haben wir eine Verdeutschung von *ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας* zu suchen. Aber auch hier gilt es, der Grenzen des Sicheren sich bewußt zu bleiben und nicht überall die eigne Meinung gegen Luthers Text zur Herrschaft zu bringen. Joh. 8, 34 stehen nebeneinander die Lesarten: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht," und „Wer Sünde tut, der ist Knecht". Ich halte nach dem ganzen Zusammenhange die zweite für allein richtig; aber die erste, die in Luthers Texte stand, hat eine ganz ausgezeichnete Bezeugung. Hier dürfte man auch dann nichts ändern, wenn die Mehrheit der heutigen Neutestamentler urteilte wie ich. Ich kann das Ergebnis so ausdrücken: überall da, wo der von Luther gekannte Text überhaupt ältere gute Bezeugung hat, hat man es bei ihm zu lassen. So wird man auch Luk. 11, 2 b die Bitte „Dein Wille geschehe usw." und Luk. 23, 34 die Bitte für die ihn kreuzigenden Sol-

---

wird man nicht ändern dürfen; Chrysostomus beweist, daß ein Grieche diesen Sinn aus den Worten seiner Muttersprache heraushören konnte.

daten — obwohl sie beide m. E. sicherlich nicht zum echten Lukastexte gehören — stehen lassen müssen.

Im neuen Testament liegt die Frage nach dem zugrundezulegenden Texte immerhin noch einfach, da wir sichere methodische Grundsätze der Textkritik besitzen, auf freie textverbessernde Vermutung nur in sehr seltenen Fällen angewiesen sind und die einzelnen Schriften nur eine durchsichtige und z. T. sogar sehr einfache Vorgeschichte haben. Schwieriger, ja verzweifelt, ist die Lage im alten Testamente, wo von allem eben Gesagten genau das Gegenteil zutrifft. Auf das hochgesteckte Ziel, die ursprünglichen Aussagen der Schriftsteller aus allen Bearbeitungen, die sie erfuhren, herauszuarbeiten, wird man selbstverständlich verzichten; es handelt sich überall nur darum, die letzte Bearbeitung wiederzugeben, in der jedes Buch Stück der Bibel des Judentums wurde, und die gebrochene und zerstückte Wiedergabe des prophetischen Worts vor allem zu tragen.[10]) Aber auch, was die Herstellung dieser letzten Bearbeitung betrifft, wird man auf frei vermutende Textverbesserungen lieber verzichten und Luthers Text möglichst nur durch irgendwie bezeugte Lesarten verbessern. Innerhalb dieses Rahmens wird man sich aber freier bewegen als im neuen Testament. Bei sinnlosen, eigentlich unübersetzbaren Stellen hat selbst eine Vermutung ein Recht, wenn sie als richtig allgemeinere Anerkennung gefunden hat. Bei vielen Stellen des alten Testaments wird man sich freilich des Grundsatzes der Durchsicht von 1892 erinnern müssen, nicht zu ändern, wenn man nicht unzweifelhaft Richtiges an die Stelle setzen kann.

---

10) Luther war übrigens über die Sachlage im alten Testamente grundsätzlich sich ebenso klar wie die neuen Kritiker; Tischreden II 1839 „Keines Propheten sermones sein gar beschrieben worden, sonder haben zu Zeiten ein spruch gefaßt, darnach aber ein und also zusammengetragen, und ist also die Bibel nährlich [d. i. mit genauer Not] erhalten worden". Ebenso W.A. XXV 138. Eben darum ist es so wichtig, gerade bei den Propheten, seine Absätze wieder herzustellen; sie zeigen, wie er sich die einzelnen zusammengetragenen Stücke abgegrenzt hat; Beispiele siehe S. 10, Anm. 11.

Nirgends wird man die Grenzen deſſen, was eine Durchſicht der Lutherbibel leiſten kann, ſchärfer empfinden als hier. So darf wohl hier die Erinnerung angefügt werden, daß Luthers Bibelverdeutſchung mehrere Hilfen des Verſtändniſſes beſaß, die uns leider verloren gegangen ſind und deren Wiederherſtellung uns ein Mittel werden könnte, mancher ſonſt unerfüllbaren Anforderung der Wiſſenſchaft gerecht zu werden. Einmal, ſie war fortlaufend gedruckt. Dieſen fortlaufenden Druck hat Luther ſich zunutze gemacht zur ſinngemäßen Zerlegung der Kapitel in Abſchnitte. Die Abſatzeinteilung der Bibel von 1545 iſt nun überaus durchdacht.[11]) Wer ſie nicht kennt, kann z. B. über die Frage, ob die Propheten in Luthers Überſetzung verſtändlich ſind, garnicht urteilen. Wir ſollten ſie teils übernehmen, teils ausbauen. Fügten wir zum einfachen Abſatz noch den Abſatz mit Trennungsſternen und den mit Trennungsſtrich, ſo hätten wir die Möglichkeit, in den vielen kleinere Einheiten zuſammenknüpfenden Kapiteln z. B. in den Propheten zum richtigen Verſtändnis hinzuleiten. Da ließe ſich alſo manche wiſſenſchaftliche Einſicht ſtillſchweigend einarbeiten, und auch der einfache Bibelleſer würde, einmal eingewöhnt, dankbar die Erleichterung empfin-

---

11) Jeſaja 1 iſt von Luther z. B. folgendermaßen zerlegt: v. 1. 2—4. 5—9. 10—15. 16—20. 21—23. 24—31. Guthe in Kautzſch-Bertholet 4. Aufl. zerlegt ſo: v. 1. 2 f. 4—9. 10—17. 18—20. 21—26. 27—31. Man kann nicht bezweifeln, daß Luthers Einteilung, wo Guthe abweicht, den Gedankengang des, der ein Ganzes aus dem Kapitel machte, beſſer trifft. — Jeſ. 40 iſt bei Luther folgendermaßen zergliedert: v. 1 f. 3—5. 6—8. 9—11. 12—17. 18—25. 26. 27—31. Budde in Kautzſch-Bertholet 4. Aufl. gliedert: v. 1 f. 3—5. / 6—8./ 9—11. / 12—16. 17—24. 25 f. 27—31., wobei die Striche ſtärkere Einſchnitte bezeichnen. Die Einteilungen decken ſich faſt ganz. Bei der erſten Abweichung (Stellung von v. 17) hat Luther recht; die zweite (Stellung von v. 25) iſt Geſchmacksſache. — Jeremia 31 iſt bei Luther folgendermaßen gegliedert: v. 1—6. 7—9. 10—14. 15—17. 18—20. 21 f. 23—26. 27—30. 31—34. 35—37. 38—40. Rothſtein in Kautzſch-Bertholet 4. Aufl. gliedert ebenſo, nur daß er v. 15—20 als einen Abſatz faßt, was mit der Beurteilung großer Teile von v. 16 f. als ſpäteren Zuſatz zuſammenhangt. (Ich habe nicht etwa ausgeſucht günſtige Kapitel gewählt, ſondern Zufall und Laune wählen laſſen.)

den. Zweitens, Luther hat Psalmen und andre poetische Stücke, neben der Absatzeinteilung, noch nach Art von Gedichten drucken lassen. Auch das müßte wiederhergestellt und weiter ausgebaut werden. Seine Übersetzung verträgt auch in den Propheten diese Gestalt des Drucks durchaus, ja macht dergleichen leicht durch die Art, wie Großbuchstaben und Zeichen verwandt sind. Ich bin der Meinung, daß diese Weise des Drucks eigentlich nur herstellt, was bei Luther da ist, aber durch Angleichung an unsre Rechtschreibung und Zeichensetzung verloren gegangen ist.[12]) Drittens, Luthers Bibel hatte Vorreden zu den einzelnen biblischen Büchern und hatte reichlich Noten, im Propheten Jesaja z. B. 197 an der Zahl. Beides diente nicht nur der theologischen Vertiefung, sondern durchaus auch, und die Noten sogar überwiegend, der sachlichen Erläuterung.[13]) Diese

---

12) Ich setze, die alte Rechtschreibung und Zeichensetzung beibehaltend, Jesaja 42, 10—12 als Dichtung abgeteilt her (der Punkt steht bei Luther auch statt des Doppelpunkts, was zu beachten ist):

Singet dem HERRN ein newes Lied,
Sein Rhum ist an der Welt ende.
Die im Meer faren vnd was drinnen ist,
die Jnsulen vnd die drinnen wonen.
Rufft laut jr wüsten, vnd die Stedte drinnen,
sampt den dorffen da Kedar wonet,
Es jauchtzen die in Felsen wonen,
vnd ruffen von den höhen der Berge.
Lasset sie dem HERRN die Ehre geben,
vnd seinen Rhum in den Jnsulen verkündigen.

Vielleicht können diese paar Zeilen auch als Beitrag zu Luthers Zeichensetzung dienen. Nur ein einziges Komma, das hinter „wüsten", fällt in die Mitte einer Halbzeile, — wahrscheinlich wollte er, um den Jubelruf zu unterstreichen, sie in zwei Halbzeilen zerdehnen. Jedes Ende einer Halbzeile und Zeile aber ist durch Komma oder Punkt bezeichnet; und am Anfang keiner Vollzeile fehlt der Großbuchstabe.

13) Ich gebe Beispiele aus Jesaja. Jes. 14, 31 (Rauch): Das ist, ein großes Heer, und zeucht nicht einzeln, sondern in Haufen. — Jes. 19, 18 (Ir-Heres) Heisset Sonnestadt, und achten viel, es sei Heliopolis. — Jes. 43, 3 (Seba) Seba ist eine Hauptstadt im Mohrenland. — Jes. 43, 4: Das ist, ich lasse ander Länder verstören durch den König zu Assur, auf daß du

Einrichtung sollten wir wieder aufnehmen. Natürlich nicht, um nun Luthers Vorreden und Noten alle oder auch nur zum größeren Teile zu wiederholen, sondern um neue zu machen und in ihnen das uns heute notwendig Scheinende zu sagen. In einer Vorrede und etwa 200 kurzen Noten zu Jesaja lassen sich eine Menge Erläuterungen und Erklärungen mitteilen. Diese Noten könnten wir nun u. a. auch an Stellen anwenden, bei welchen Schwierigkeiten so oder so bleiben;[14]) Vermutungen, welche in den Text selbst nicht gehörten, könnten hier ihren Platz finden.

Den in den angegebenen drei Punkten gewährten Spielraum sollte also eine neue Durchsicht gründlich nutzen. Sie darf dabei das Gefühl haben, im Lauf der Geschichte verloren gegangenes Luthergut wieder hereinzuholen. Wenden wir unsre Wissenschaft an, um hier rechte Arbeit zu tun,[15]) so werden wir aller Versuchung enthoben sein, uns das Gefühl, etwas auszurichten dadurch zu verschaffen, daß wir Luther in Kleinigkeiten schulmeistern.

Alle bisherigen Erwägungen treffen nur den Vordergrund der Schwierigkeiten, vor denen jede wissenschaftliche Durchsicht der Lutherbibel steht. Man braucht nur eine neuere Übersetzung von Propheten, Psalmen oder Paulus, die wissenschaftlichen

---

erhalten werdest. — Jes. 45, 8: Vom Könige Kores redet er, daß er kommen soll, und helfen dem Volk Israel.

14) Z. B. Jes. 7, 14. Ich sehe nicht, wie wir um eine Glosse zu dem Worte „Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären" herum kommen. Entweder man setzt statt Jungfrau ein: „ein jung Weib"; dann muß man dazu vermerken: „Das hebräische Wort („Alma") kann sowohl die Verheiratete wie die Unverheiratete bedeuten; die griechische Bibel und Matth. 1, 23 haben es auf die Jungfrau ausgelegt." Oder man läßt „Jungfrau" stehen; dann fordert die Ehrlichkeit folgende Note: „Das Wort „Jungfrau" braucht erst die griechische Bibel; die hebräische sagt unbestimmt: „ein jung Weib"."

15) Da die rechte Auswahl und Gestaltung der Noten viel Überlegens und Probens kosten wird, scheinen mir ausgeführte Vorschläge zu einzelnen biblischen Büchern von verschiedenen Seiten her wünschenswert.

Zwecken dient, mit der Luthers zu vergleichen, um einen Abstand wahrzunehmen, den keine Durchsicht Luthers beseitigen kann. Luthers Übersetzung hat als Werk eines Dichters und Werk eines frommen Menschen Züge an sich, die jedem auf das Philologische und Historische gerichteten Geiste unverständlich oder doch fremdartig bleiben.[16]) Nicht einzelne Stellen, auch nicht eine große Anzahl einzelner Stellen sind der Ursprung dieser Spannung: es liegt an einer durch das Ganze hindurchgehenden Eigenart. Nur wer sie sich klar gemacht hat, nur wer sie bei der Erwägung jeder einzelnen Stelle sich immer wieder ins Gedächtnis ruft, wird den rechten Standort für die Durchsicht gewinnen und vor Fehlgriffen bewahrt bleiben.

16) Allein, weil es das aufs Derbste belegt und nicht um seines sachlichen Gehaltes willen ist das törichte Urteil P. de Lagarde's lehrreich: „Die revidierte Lutherbibel des Hallischen Waisenhauses" (Göttingische Gelehrte Anzeigen vom 15. I. 1885; jetzt am bequemsten zugänglich in Paul de Lagarde, Ausgewählte Schriften (Schriften für das deutsche Volk Bd. 2) München Lehmann 1924 S. 222—240. In gewissem Sinn hat er ganz recht, wenn er S. 226 von Luthers Bibel schreibt: „Sie ist, von unserm Standpunkt aus gesehen, vollständig unbrauchbar; und wenn sie vollständig unbrauchbar ist, kann es niemandem gelingen, sie in einzelnen Versen zu verbessern." Fragt sich nur, was das für ein Standpunkt ist, und wie weit man von ihm aus sieht. Darüber oben im Text. Unbegreiflich dagegen bleibt ein von K. Holl, Luther [2] 1923 S. 569 Anm. 5 schon niedriger gehängter, aber in unserm Zusammenhang nicht übergehbarer Satz S. 224: „Luther hat sich die Aufgabe nicht stellen können, durch seine Übersetzung auf Deutsche den Eindruck hervorzubringen, welchen die Originale auf empfindende Hebräer und Griechen ausübten." Freilich, wie man einen Eindruck „hervorbringen" oder „ausüben" kann, hätte Luther nicht verstanden, dafür konnte er zu gut deutsch; davon abgesehen hat sich Luther genau die von Lagarde bezeichnete Aufgabe gestellt. „Item, da der Engel Mariam grüßet und spricht: Gegrüßet seistu Maria voll Gnaden, der Herr mit dir. Wohlan, so ists bisher schlecht den lateinischen Buchstaben nach verdeutschet; sage mir aber, ob solchs auch gut deutsch sei: Wo redet der deutsch Mann also: Du bist voll Gnaden? Und welcher Deutscher verstehet, was gsagt sei: voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß voll Bier, oder Beutel voll Geldes, darum hab ichs vordeutscht: Du Holdselige, damit doch ein Deutscher dester meher hinzu kann denken, was der Engel meinet mit seinem Gruß." (W.A. XXX 2, 638.)

Jede Überſetzung zu wiſſenſchaftlichen, d. h. philologiſchen und hiſtoriſchen Zwecken, ſetzt ihre Ehre in eine möglichſt genaue Nachbildung des fremdſprachlichen Satzes in der eignen Sprache. Die deutſche Sprache tritt damit gleichſam unter ein fremdes Geſetz. Sie redet einer andern nach dem Munde. Wie ein Kleid dem Maler dann als ſchön gilt, wenn es die leiſeſte Biegung des unter ihm ſich bewegenden Leibes verrät, ſo ſoll ſie nun den fremden Wortſchatz, die fremde Wortbeugung, die fremde Satzfügung durchſcheinen laſſen. Ich möchte das das Prinzip der philologiſchen Durchſichtigkeit nennen. Luthers Verdeutſchung ſteckt ſich ein völlig andres Ziel. Sie will nach ſeiner eignen Erklärung [17]) nichts, als den Sinn des zu überſetzenden Textes auf deutſch, in deutſcher Rede- und Empfindungsweiſe wiedergeben. Sie verzichtet deshalb auf jede philologiſche Durchſichtigkeit; er vergleicht dergleichen dem törichten Unterfangen, ſeine Mutterſprache mit einer hebräiſchen oder griechiſchen Zunge zu reden.[18]) „Abermal Pſ. 68 haben wir viel gewagt und oft den Sinn gegeben und die Wort fahren laſſen. Darumb uns freilich viel Klüglinge meiſtern und vielleicht auch etliche Frumen ſich dran ſtoßen werden, Was iſts aber, die Wort ohn Not ſo ſteif und ſtrenge halten, daraus man doch nichts verſtehen kann? Wer deutſch reden will, der muß nicht der Ebreiſchen Wort Weiſe führen, Sondern muß darauf ſehen, wenn er den Ebreiſchen Mann verſtehet, daß er den Sinn faſſe und denke alſo: Lieber, wie redet der deutſche Mann in ſolchem Fall? Wenn er nu die deutſche Wort hat, die hiezu dienen, ſo laſſe er die Ebreiſchen Wort fahren und ſprech frei den Sinn eraus aufs beſte Deutſch, ſo er kann.“ [19]) Von den Beiſpielen, die Luther ſelbſt gegeben hat, ſind zwei neuteſtamentliche am bekannteſten,

---

[17]) Vgl. vorläufig die in der vorigen Anmerkung ausgeſchriebene Stelle als Beiſpiel der vielen entſprechenden Äußerungen aus dem Sendbrief vom Dolmetſchen.

[18]) Tiſchreden II 2771 a „Es iſt nicht moglich, daß einer ſein geboren Sprach eigentlich rede mit einer andern Zungen“.

[19]) W.A. XXXVIII 11.

Matth. 12, 34 und Mark. 14, 4.[20]) An der ersten Stelle stehe wörtlich da: „Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund", und er verdeutsche: „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über"; an der zweiten Stelle stehe wörtlich da „Warum ist diese Verlierung der Salbe geschehen?", und er verdeutsche: „Was soll doch dieser Unrat?", wobei Unrat in einem uns nicht mehr geläufigen Sinne gebraucht und 1892 mit trefflicher Wahrung des von Luther Gemeinten durch Vergeudung ersetzt worden ist. Ich füge ein alttestamentliches Beispiel, mit Absicht ein nüchternes, hinzu. Spr. 11, 22 steht ein Wort, das philologisch durchsichtig und doch verständlich sich nur bei Preisgabe seiner Knappheit wiedergeben läßt; Steuernagel [21]) übersetzt es: „Wie ein goldner Ring im Rüssel einer Sau, so ein Weib, das schön ist, aber nichts von Schicklichkeit weiß." Luther dolmetscht ganz frei, aber auch ganz deutsch und die knappe strenge Form des Grundtextes dabei mit andern Mitteln zurückgewinnend: „Ein schön Weib ohn Zucht, Ist wie ein Sau mit einem gülden Haarband".

Es versteht sich, daß eine solche die philologische Durchsichtigkeit zerstörende Eindeutschung weitreichende Folgen hat. Sie tilgt mehr oder weniger die fremdartige, orientalische oder hellenistische, Färbung der biblischen Vorstellungs- und Empfindungswelt, und dies mit vollem Bewußtsein. Als Hochziel einer Übersetzung des Pentateuchs hat er's angesehen, dem Mose alle seine Hebraismen auszuziehen; man sollte es überhaupt nicht mehr merken können, daß er ein Hebräer gewesen ist, und wenn dann die Juden und die Hebraisten schreien, „die Meinung hat er troffen, aber die Wort nicht", so ist ihm das gerade recht.[22]) Damit verwischt seine Übersetzung nun auch jenen streng ge-

---

20) W.A. XXX 2, 637 f.

21) Im Kautzsch-Bertholet 4. Aufl. Ich werde die meisten Beispiele philologischer Übersetzung im alten Testament aus diesem Werke, im neuen aus Weizsäcker nehmen und nur in Ausnahmefällen mit selbstgebildeten Übersetzungen den Beweis führen.

22) Tischreden II 2771 u. ö.

schichtlichen, das Fremde als Fremdes fühlen lassenden Charakter, den unsre Wissenschaft an Übersetzungen liebt. Ich gebe eine Reihe von Beispielen.[23]) Ps. 85, 8 übersetzt Bertholet streng wörtlich: „Laß uns sehen, Jahwe, deine Gnade und dein Heil schenke uns." Luther schreibt: „HERR, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns." Auch abgesehen von der Art, wie der Gottesname wiedergegeben ist, bedeutet das eine völlige Herübernahme der Aussage in eine deutsche Empfindungswelt; man achte vor allem auf die Umgestaltung der von uns nicht aneignbaren orientalischen Wendung „seine Gnade sehen lassen". Apostelgesch. 1, 7 heißt es wörtlich (Weizsäcker): „Es ist nicht eure Sache, Zeiten und Fristen zu kennen, die der Vater bestimmt hat in seiner Vollmacht." Luther verdeutscht: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten[24]) hat." Damit ist Luther unserm deutschen Empfinden gerecht geworden, für das eine Frist bestimmen oder setzen sie ansagen heißt, und das die Mehrzahl in diesem Zusammenhang für unnatürlich hält; der sachliche Sinn hat auch nicht gelitten, aber die geschichtliche Gestalt des urchristlichen Gedankens ist zerschlagen. Eph. 3, 14 f. steht in dem von Luther benützten Texte wörtlich: „Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, von dem alle Vaterschaften (= Stämme) im Himmel und auf Erden den Namen haben." Luther weiß die uns unverständliche griechische Vorstellung einzudeutschen, indem er die zweite Hälfte des Satzes wiedergibt: „. . . der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet, im Himmel und auf Erden". Die Neuerzeugung ist genial; aber der Historiker wird finden, daß eben das, das bei ihr verloren ging, ihm wichtig ist.

In noch stärkerem Maße als in Vorstellungs- und Empfindungswelt ist die Verwischung des Historisch-Fremdartigen zu merken in Sprechmelodie und Satzgefälle. Am stärksten empfin-

[23]) und zwar mit Bewußtsein andre, als Luther selbst W.A. XXXVIII 9—17 erläutert hat.

[24]) 1545: furbehalten.

det das der Kenner der neueren gelehrten Übersetzungen vielleicht in den poetischen Stücken des alten Testaments. Der heutige Brauch, die hebräischen Metren im Deutschen nachzuahmen, wird an Luthers Verdeutschungen, so poetisch sie an sich sind, vieles vermissen. Ich gebe Ps. 90, 6 die Geschichte des Grases:

Bertholet:	Luther:
Am Morgen blüht es auf, wächst nach,	Das da frühe blühet, und bald welk wird,
am Abend welkt es und verdorrt.	Und des Abends abgehauen wird und verdorret.

Bertholet bildet die Form und den Tonfall des hebräischen Doppeldreiers bis ins Letzte nach; jeder fein Empfindende spürt den fremdartigen Takt. Luther hat rein deutsche Sprechmelodie mit ungeheuer reichem Wechsel in Höhe und Tiefe der Stimmlage, dazu mit leichtem Anklingen an deutschen Reim und Stabreim.[25]) Daß es sich um eine Dichtung handelt, sagt er uns auch; aber er sagt es uns mit unsern Ausdrucksmitteln. Nun wird auch der Gelehrte von heut zugeben, daß das an sich der Tiefe und Schönheit der Verdeutschung Luthers zugute kommt. Die deutsche Sprechmelodie ist so überraschend abwechslungsreich, so unergründlich lebendig, so selten vieltönig, daß die hebräische neben ihr arm und dürftig erscheint. Dennoch wird er die Auflösung der hebräischen Verstakte, die nicht immer, aber unfehlbar gerade auf den Höhepunkten der Verdeutschung Luthers eintritt, als einen Mangel empfinden. Vor allem da, wo es sich um größere Einheiten handelt und Luther den Stil der hebräischen Komposition völlig umwandelt. Ich vergleiche Ps. 85, 2—5:

Bertholet:	Luther:
Begnadet hast du, Jahwe, dein Land,	HErr, der du bist vormals gnädig
hast gewandt das Geschick Jakobs,	gewest deinem Lande
	Und hast die Gefangenen Jakobs erlöset,

25) Ich verweise für diesen Punkt auf Georg Wilhelm Hopf, Alliteration, Assonanz, Reim in der Lutherbibel, Erlangen 1883, eine reiche Sammlung von Beispielen.

Hast vergeben die Schuld deines Volkes,
bedeckt alle ihre Sünde.
Hast eingezogen all deinen Grimm,
dich gewendet von der Glut deines Zorns.

Stelle uns wieder her, Gott unserer Hilfe,
und brich deinen Unmut wider uns!

Der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk,
Und alle ihre Sünde bedeckt,
Der du vormals hast alle deinen Zorn aufgehoben,
Und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns,
Tröste uns Gott unser Heiland,
Und laß ab von deiner Ungnade über uns.

Es handelt sich um ein feierliches Bittgebet, bei welchem die Bitte aus der Erinnerung an frühere Wohltaten herausspringt. Luther ordnet die Sätze frei zu einem höheren Ganzen zusammen. Der innere Zusammenhang wird dadurch blendend klar, klarer als in der modernen Übersetzung — aber das ist nicht mehr hebräische Art, Sätze zu bilden und Gebete zu fügen, wir sind ganz in der uns gewohnten und vertrauten Form gottesdienstlichen Gebets. Wo bleibt der historische Abstand? Doch genug der alttestamentlichen Beispiele. Im neuen ist die Entgegensetzung hier nicht so scharf. Die nähere sprachliche und geschichtliche Verwandtschaft hat Luther engeren Anschluß in Sprachmelodie und Satzgefälle gestattet, und sein Bedürfnis, im Begrifflichen scharf zu sein, hat ihn darum sich auch mühen lassen. Aber grundsätzlich besteht die Frage auch hier. Man vergleiche, wie Luther die Wendungen *εἰς δικαιοσύνην* und *εἰς σωτηρίαν* Röm. 10,10 wiedergegeben hat:

Weizsäcker:
Denn mit dem Herzen wird er geglaubt zur Gerechtigkeit,
mit dem Munde bekannt zum Heil.

Luther:
Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht,
Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Ähnliche Umwandlungen von Hauptwörtern in kleine, nichts als ein Verb enthaltende Sätze finden sich öfter bei Luther. Die größten Schwierigkeiten setzt der Umwandlung in deutsches Satzgefälle wohl der Hebräerbrief mit seinen vielen Participien und seinem verschränkten Satzbau entgegen. Man vergleiche, wie

Weizsäcker und wie Luther die Aufgabe der Übersetzung verstehn:

Weizsäcker:

Hebr. 4, 6 f. Da nun hiernach einesteils anzunehmen ist, daß etliche in dieselbe [Ruhe] kommen, und anderenteils diejenigen, welche zuerst die Botschaft empfingen, nicht hineinkamen des Ungehorsams wegen, so bestimmt er wieder einen Tag, mit Heute, was er durch David um soviel später verkündet, wie vorhin erwähnt: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verhärtet nicht eure Herzen."

Hebr. 6, 4—6. Denn es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet wurden und von der himmlischen Gabe gekostet haben und des heiligen Geistes teilhaftig wurden und das gute Gotteswort und Kräfte der zukünftigen Welt gekostet haben, und sind dann abgefallen, wiederum zu erneuern zur Buße, da sie doch sich den Sohn Gottes wieder kreuzigen und zum Gespött machen.

Luther:

Hebr. 4, 6. Nach dem es nu noch vorhanden ist, daß etliche sollen zu derselbigen [Ruhe] kommen, Und die denen es zuerst verkündiget ist, sind nicht dazu kommen um des Unglaubens willen, bestimmt er abermal einen Tag nach solcher langer Zeit, und saget durch David heute, wie gesagt ist: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht."

Hebr. 6, 4—6. Denn es ist unmüglich, daß die so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlischen Gaben, und teilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen (und wiederum ihnen selbs den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten), — daß sie sollten wiederumb erneuert werden zur Buße.

Weizsäckers Sätze könnten ohne weiteres in ein griechisches Übungsbuch aufgenommen werden, Luther's sind so eingedeutscht wie es nur anging. Weizsäckers Sätze vorzulesen ist fast unmöglich, Luthers entfalten erst in einem bewegten mündlichen Vortrage das in ihnen verborgene Leben. Wiederum aber wird der heutige Historiker finden, daß Luther die fremde Färbung ziemlich verwischt habe. — —

Der Gegensatz zu jeder Übersetzung, die philologischen und historischen Absichten dient, ist damit wohl klar geworden. Aber, obwohl ich es bisher kaum mit einem Wort angedeutet habe, rein durch die gegebenen Proben selbst, ist noch etwas andres

klar geworden. Man kann, was Luther getan hat, nicht bloß auf die Formel bringen, daß er, um „rein und klar deutsch“ [26]) zu geben oder um die Bibel uns möglichst vertraut scheinen zu lassen, sehr frei übersetzt habe. Damit ist der Eindruck, den seine Verdeutschung macht, doch noch nicht erklärt. Es steckt hinter dieser Freiheit noch etwas Besonderes. Sie hat eine so starke Geschlossenheit und Folgerichtigkeit, daß die Frage nach dem sie bestimmenden inneren Gesetze unvermeidlich wird. Ich führe darauf zu mit einem ganz einfachen Beispiele, Ps. 69, 3 b:

Bertholet:	Luther:
Ich gerate in Wassertiefen,	Ich bin im tiefen Wasser,
und Flut überströmt mich.	und die Flut will mich ersäufen.

Bertholet hat die Gestalt des hebräischen Satzes erhalten, Luther hat sie zertrümmert. Aber die wissenschaftliche Übertragung behält etwas Kühles, kommt nicht aus unmittelbarer Empfindung und weckt keine unmittelbare Empfindung; Luthers Verdeutschung dagegen reißt uns in die Lage eines im Fluß Ertrinkenden unmittelbar hinein. Sie ist affektentsprungen und affektentzündend. Seine Wiedergabe hat die Lebhaftigkeit und Ursprünglichkeit des aus der Not sich von selbst erzeugenden Ausdrucks. Woher kommt das? Bei ihm hat sich zwischen das sprachliche Verständnis des fremden Textes und seine Wiedergabe auf Deutsch noch ein Glied zwischengeschaltet: *das eigene Erlebnis der Sache*. Und darin liegt, was ihn von einer Übertragung zu wissenschaftlichen Zwecken überall unterscheidet. Nicht als ob der Gelehrte bei seiner Arbeit nicht auch ein wenig oder viel in das Erlebnis hineingeführt würde. Aber bei ihm ists das begleitende Moment, *bei Luther dagegen ist es das die Gestaltung des deutschen Ausdrucks beherrschende Moment*. Der Ausdruck wird aus der Erfahrung der Sache von neuem geboren. Sebastian Münster, der Baseler Hebraist, hatte anläßlich seiner 1534 erscheinenden lateinischen Bibelübersetzung Luthers Übersetzung des alten Testaments einer philologischen Kritik unterworfen. U. a. warf er

[26]) W.A. XXX 2, 636.

ihm auch vor, daß er Jon. 2, 5 b eine Verneinung hineingebracht habe, welche im hebräischen Text nicht stehe: „Daß ich gedachte.. Ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen." Luther meinte zu seinen Tischgenossen [27]): „Ja, lieber Münster, du hast solche Anfechtungen nicht erfahren. Ich sahe mit Jona in den Walfisch hinein, da deuchte mich alles verzweifelt." Die heutige Philologie nimmt an dieser Stelle eine kleine Vokaländerung nach Theodotion an und kommt so dem Sinne nach mit Luther überein.

Aber damit ist das Verhältnis von Luthers Verdeutschung zu einer Übersetzung in philologisch-historischer Absicht noch nicht bereinigt. Es bleibt die Frage, welchergestalt Luther denn Erlebnis der Sache und grammatisch-historisches Verständnis selbst aufeinander bezogen hat. Hier wird die Eigenart seiner Auslegungsarbeit, welche Karl Holl [28]) geschildert hat, für die Zergliederung seiner Verdeutschung wichtig. Das entspricht der Tatsache, daß Probe und Krone der Auslegung die Übersetzung, Bedingung und Vorarbeit der Übersetzung die Auslegung ist. Es gilt also zu beobachten, wie sich das Wechselspiel zwischen grammatisch-historischem Begreifen und innerlich-seelischem Verstehen, das Karl Holl aufgewiesen hat, vermöge der Verwicklung mit einer fremden Sprache und in der Zuspitzung auf

---

27) Tischreden III 3503. Vgl. Tischreden IV 5002: „Es ist nicht genung, die Grammatika wissen, sonder man muß achten auf den Sinn, denn der Verstand der Sachen (cognitio rerum) bringet mit ihm den Verstand der Wort (cognitionem verborum). Die Rechtsgelehrten verstünden das Recht nicht, so sie nicht geübet wären und die Sachen kenneten. Auch in den eclogis Vergilii mag gar niemand die Wort verstehen, er sei denn zuvor der Sachen gewiß (nisi primum de rebus certus sit). So er aber weiß, ob die Ekloga vom Augusto handele oder vom Caesar, wird er leichtlich die Wort treffen (applicare)." — W.A. XXX 2, 640—43.

28) Gesamm. Aufsätze zur Kirchengeschichte Bd. I Luther [2] 1923 S. 544 bis 582: Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst. — Das in den nächsten Absätzen Ausgeführte und aus den Tischreden Belegte möchte auch eine Bestätigung der Ausführungen Holls sein.

das Übersetzen gestaltet hat. Wenn die Beispiele fast ausschließend dem alten Testament entnommen sind, so liegt das an dem Zwiefachen, daß hier die Arbeit besonders schwierig war, und daß sie allein in die Zeit fällt, wo Luther Mitarbeiter und Tischgenossen hatte, zu denen er sich aussprechen konnte und mußte.

Man versteht sein Verfahren für unsern Zweck am besten, wenn man es sich konkret vorstellt.[29]) Die Arbeit fängt für ihn da an, wo sie für viele ganz oder beinahe zu ende ist: wenn er mit allen vorhandenen Hilfsmitteln — Grammatik und Lexikon, alten Übersetzungen, vorhandenen Erklärungen, Meinung der Rabbinen, verwandten Stellen — sich ein vorläufiges Verständnis gebildet hat. Dann steht er unmittelbar vor einem Zwiefachen. Einmal, eine Reihe dunkel gebliebener Stellen hindert ihn an vollständigem Eindringen in die Sache. Zweitens, die Worte, Wendungen und Figuren der fremden Sprache sperren sich gegen eine Verdeutschung, er findet das der Sache ent-

29) Ich glaube die folgenden Abschnitte am besten zu belegen, wenn ich eine Stelle ganz ausschreibe und später nur die in ihr zufällig nicht gedeckten Einzelheiten aus andern nachtrage. Tischreden I 312: „Beim Dolmetschen der heiligen Schrift folge ich zwei Regeln. Zum ersten, so ein Ort dunkel ist, bedenk ich, ob er von der Gnaden handele oder vom Gesetz, vom Zorn oder von der Vergebung der Sünden, wozu es sich am besten reime. Damit hab ich oft die dunkelsten Örter verstanden, daß es das Gesetz oder das Evangelium uns in die Händ getrieben hat, denn Gott hat seine Lehre unterschieden in Gesetz und Evangelium. Das Gesetz aber gehet auf die Obrigkeit oder das Hausregiment oder auch die Kirchen. Das Evangelion ist über der Erden im Himmel, da ist kein Unterschied mehr, sonder ist ein punctum mathematicum. Da die principii konnen nit feilen . . . Das heißt Gerson ducere ad genera generalissima. So jeder Prophet, er dräuet und lehret; oder er schrecket und nimmt sich der weltlichen Dinge an, oder er verheißet, so horets alls auf und heißt: Gott euer gnädiger Herr. Das ist meine erste Regel im Dolmetschen. Die ander ist, daß ich, so Zweifel um die Meinung vorhanden ist, die frag, so die Sprachen besser kennen denn ich, ob die Ebreische Grammatika möge leiden die oder die Meinung, so mir am nähisten zu treffen scheint. Das ist aber die, die dem argumento des Buchs am nähisten ist. Die Juden irren darum so in der Schrift, daß sie keine argumenta der Bücher haben. Hat man aber das argumentum, so muß man wählen die Meinung, die am nähisten ist."

sprechende Gleichwort nicht.[30]) Beide Schwierigkeiten entspringen der mit seiner Art zu verdeutschen unmittelbar gegebenen Erkenntnis, daß man nur das an der Schrift, dessen man sich im Letzten Innersten bemächtigt hat, verstehen und übersetzen kann.[31]) Sie sind auch voneinander unabtrennlich und werden nur miteinander gelöst. Solange ich das eigene Wort für sie noch nicht gefunden habe, habe ich die Meinung des andern schwerlich verstanden.

Was kann aus solcher Lage herausführen? Hier wird wichtig die besprochene Vertiefung in die Sache. Luther geht bei ihr vom Allgemeinsten aus, von seinem Gesamtverständnis des Wortes Gottes. Er setzt also ein beim Unterschied von Gesetz und Evangelium: droht oder verheißt hier Gott? Steht der Mensch unter dem Gesetz oder dem Evangelium? Auch bei der Genesis folgt er dem Verfahren[32]): er rät zu ihrem Verständnis den Sinn zu richten auf die Worte, die Gott zu den Menschen in ihr sagt, und auf das, was diese, handle es sich nun um Fromme oder Gottlose, auf seine Worte hin tun oder sagen. Aber, wie schon diese Anwendung zeigt, er zieht dann vom Allgemeinsten engere Kreise und sucht die Sache näher zu bestimmen. Es kommt darauf an, die besondere Art und Absicht jedes einzelnen Buchs und Kapitels zu fassen; er hat's an den Juden getadelt, daß sie ohne solche Argumenta (Inhaltsüberschau) auslegen zu können meinten. So hat Luther z. B. im Psalter[33]) fünf Gat-

---

30) Diese Schwierigkeit hat Luther eben um der Tiefe seines Ringens willen besonders empfunden und häufig betont. W.A. XXX 2, 636: „Und ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehen Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden." Um dieser bestimmten Schwierigkeit willen bedarf es nach seinem Urteil zum übersetzen der Gemeinschaft mit andern. Tischreden I 961: „Dolmetscher sollen nicht allein sein, denn einem einigen fallen nicht allzeit gut und eigentlich (propria) Wort zu".

31) Tischreden III 3097: „Die Schrift versteht keiner, sie komme denn einem zu Haus, das ist, er erfahre sie".

32) Tischreden III 2821.

33) W.A. XXXVIII 17 f. Die fünf Gattungen sind: Weisagungen, Lehr-

tungen — oder wenn man gemäß seiner Beobachtung die einige oder alle Gattungen mischenden Psalmen als eigene Mischgattung zählt, deren sechs — unterschieden. Aber auch dabei bleibt er nicht stehen. Die Vertiefung in die Sache verdichtet sich zur feinsten psychologischen Nachempfindung der besondern Stimmung.[34]) Daß das hebräische Wort qa'as auch Kummer, Traurigkeit und nicht bloß Ärger, Wut heißen kann, ist ihm z. B. daran klar geworden, daß die zweite Bedeutung die innere Einheit des ganzen sechsten Psalms zerstören würde. So tastet er sich heran und hinein, bis es ihn ergreift und die Deutung ihm aufgeht: das ist hier die Meinung. Aber schon in diese sachliche Vertiefung schlingt sich ein Grübeln über die Sprache: wieweit streckt sich wohl dies Wort,[35]) deckt es das und das noch mit? Liegt hier eine eigentümliche Figur vor oder eine sprichwörtliche Wendung?[36]) Er hat scherzend seine Lage wohl mit der

---

psalmen, Trostpsalmen, Betpsalmen = Bittpsalmen, Dankpsalmen. Schon bei dieser Einteilung ist die Beachtung der Affekte von Wichtigkeit, bei der Zuweisung im einzelnen ist sie es vollends. Daraus erklärt sich z. B. die Zerschlagung der im Affekt ganz ungleichartigen Gruppe der Bußpsalmen. Zu den Lehrpsalmen rechnet Luther von ihnen: Ps. 32 und 51, zu den Betpsalmen Ps. 6. 38. 102. 130 und 143.

34) Tischreden IV 4149: „Es (das Wort qa'as) meine nicht die Wut, sondern das Trauern, wie im Psalm Turbatus est furore oculus meus (Ps. 6, 8), als wollt' er sagen: Es mocht einer wohl grau werden für solchem Harme. Denn das Wort Wut machet den ganzen Vers dunkel. Ah, ich bin oft froh worden, wenn ich ein Wort recht funden hab; das hat mir den ganzen Sentenz erleuchtet. Denn die Wut treibet unsern Geist zum Zorn, davon hie der Text nicht saget."

35) Tischreden V 5521: „Man kann nicht überall in Hebreo die Wort geben, wie sie stehen, der Sprach nach; denn ein itliche Sprach hat ihr eigen Art, und ist ein Wort so latum, daß man ihm nicht kann genug tun." — Ebenda II 2771: „Die rechte Weise zu vertieren ist, daß man das Vokabulum nicht zu nahe suche noch zu weit, sondern ganz eigentlich (propriissime) nehme nach der Art jeder Sprachen."

36) Dies schien ihm an den Hebraisten seiner Zeit das Hauptgebrechen zu sein, daß sie die Figuren des Hebräischen wörtlich genommen haben; vgl. Tischreden V 5521. Luther ist der erste, der sich mit wissenschaftlicher Gründlichkeit mit dem alten Testament abgegeben und dabei seine innere Selb-

eines Griechen verglichen, der die deutsche Wendung „Er hängt den Mantel nach dem Winde" zu deuten und übersetzen hätte.[37]) Und so ist es denn die letzte Frage: kann die Grammatik diesen Sinn leiden? Kann sie es nicht, so muß er weitergrübeln. Wo er etwas Ungewöhnliches wagt, setzt er sich selbst die Probe, daß andere ihm die ermutigende Bestätigung geben. Er hat in den Tischreden die Art, wie er den Wittenberger Hebraisten Forster fragte und der antwortete, anschaulich gemalt.[38]) Auch weiß er genau zu unterscheiden zwischen dem Hebräischen und dem Griechischen. Das Hebräische ist — was mit seiner Einfalt zusammenhängt — eine an Figuren reiche Sprache.[39]) Das Griechische dagegen hat aus seiner wortreichen Geschmeidigkeit die große Tugend, die Worte mehr eigentlich zu nehmen.[40]) Wo also nicht Hebraismen und hebräischem Empfinden gemäße Figuren diese Eigenart des Griechischen brechen — das ist freilich im neuen Testament nach Luther so häufig, daß man es ohne Kenntnis des Hebräischen garnicht dolmetschen kann[41]) —, hat man also im

ständigkeit gegenüber der rabbinischen Auslegung gewahrt hat. Man lese nach, was er Tischreden V 5533 erzählt. Es ist kaum zuviel gesagt, daß eine Wissenschaft vom alten Testament mit dem Mut zur Selbständigkeit des Fragens und Forschens, mit Luthers Bibelverdeutschung beginnt. Der Humanismus vor ihm und neben ihm ist dieser Beginn jedenfalls nicht. Möglich gewesen ist ihm diese Leistung aber wegen seines Ausgangs von der Sache.

37) Tischreden V 5327. 5523.

38) Tischreden IV 5002.

39) Tischreden V 5327. 5328. Es ist nicht möglich, hier nebenher alle die reizenden Bemerkungen zusammenzufassen, die Luther über das Hebräische gemacht hat.

40) Tischreden I 1183; vgl. II 2779.

41) Über Hebraismen im neuen Testament i. a. vgl. Tischreden III 3273; für Paulus insbesondere erinnere ich nur daran, daß Luther sich den Begriff δικαιοσύνη θεοῦ als Hebraismus erklärt und ihn darum mit „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" verdeutscht hat. Die älteste Stelle, welche diese Begründung ausspricht, steht in De servo arbitrio, W.A. XVIII 768 f.; sie spricht zugleich davon, daß Paulus häufig Hebraismen gebrauche. Im übrigen vgl. zu diesem Punkte mein Initium theologiae Lutheri (Festgabe f. Jul. Kaftan, Tüb. 1920), welches die übrigen Stellen dazu enthält und erläutert,

neuen Testamente der eigentlichen Bedeutung näher zu bleiben als im alten. Man wird diesen Unterschied von Luther tatsächlich gemacht finden.

So erwächst der sachlichen Vertiefung Luthers, weil sie im Ringen mit dem Geist der Sprache bleibt, von selbst auch ein Verständnis dafür, daß die Neugeburt des Ausdrucks aus eigenem Erleben eine innere Grenze hat. Diese Grenze aber ist zutiefst wieder aus dem Verständnis der Sache selbst genommen. Das Unservater ist nach Luther voll hebraisierender Wendungen, die verraten, daß Christi Muttersprache syrisch war.[42]) Dennoch hat ers wörtlich übersetzt. Oder um ein Beispiel von ihm selbst zu nehmen[43]): der Ausdruck „versiegeln" Joh. 6, 27 ist nicht eigentlich deutsch; dennoch hat ihn Luther beibehalten. Was ist der Grund? „Hier ist an den Worten selbst etwas gelegen." Nach Luther muß also wohl das völlige Einleben in den Geist der Schrift ein sicheres Urteil gestatten, wo der eigentümliche Ausdruck der fremden Sprache so sehr mit der Sache zusammengewachsen ist, so sehr der ihr einzig gemäße ist, daß man ihn um ihretwillen stehn lassen und auf völlige Eindeutschung verzichten muß. Demgemäß hat er selbst an andrer Stelle die Wendung, daß an den Worten etwas gelegen ist, erklärt.[44]) Ps. 68, 19 hat Luther stehn lassen den Hebraismus: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen". Die Eindeutschung wäre hier „zu schwach" gewesen und hätte „keinen so reichen Sinn gegeben" wie das Hebräische; denn in der hebräischen Wendung klingt das Geheimnis der Erlösung

S. 155 f. — Wenn Luther das „in" (ἐν) des neuen Testaments nicht selten mit „durch" wiedergibt, so beruht das nur z. T. auf der feinen Beobachtung, daß tatsächlich auch im neuen Testamente nicht bloß in den LXX, ἐν nach hebräischer Art instrumental gebraucht werden kann, z. T. aber auch auf der Erkenntnis, daß der deutschen Sprache der allzu häufige Gebrauch von „in" unnatürlich ist; auch durch andre deutsche Praepositionen wird ἐν nicht selten ersetzt. Vgl. W. Walther a. O. S. 164.

42) Tischreden V 5317.

43) W.A. XXX 2, 640.

44) W.A. XXXVIII, 13.

an. „Darumb müssen wir zu Ehren solcher Lehre und zu Trost unsers Gewissens solche Wort behalten, gewohnen, und also der Ebreischen Sprachen Raum lassen, wo sie es besser macht, denn unsre deutsche tun kann." Wie sich in diesem Worte der tiefe Ernst der Sache und der lebendige Sinn für Eigentümlichkeit des Sprachgeistes unauflöslich ineinanderschlingen, das wirft einen hellen Schein auf die Eigenart seiner Bibelverdeutschung überhaupt. Luther [45]) hat auch selbst gewußt, daß hier ein weiterer logischer Durchdringung nicht mehr fähiges Moment stecke, und geweisagt, die Klüglinge würden mit ihm über die Art, wie er hie die Wort behalte, dort allein den Sinn gebe, hadern.

Ich fasse zusammen. Luther unterscheidet sich von den gewöhnlichen wissenschaftlichen Übersetzungen durch ein andres, und man darf wohl sagen: ein höher gestecktes Ziel. Dadurch kommt in seine Arbeit eine Spannung hinein. Er will nichts als gewissenhafter Dolmetsch sein, der um keinen Buchstaben von Sinn und Meinung des Textes abweicht, und er wendet alle dem Gelehrten bekannten Hilfsmittel an. Aber er versteht die Gewissenhaftigkeit und Treue tiefer als man es gewöhnlich tut, so, daß sie ihn zum Ringen um die Sache, um eigenes Durchleben der Sache verpflichtet. Darum muß er beides sagen.[46]) Ein-

45) W.A. XXXVIII, 17.

46) Tischreden III, 3794: „Die Grammatika ist wohl nötig beim Deklinieren, Konjugieren und Konstruieren, aber in der Rede muß man auf die Meinungen und die Sachen achten, nicht auf die Grammatika, denn die Grammatika soll nicht herrschen über die Meinungen... Wir haben mit hohestem Fleiß auf die Sache und die Meinung geachtet, ehedem wir's zu ende brachten." Vgl. Tischreden IV 4764. — Tischreden II 2382: „Beim Dolmetschen halte ich immer die Regel, daß wir nicht streiten wider die Grammatikam." — Tischreden V 5521: „Wir haben einen großen Fleiß bei der Bibel getan und auf den Sentenz gesehen, die stimmet mit der Grammatika... O die Hebrei — ich sag auch von den Unsern — judenzen sehr... Sie werden sich auch aus der Bibel studieren, wie wir vorzeiten uns aus dem Virgilio und Terentio gestudiert haben. Wir hatten wohl die Wort, aber wir verstunden nicht die Meinung. Sie hangen schlecht in den Worten, achten nicht auf die Figuren der Wort ... Darumb haben wir die Wort, die Figuren und die Sachen zugleich angesehen. Die drei Stuck mussen

mal, Sache und Meinung gehn über alle Grammatik; die aus dem Nacherleben des Inhalts gewonnene Deutung bestimmt die Übersetzung. Und dann wieder: jede solche Überlegung und Übersetzung muß grammatisch begründet sein, muß ein sprachlich — und d. h. bei der Art, wie er die Sprache versteht, auch historisch — mögliches Verständnis der fraglichen Stelle zum Grunde haben. Vielfältige Proben haben mich überzeugt, daß er diesem Ziele genug getan hat nicht bloß innerhalb der Grenze des damaligen Wissens, sondern — vor allem was das Hebräische anlangt — unter Erweiterung der Grenzen des damaligen Wissens. Auch in eigenartig anmutenden, vielleicht zunächst anstößigen Stellen seiner Verdeutschung zeigt sich bei näherer Überlegung, daß die grammatische Gewissenhaftigkeit in der Tat gewahrt ist.[47]) Gewiß ist es nicht überall leicht, durch den aus dem

---

beieinander sein." — Die ältesten Stellen, welche Luthers zugleich freie und gebundene Stellung zur Grammatik völlig klar ausdrücken, d. h. sie der Sache unterordnen und zugleich die Sache an der Sprache bewähren, sind W.A. V, 597 und 634.

47) Ich wähle zwei Beispiele (ein weiteres schon S. 7, Anm. 9). Einmal, Eph. 1, 10 stehn die schwierigen Worte: εἰς οἰκονομίαν τοῦ πληρώματος τῶν καιρῶν. Weizsäcker übersetzt sie „für die Anordnung der Fülle der Zeiten"; Wiese „über eine Veranstaltung in der Fülle der Zeiten"; Luther aber: „daß es geprediget würde, da die Zeit erfüllet war". Auch wenn man weiß, daß Luther die Präposition εἰς in ähnlicher Verbindung gern durch einen Absichtssatz eindeutscht, ist die Überlegung, die zu dieser Verdeutschung führte, nicht leicht verständlich. Folgendes liegt zugrunde. οἰκονομία (Haushaltung, Haushalterschaft, Verwaltung) kann übertragen sowohl von Gottes eigner Heilsanordnung, als von unserm Dienste oder Amte in seinem Auftrage gebraucht werden. Im zweiten Sinne ist die Übertragung von Paulus vollzogen worden (1. Kor. 9, 17; vgl. 1. Kor. 4, 1 f.); inhaltlich fällt das Wort dabei mit „Predigtamt" zusammen. So hat Luther, wo der Zusammenhang es nicht von selbst ergab (1. Kor. 9, 17; Eph. 3, 2) und deshalb „Amt" nicht genügte, denn auch verdeutscht. Im ersten Sinne aber kommt es in Luthers Texte — Epheſ. 3, 9 und 1. Tim. 1, 4 las er anders — allein hier, Epheſ. 1, 10, vor. Luther macht sich nun klar, daß die göttliche Heilsanordnung sich an uns ja vollzieht, indem uns das Evangelium gepredigt wird; so bestimmt der Epheserbrief selbst 1, 13 ihren Inhalt und ihre Frucht. Es ergibt sich also für Luther, daß (ent-

Erlebnis der Sache neugeborenen Ausdruck hindurch dieſe grammatiſche Grundlage zu finden, und man mag wohl bedauern, daß er die Anzeigung all ſeiner Gründe für ſeine Verdeutſchungen in einem dicken Buche — zu dem er, der geſchwinde Arbeiter, ein ganzes Jahr meinte brauchen zu müſſen — nie ernſtlich in Erwä-

---

ſprechend dem Tatbeſtande auch in der eigentlichen Bedeutung) die göttliche *οἰκονομία* und die von Gott uns befohlene *οἰκονομία* geheimnisvoll verwandt ſind: Gottes Heilsanordnung wird wirkſam im Predigtamt. Damit iſt die Überſetzung „daß es geprediget würde" gerechtfertigt; ſie bringt, da alle mitſpielenden Beziehungen nicht eingefangen werden können in einer Verdeutſchung, den ſachlichen Kern zum Ausdruck. Auch bei der zweiten Hälfte der Wendung („da die Zeit erfüllet war") iſt Luther überlegſamer als die Neueren. Im Griechiſchen iſt mit bewußter Anſpielung ungetrübter Gleichlaut mit Gal. 4, 4 da; Luther ſieht ein, was die wörtliche Überſetzung der Neueren nicht eingeſehen hat, daß eine dieſen Gleichlaut auch im Deutſchen feſthaltende freie Wiedergabe in dieſem Falle die größte Treue iſt. — Zweitens, W.A. XXX 2, 639 hat ſich Luther ausgeſprochen über ſeine wiſſenſchaftlichen Gründe, *κεχαριτωμένη* im Gruß des Engels Luk. 1, 28 mit „Holdſelige" zu überſetzen. Die Sachlage iſt folgende: Das Wort *χαριτόω* kann „lieblich, angenehm machen" heißen; dies die urſprüngliche Bedeutung, Sirach 18, 17 (wie Luk. 1, 28 part. pass. = Holdſelig) bezeugt. Die Bedeutung kann ſich aber auch verſchieben in „Gnade ſchenken, begnadigen", dies die ſpäter herrſchend gewordene Bedeutung, für die es Belege aus vorchriſtlicher Zeit nicht gibt. Das Neue Teſtament braucht das Wort außer Luk. 1, 28 nur noch Epheſ. 1, 6; dort aber iſt das Wort um des wohllautenden Gleichklangs mit dem vorhergehenden *χάριτος* willen gewählt, weshalb über ſeinen Sinn ſich nichts Sicheres ſagen läßt. So muß die Entſcheidung aus ſachlichem Grunde geſucht werden. Luther fragt ſich, ob es nicht ein Beiſpiel gibt, daß ein Engel zu einem Frommen kommt und ihn anredet, d. h. er fragt nach einer Sachentſprechung. Die findet ſich Dan. 9, 23; und die Anrede des Engels dort läßt ſich wiedergeben mit „Du biſt lieb und wert" (ſo Luther) oder „ein Liebling biſt du" (ſo Marti). Das entſcheidet nach Luther über den Sinn der Anrede des Engels an Maria. Man mag nun ſeinen Schluß für zwingend halten oder nicht, jedenfalls muß man zugeben, daß er nach ausgezeichneter wiſſenſchaftlicher Methode gemacht iſt und noch heute vertreten werden kann. Mir ſcheint Luthers Verfahren um ſo ſinngemäßer, als die Anfangsgeſchichten in Luk. 1 und 2 die aramäiſche Sprachgrundlage an allen Ecken und Enden verraten, alſo beſſer mit ſeiner ſemitiſch empfundenen als mit einer rein helleniſtiſch empfundenen Begriffsbildung gearbeitet wird.

gung gezogen hat.[48]) Aber das mahnt erst recht zur vorsichtigen Prüfung aller Möglichkeiten, wenn man seine Bibel von einer höheren wissenschaftlichen Einsicht aus durchbessert. Es könnte sein, daß er, hätte er noch lebendige Stimme, dazu das bemerken würde, was er den kritisierenden und bessernden Klüglingen seiner Zeit entgegengehalten hat: er habe auch schon gewußt, daß Hufnägel aus Eisen sind.[49])

Es ist nun freilich nicht zu leugnen, daß Luthers Verdeutschung durch diese die Wissenschaft mitumfassende Spanntiefe noch nicht zu philologischen und historischen Zwecken brauchbar wird. Sie muß darum jene andern Übersetzungen neben sich in dem ihnen gebührenden Gebiete dulden. So hat Luther auch Münster's Übersetzung des alten Testaments ins Lateinische in ihrer Weise gelten lassen,[50]) obwohl sie ihm greulich war und er sich auch wissenschaftlich ihr überlegen wußte. Aber auch das kann nicht geleugnet werden, daß allein seine Art zu dolmetschen zu erbaulichen Zwecken brauchbar ist, weil sie allein den Texten

---

48) W.A. XXX 2, 639. — Einige wenige Proben finden sich W.A. XXXVIII, 9—17, sowie in einer Reihe von Tischreden und Übersetzungsprotokollen.

49) W.A. XXX 2, 635. — Über eine Reihe von Einzelfragen, z. B. die Pflanzen- und Tiernamen im alten Testament, mag ich als nicht sachkundig genug kein endgiltig Urteil geben. Aus Luthers Willen zur Eindeutschung der Bibel scheint mir aber im allgemeinen zweierlei wenigstens zu folgen, in dem mir jeder recht geben wird, der sich sein Gefühl nicht durch Gelehrsamkeit hat verderben lassen. Einmal, Luthers Brauch, möglichst statt der fremdartigen uns in Deutschland bekannte Pflanzen und Tiere ähnlicher Art einzusetzen, z. B. „Tanne" statt „Zypresse" zu sagen (Ps. 104, 17), ist beizubehalten. Zweitens, nicht eingeebnet werden darf Luthers Kühnheit, an Stellen, wo es auf den Gefühlswert ankommt, ohne Rücksicht auf die äußerlich richtige, aber dem Gefühlswert nach falsche Übersetzung einfach solche Pflanzen- und Tiernamen einzusetzen, welche etwa ein Deutscher gewählt hätte, also z. B. Ps. 104, 17, wo der Zusammenhang einen scheuen, wilden Vogel meint, „Reiher" statt „Storch" zu sagen und den großen Fisch im Jonabuche als „Walfisch" zu bestimmen. Nur innerhalb dieser beiden durch die Art seiner Bibel gegebenen Grenzen darf man ändern. Es bleibt auch dann noch mancher richtig zu stellende Irrtum übrig.

50) Tischreden IV 5003.

die eindringliche Gewalt des Gegenwärtigen gibt: nur das aus wirklichem Leben Geborene hat ewige Gegenwart für das lebendige Herz. Und darüber hinaus könnten auch die Gelehrten zugeben, daß diese Art zu dolmetschen eigentümliche Vorzüge hat, die auch sie begehrenswert finden. Liest man etwa Weizsäcker, so spürt man sehr wenig von den Unterschieden in Art und Weise der Schriftsteller: gehobener und schlichter Ausdruck, Bewegtheit und Ruhe der Sprache, gedachte und gefühlte Worte, all das geht in der Gleichmäßigkeit des Tons dieser Übersetzung unter. Bei Luther hebt sich eins gegen das andre scharf ab. Seine reichen Ausdrucksmittel erlauben ihm da, Höhenlage, Eigenart und Ton jedes Schriftstücks auf seine Weise nachzubilden. Wie charakteristisch unterscheiden sich etwa Matthäus und Johannes, Paulus und der Hebräerbrief, oder — daß ich ein Beispiel aus dem alten Testament nicht vergesse — die Propheten und Psalmen, von Luther so selbstverständlichen Unterschieden wie planer und poetischer Rede ganz zu schweigen.

Für die Arbeit der Durchsicht ergeben sich zwei Folgerungen. Die *eine* ist selbstverständlich, und wie leicht verstößt doch der Gelehrte wider sie, wenn er erst einmal Vers um Vers vergleicht und der große Gesichtspunkt ihm in der Einzelarbeit untergeht: es darf nichts geändert werden, wo gegen Luther nichts weiter einzuwenden ist, als daß er den Ausdruck des Sinns aus der Sache neu gestaltet hat. D. h. man muß von vornherein verzichten darauf, wörtlicher als Luther sein zu wollen.[51]) Denn

---

51) Beispiele brauche ich nicht mehr anzuführen. Ich habe mit Absicht in die bisherigen Darlegungen eine große Reihe von Stellen verflochten, bei denen die Versuchung, zur Erzielung größerer Genauigkeit zu ändern, besteht. Es sind z. T. solche Stellen, bei denen ich selbst, ehe ich mich in Luthers Art der Verdeutschung eingefühlt hatte, eine Änderung für wünschenswert hielt. — Ich kann mir hier nicht versagen, folgende Worte K. Holls auszuschreiben (a. O. S. 569 f.): „Er strebte auch in der fremden Sprache nach einem ähnlichen Sprachgefühl, wie er es für das deutsche besaß, nach jenem sichern Takt für die natürliche Ausdrucksweise und für die Untertöne des Gesagten. Daß das bei einer toten Sprache immer etwas Unerreichbares bleibt, hat er selbst namentlich gegenüber dem Hebräischen

damit führt man einen Stoß gegen die Grundeigenheit seiner Verdeutschung. Wer Luthers Verfahren hier nicht will, der soll seine Verdeutschung ganz verwerfen. Denn dies Verfahren beherrscht seine Arbeit so sehr, daß bei seiner Ablehnung nur noch solche Stücke aus ihr brauchbar erscheinen, die Meister und Stümper notwendig gleich übersetzen, wie etwa die Worte: „Und alsbald . . . krähte der Hahn" (Luk. 22, 60). An einzelnen Stellen aber gemäß philologisch-historischer Zielsetzung ändern, an andern nicht, gibt Flickwerk. Die Frage darf nirgends anders lauten denn so: ist das Luthers Übersetzung hier zugrunde liegende grammatisch-historische Verständnis der Stelle möglich oder nicht? Die zweite Folgerung aber ist, daß an allen Stellen, wo geändert werden muß — es werden im Neuen Testament überwiegend solche sein, an denen sein griechischer Text nichts taugte[52]) — die neue Verdeutschung nach seinem Verfahren ge-

empfunden. Aber wie weit er es doch darin gebracht hat, davon kann man sich überzeugen, wenn man die „revidierte" Bibelübersetzung oder auch andere neuere Übersetzungen mit der seinigen vergleicht. Auf Schritt und Tritt findet man da, um des vermeintlichen strengen Anschlusses an den Wortlaut willen, Schulmeistereien „hineinverbessert", die gerade das wieder verwischen, was Luther mit genialem Instinkt als die eigentliche Meinung des Textes herausgehört hat." Aufgrund dieser Stelle erhebe ich den Anspruch, mit dieser Arbeit ein Stück aus dem Testament des großen Lutherforschers, meines Lehrers und Freundes, zu vollstrecken.

[52]) Lueken, in einem Aufsatz „Die neue Bibelrevision" (Sonderdruck aus der Monatsschrift für Pastoraltheologie, IX. Jahrgg. 12. H.) S. 10 ff., spricht freilich davon, daß man leicht „hundert und mehr Stellen mit nicht unwichtigen Übersetzungsfehlern" aus dem neuen Testamente anführen könnte. Zu seinen Beispielen gehört auch, daß Luther Matth. 4, 24 c „die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen" geschrieben hat während im Griechischen der Artikel fehlt. Man vergleiche den ganzen Satz und überzeuge sich, daß nach gutem deutschen Stil hier der Artikel stehn muß. Mit einigen andern Beispielen steht es ähnlich. Eine weitere Anzahl fällt weg, weil sie exegetische Meinungsverschiedenheiten betrifft. Usw. Die Ausführung des gelehrten und tüchtigen Manns hat mir nur gezeigt, wie nötig die von mir angestellte Besinnung auf die Art von Luthers Verdeutschung ist.

funden werden muß, d. h. daß die neue Gestalt des Textes unter Verzicht auf philologische Durchsichtigkeit aus eignem Durchleben der Sache neu auf deutsch geboren werden muß.[53])

Eine gewisse Klärung hat das Verhältnis der Bibelverdeutschung Luthers zu einer Übersetzung mit philologisch-historischer Absicht durch das Gesagte erfahren. Jedoch am Ende sind wir noch nicht. Luthers ganze Arbeit an der Bibel ist von einer Voraussetzung getragen, die wir bisher wohl mitgedacht, da und dort auch schon berührt, aber noch nicht für sich selbst ins Bewußtsein gehoben und zergliedert haben. An ihr entsteht die eigentliche Schwierigkeit, entsteht das, was den Gegensatz zu den neueren Bibelübersetzungen wohl unversöhnlich macht. Nur sofern wir auch hier Luthers Stellung im Grundsatz zu der unsern machen können, können wir seine deutsche Bibel behalten, können wir hoffen, sie bei einer Durchsicht in seinem Geiste zu erneuern. Wir haben zur Entscheidungsfrage vorzustoßen.

Das Durchleben der Sache, aus dem sein ganzes Dolmetschen quillt, hat eine der geschichtlichen Einfühlungskunst verwandte Seite, und Karl Holl[54]) hat recht: in Luthers Auslegen und Dolmetschen hat diese Einfühlungskunst ihre Wurzel. Das ist nun aber nicht so zu verstehen, als ob für Luther die „Einfühlung", um diesen Ausdruck noch einen Augenblick festzuhalten, jene Art des ästhetischen Spiels gehabt habe, welche uns etwa bei Jakob Burckhardt, aber doch auch bei Herder auffällt. Gewiß, er hat seine helle, auch künstlerische Freude gehabt[55]) an den Schönheiten der Bibel, an den Wundern der hebräischen und griechischen Sprache, an dem überschwenglichen reichen Bilde des Menschenlebens und Menschenherzens, welches uns die Schrift malt. Das gehört zu seinem Durchleben der Sache mit hinzu; es hat seinem Dolmetschen die Lebendigkeit der Dichtung

53) Im ersten Anhang mache ich an zwei ausgeführten Beispielen klar, wie ich mir das des näheren denke.

54) a. O. S. 525 f. 568.

55) Karl Holl, a. O. S. 570 ff.

gegeben, die wir daran nicht missen möchten. Und gewiß, sein nach Gegenwärtigkeit strebender einfühlender Wille verschmäht auch die Aufmerksamkeit auf das Kleinste nicht;[56] nur darum geriet ihm seine deutsche Bibel so anschaulich. Aber eins unterscheidet ihn von jener ästhetischen Einfühlung, genauer: in einem erweist sich jene ästhetische Einfühlung als nur gebrochene, halbe Verwirklichung dessen, was man von ihm lernen sollte. Ihm handelt es sich nicht um ein Spiel, bei dem man Herz und Willen für sich behält, sondern um bittern Ernst, um Hineingeben des ganzen Menschen. Solange man sich bloß ein wenig vorspiegelt, als ob man das und das erführe, hat man eben das, worauf's ihm ankommt, noch nicht getan: *man hat die Sache noch nicht wahrhaftig durchlebt.*

Wie kann Luther, können wir aber das wahrhaftig durchleben, was all die vielen Menschen, von denen die Schrift redet oder die in der Schrift reden, tun und leiden? Ich greife ein beliebiges Beispiel, Maria in der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus.[57] Wie findet Luther da eine ernstliche Einheit der Erfahrung? Er sucht sich in Maria einzufühlen, ihr Herzeleid, als sie ihren Sohn, und dazu das ihr von Gott anvertraute Gut, verloren hat; er malt es, wie es nur ein Dichter kann. Aber — er dringt dann weiter. Das Herzeleid wird ihr zur Gewissensanfechtung: wie kann sie vor Gott bestehen, wenn er das Kind

---

56) Ich erinnere nur an zwei kleine von K. Holl a. O. S. 574 hervorgehobene Züge. *Einmal*, Luther hat sich Edelsteine aus der kurfürstlichen Schatzkammer erbeten, weil er sie vor sich sehen mußte, um Offbg. 21 richtig zu übersetzen. *Zweitens*, Luther hat geglaubt, daß das bewußte aufmerksame Durchleben eines Gewitters dazu gehöre, Ps. 18 richtig zu verstehen; siehe Tischreden I 704: „Wir müssen nu den 18. Psalmen ansehen, dann möchten wir ihn verstehen lernen „ex re praesenti" und sonderlich diesen Vers" (folgt Ps. 18, 13).

57) Vgl. zum Folgenden W.A. XVII 2, 16 ff. Ich hebe nur den für mich hier wichtigen Einsatzpunkt heraus, führe also meine Zergliederung der Predigt nicht zu Ende. Die vollständige Zergliederung einer andern Predigt, mit dem gleichen Ergebnis, habe ich Zeitschr. f. systemat. Theologie IV (1926/27) S. 632—35 gegeben.

von ihr fordert? Diese Anfechtung stellt er in Gegensatz zu dem, was das erste Kapitel von der seligen Freude und der Ehre Mariens erzählt hat: wie hat Gott sich da so ganz anders zu ihr gestellt. Aus Seligkeit bis in den Himmel reißt er sie heraus und stürzt sie hinab in Verzweiflung bis in den Tod und die Hölle. Damit aber ist die Gleichheit gefunden: das erfahren wir auch in unsrer Geschichte mit Gott. Maria und wir sind eins. Wir erkennen in Gottes Handeln an Maria sein Handeln an uns selbst wieder. Und nun sind wir gespannt. Wir werden aus Gottes Antwort an Maria Grund und Sinn und Ziel und Ende des wunderlichen Handelns Gottes an uns zu erkennen suchen. Was heißt das? Luther kann die Bibel deshalb in bitterer Wahrhaftigkeit von Anfang bis zu Ende durchleben, weil sie überall von dem Einen und Letzten spricht, von Gottes Handeln an den Menschen durch sein Wort und seinen Willen. „Gleichwie das alte Testament ist ein Buch, darinnen Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Geschichte, beide dere, die dieselbigen gehalten und nicht gehalten haben, geschrieben sind: also ist das neue Testament ein Buch, darinnen das Euangelium und Gottes Verheißung, daneben auch die Geschichte, beide dere, die daran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind.“ [58]) So ist Luther die Bibel ganz und gar Gesetz und Evangelium; aber Gesetz und Evangelium nicht in einen kurzen Spruch gefaßt, sondern auf die mannigfachste Weise wiederholt und neu gesagt, und auf die mannigfachste Weise gespiegelt und erfahren im menschlichen Herzen. Wie er das gerne ausgedrückt hat: der Reichtum der Bibel ist, daß sie uns mit ungezählten „Exempeln“ überschüttet.[59])

Das Durchleben der Sache, aus dem Luthers ganzes Auslegen und Dolmetschen sich gebiert,

58) Vorrede auf das Neue Testament, Bindseil und Niemeyer, Luthers Bibelübersetzung VII (Halle 1855) S. 423.

59) Vgl. z. B. Vorrede auf das alte Testament, Bindseil und Niemeyer a. O. VII 304; auf den Psalter ebenda VII 317. Von den ungezählten andern Belegen nenne ich nur W.A. XII, 438.

ist also seinem tiefsten Kerne nach das Leben des Herzens im Glauben an das Evangelium, der die verzweifelte Selbsterkenntnis unter dem Gesetze als seine ständige innere Voraussetzung, die Anfechtung als seine nie fehlende unerbittliche Bewährung bei sich hat. Gewiß, viel gehört noch dazu an Reichtum der Seele, Begabung des Geistes und Gewissenhaftigkeit der Arbeit, um von der Erfahrung des Glaubens her dann jedes einzelne „Exempel", jeden einzelnen Vers in dem gemeinsamen Gute wie in der besonderen Gestalt bis ins Letzte aufzuschließen. Aber, all das bleibt tot ohne jenen Kern. Der lebendige Glaube an das Evangelium ist in Luthers Dolmetschen die alles regierende — bis in die Gestaltung des einzelnen Ausdrucks hinein wirksame — Mitte. Die Bibel verdeutschen, das war ihm ein Werk, dazu ein frommes, ein im Glauben erfahrenes und geübtes Herz gehörte.[60]) Er hätte sich nicht getraut, dies Werk anzugreifen, wenn er nicht die Schrift immer wieder vor Gott durchkämpft und durchbetet,[61]) wenn sein Herz nicht

---

60) W.A. XXX 2, 640.

61) Ich mache — ohne Wahl aus einer Fülle von Beispielen ein paar greifend — den Zusammenhang von Übersetzen und diesem Durchkämpfen klar an einigen Äußerungen der lateinischen Psalmenauslegung von 1519 bis 1523. W.A. V 52 stellt er fest, daß der fast gleichlautende doppelte Ausdruck des Gedankens in Ps. 2, 4 vom heiligen Geiste gewählt sei, um uns ihn als einen Trost in der Anfechtung ganz sicher zu machen. W.A. V 68 hebt er an der Mahnung des heiligen Geistes an die Könige Ps. 2, 10 die Emphase hervor, die in dem „nun" liege. W.A. V 92 findet er in Ps. 3, 7: „Ich fürchte mich nicht vor viel Hunderttausenden, die sich umher wider mich legen" die rednerische Figur der Epitasis (d. h. etwa Überschwang) und findet ihren Sinn darin, daß der heilige Geist uns zum wagenden Glauben auf Gott reizen will. W.A. V 295 findet er in dem Worte Ps. 9, 6 „Du schiltest" die unwiderstehliche Gewalt des Wortes gemalt, mit dem der heilige Geist unser Herz seiner Schuld überführt. Usw. Das sind doch lauter Beobachtungen sprachlicher und stilistischer Art, welche jenes feine Empfinden für die leiseste Abschattung des Ausdrucks und der Stimmung verraten, das ein guter Übersetzer haben muß. Und dennoch kann niemand zweifeln, daß sie allein aus persönlicher betender Aneignung der Psalmworte geboren sind.

unter ihren Worten und mit ihren Worten gebebt und gejauchzt hätte,[62]) wenn er nicht immer wieder wie ein empfängliches Kind, das nie auslernt, andächtig auch vor ihren einfachsten und bekanntesten Worten gestanden wäre und die Gegenwart des heiligen Geistes in ihnen gespürt hätte.[63]) Nun weiß er aber, daß sein Glaube und sein Beten nicht sein ist. Gottes heiliger Geist schafft es in ihm, schafft gerade auch die Affekte und Erfahrungen in ihm, in denen ihm die Bibel lebendig ist.[64]) So bewährt sich auch an seinem Dolmetschen, was er vom Verstehen der Schrift im allgemeinen gesagt hat: daß niemandem ein Jota an ihr hell und deutlich werden könne, wenn er nicht den heiligen Geist habe,[65]) daß der Geist, der in der Schrift gegenwärtig ist, die uns sonst toten kalten nichtssagenden Worte ins Herz

---

62) Ich brauche doch wohl nur daran zu erinnern, wie ihm die Schriftworte, die von Gottes Gerechtigkeit handelten, ein „Donnerschlag im Gewissen" waren, und wie ihm das rechte Verständnis von Röm. 1, 17 die Pforte des Paradieses öffnete.

63) Vgl. die bekannten Worte in der längeren Vorrede zum großen Katechismus, W.A. XXX 1, 126 f. Außerdem etwa aus den zahlreichen Äußerungen der Tischreden die Gleichstellung mit seinem Magdalenchen und Hänschen, Tischreden II 2047, und die Worte Tischreden V 5193: „Die Biblia ist das rechte Buch, da stehts viel klärer, und man findt alle Tag etwas Neues drinnen. Ich hab nun 28 Jahr, sindt ich Doktor gewesen bin, stetig in der Biblia gelesen und draus geprediget, doch bin ihr nicht gewaltig und find noch alle Tage etwas Neues drinnen."

64) Vgl. die bekannte Stelle W.A. VII 546 (Magnificat).

65) W.A. A XVIII 609 — W.A. XII 438 f.: „Aber vor allen Dingen, eh wir darzu greifen, ist not zu wissen, daß das Wort Gottes auf zweierlei Weis gehandelt wird, einmal von denen, die nicht rechtschaffen glauben und deshalb äußerlich allein fassen mit dem Buchstaben nach der Vernunft, und machen ein Gedanken darvon wie die Wort lauten. Das ander Mal, wens der heilige Geist lernet [d. h. lehret], da man's nicht mit menschlichen Gedanken fasset, sonder da Gott gibt einen rechten Verstand und Erfahrung im Herzen. Die ersten verstehen es nimmer recht, wiewohl große Schwätzer daraus werden ..." Dazu die Wiederholung ebenda 444: „... daß man die Wort recht faß und den Affekt und fuhls im Herzen; die das nicht konnen tun, den ists verboten zu lesen, daß sie es nicht angreifen, denn sie handelns ohn Frucht ..."

ſchreibe.[66]) Und ſo allein iſt es auch ſinngemäß. Gibts kein rechtes Verſtändnis der Schrift ohne den heiligen Geiſt, ſo gibts auch kein rechtes Verdeutſchen der Schrift ohne den heiligen Geiſt.[67])

Allein eine ſolche Art der Entſtehung hat es machen können, daß Luthers deutſche Bibel eine ähnliche unmittelbare Vollmacht hat, das Herz zu bewegen, wie ſie den Urſchriften innewohnt; nur was aus Geiſt und Glaube geboren iſt, kann ja den Geiſt mitteilen und den Glauben entzünden. Jeder ſpürt dies Andringende, das Herz Stellende, den den Worten eigenen Affekt Aufweckende, wenn er die Lutherbibel lieſt; aber die wenigſten ahnen, daß das nichts Selbſtverſtändliches iſt, das lernt man erſt durch Vergleich mit andern Überſetzungen. Man möge es mir darum nicht verargen, daß ich auch an dieſer Stelle, wo es einſchneidet, die Verdeutſchung eines andern neben die Luthers ſtelle.[68])

Weizſäcker:	Luther:
2. Tim. 3, 1—5. Das aber wiſſe, daß in den letzten Tagen harte Zeiten bevorſtehen; da werden die Leute ſein ſelbſtſüchtig, geldgierig, Großtuer, übermütige, Läſterer, den Eltern ungehorſam, undankbar,	2. Tim. 3, 1—5. Das ſoltu aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeit kommen. Denn es werden Menſchen ſein, die von ſich ſelbs halten, geizig, ruhmretig, hoffärtig, Läſterer, den Eltern unge-

66) Z. B. beſonders ſchön W.A. XX 395 und XXIX 364 (zwei Pfingſtpredigten).

67) Juſtus Jonas hat, Tiſchreden II 1317, von Luthers deutſchem Pſalter geſagt, er ſei aus dem heiligen Geiſte. Es iſt nun wohl klar, was das nach evangeliſcher Auffaſſung allein heißen kann. Es iſt richtig dann, wenn daneben Luthers Wort, Tiſchreden I 1205 nicht vergeſſen wird, daß kein Menſch die Worte der heiligen Schrift genugſam ergründen, d. h. alſo auch genugſam überſetzen kann. Eben dieſe Majeſtät der Schrift auch während der Arbeit im ganzen Herzen ſpüren heißt, ſie im heiligen Geiſt dolmetſchen.

68) Weizſäcker, aus dem ich die Vergleiche nehme, iſt ſich der religiöſen Grenzen ſeiner Überſetzung ſelber bewußt geweſen (vgl. die Vorrede zur 5. Aufl. ſeiner Überſetzung). Seine Arbeit ſollte nichts als ein philologiſches Unternehmen ſein. Die kühle Unbeteiligtheit, in der er ſie erledigte, läßt alſo wohl ein Urteil über ſeine Wiſſenſchaft zu, aber nicht über ſeine Perſon.

gottlos, lieblos, treulos, verleumderisch, unmäßig, unfreundlich, ohne Herz für das Gute, verräterisch, leichtsinnig, aufgeblasen, die Lust liebend mehr als Gott, mit dem Ansehen der Gottseligkeit, aber ohne Spur ihrer Kraft; diese sollst du meiden.

horsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, Wilde, ungütig, Verräter, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, Und solche meide.

Die Stelle scheint an sich ungünstig für einen Vergleich; der majestätische Affekt dieser Schilderung der letzten greulichen Zeit liegt in der langen Aufzählung, an der sich durch Kunst nichts steigern und durch Unkunst auch nicht allzuviel verderben läßt. Eben darum aber habe ich sie gewählt; wenn das Gesagte richtig ist, muß der Unterschied auch an solcher Stelle herauskommen. Und wer spürt nicht, daß dem so ist? Der neuere Übersetzer verrät es auf jede Weise, daß der Inhalt des Gesagten ihn während seiner Arbeit zum mindesten gleichgiltig gelassen hat. In Luthers Wort lebt weiter, was ihm bei ihnen an Scheu, an Leid, an Klage und Anklage, an Grauen durchs Herz gegangen ist; und wen es nicht gleich mit den ersten Worten ergriffen hat, den packt es wohl in den verhaltenen drei letzten Worten, an deren Erstorbenheit einem der Sinn der deutschen Figur „todernst" klarwerden kann.

Weizsäcker:

Röm. 7, 18 f. 21. Ich bin mir ja bewußt, daß in mir, das heißt in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Das Wollen ist da, das Vollbringen des Guten aber nicht ... So nehme ich also ein Gesetz wahr, unter dem ich stehe: nämlich daß mir, während ich das Gute tun will, das Böse zur Hand ist.

Luther:

Röm. 7, 18 f. 21. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Guts. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht ... So finde ich mir nun [69]) ein Gesetz, der ich will das Gute tun, daß mir das Böse anhanget.

Von der bei aller philologischen Durchsichtigkeit und trotz gewisser Eleganz kalten Übersetzung des Neueren, in der die Worte

---

69) 1545: nu (bei Luther noch ein stark empfundenes Wort).

leer sind vor Teilnahmlosigkeit, braucht nichts mehr gesagt zu werden. Hingegen Luther — man fühlt, wie er diese Worte gebetet hat; alles, was an Empfindungen im Herzen des ist, der sie aufrichtig bekennt, klingt in ihnen: die stockende Scheu, das Beben vor Gott, der vergehende Schmerz in sich selbst. Und das alles, obwohl, nein gerade weil sie ganz einfach sind. Das hat keine Kunst zuwege gebracht, das ist als Ausdruck einer sich selbst in diesen Worten vor Gott stellenden Innerlichkeit gewachsen.

Es ist die Aufgabe der Predigt, das Bibelwort zu einer gegenwärtigen Rede Gottes an den Hörer werden zu lassen, die ihm den heiligen Geist ins Herz bringt.[70]) Es ist die Meinung bei jedem Umgang mit dem Bibelwort, daß es sich dem Betrachtenden oder Hörenden erschließe und ihn entzünde zu Glaube und Andacht.[71]) Als Luther 1523 eine Predigtreihe über das erste Buch der Bibel begann und an 1. Mose 1, 1 die rechte Art die Schrift zu lesen erläuterte, sagte er: „(es) soll sich ein jeglicher gewöhnen, daß er diese Wort nit anders acht, denn als wären sie gestern geschrieben".[72]) Was seine Bibelverdeutschung tun konnte, um rechte Predigt und rechte Erbauung im Sinn dieser Forderung zu erleichtern, hat sie getan. Es ist die große Verantwortung, die wir mit jeder Bibeldurchsicht auf uns nehmen, daß wir an dieser Art und Kraft der Lutherbibel nichts verderben. Gar leicht kann man durch eine angebliche Besserung ein unmittelbares Zeugnis von Herz zu Herz zerstören. Nur wenn man Luthers Text vor Gott durchlebt, ihn ganz in sich zu empfangen,

---

70) Vgl. z. B. W.A. XXVII 154 f. „Wir können Gott nicht genugsam danken, daß er uns sein äußerlich Wort gibt. Der da Jesum Christum rein prediget, dessen Zung ist ein Griffel, damit er den Menschen ins Herz schreibet ... hörestu: Paulus rühmet sich, daß die Korinther sein Brief seind, daß ihnen durch die Predigt seines Mundes der heilige Geist ins Herz geschrieben ist, das ist, er hat ihnen einen neuen Mut gemacht." Vgl. auch K. Holl, Was können wir für die Neugestaltung unsers evangelischen Gottesdienstes von Luther lernen? Lutherjahrbuch 1924 S. 8.

71) Vgl., um nur das Bekannteste anzuführen, den Schluß der Erklärung des dritten Gebots im großen Katechismus, W.A. XXX 1, 146.

72) W.A. XII, 444.

nur wenn man bei jeder unvermeidlichen Änderung darum ringt, daß es einem Gott gebe, selber dolmetschend zu zeugen, wird man die Arbeit recht tun. Auch zu der Arbeit der Durchsicht gehört, was nach Luther für die Übersetzung selbst nötig ist: ein fromm, erfahren, geübet Herz. — —

Aber hier steht nun die letzte schwere Frage wirklich da, zu der wir vorstoßen wollten: die philologisch-historische Betrachtung der Bibel scheint gegen diese Art, sie zu verdeutschen, Einspruch zu erheben. Sie setzt ihre ganze Mühe darein, die Überzeugungen der einzelnen biblischen Schriftsteller in ihrer sie von uns trennenden geschichtlichen Besonderheit herauszuarbeiten — hier wird von einem persönlichen Erleben her die Bibel in eine Gestalt gegossen, welche die fremde Überzeugung in der eignen untergehen läßt. War die gefühlsmäßige Verwischung des geschichtlichen Abstands noch zu ertragen, das hier ist unerträglich. Und weiter: jene philologisch-historische Betrachtung stellt mit Gewissenhaftigkeit die Verschiedenheit des Geistes in den verschiedenen biblischen Stücken heraus — hier scheint die Bibel eine große Einheit zu werden. Das Evangelium von der Rechtfertigung in Christus allein aus dem Glauben bekommt die Herrschaft über alle Teile der Bibel. Damit aber wird der Unterschied sogar von altem und neuem Testament — ganz zu schweigen von etwas feineren Unterschieden wie zwischen Gesetz und Propheten, Paulus und Johannes — zwar nicht aufgehoben, jedenfalls aber verdunkelt.

Wenn der Einwand nichts andres bedeuten sollte, als daß ein Erbauungsbuch kein sonderlich geeignetes Hilfsbuch für philologisch-historische Zwecke ist, so würde er lediglich die von uns bewußt durchgeführte Unterscheidung der Übersetzungen, je nach ihrer Absicht, unterstreichen. Aber er will mehr. Er ficht die von uns trotz der Unterscheidung scharf herausgearbeitete gemeinsame Grundlage aller rechten Übersetzungen an. Die Wahrhaftigkeit, die wir für Luthers Übersetzung in Anspruch genommen, soll nur ein leerer grammatischer Formalismus sein, mit dem kein Philolog etwas anfangen kann. Die geschichtliche

Wahrhaftigkeit wird ihr bestritten. Wenn das Erlebnis der Sache, dessen Zwischenschaltung die Gestaltung der Übersetzung beherrscht, der Glaube an das Evangelium ist, dann sind ja bestimmte theologische Vorurteile Herr über die Wirklichkeit und verfälschen nun, was da steht, in ihrem Sinn. Oder ist etwa, was Luther über die Erkenntnis von Gesetz und Evangelium als der Einsatzstelle und der Voraussetzung alles Deutens und Dolmetschens gesagt hat, etwas andres als ein Vorurteil? Woher weiß er, daß die Bibel überall von dem Gotte zeugt, der im Evangelium sich entscheidend offenbart hat?

Gewiß, kein Theolog, der die Lutherbibel in irgend einer Gestalt erhalten will, wird sich den Einwand so zugespitzt zu eigen machen. Immerhin sind Erwägungen, die verwandten Geist atmen, bei dem Anstoß an einzelnen Stellen beteiligt. Darum ist's gut, der grundsätzlichen Frage klar ins Auge zu sehn, damit sich einem nicht in verwirrender Einzelerwägung das Entweder-Oder in ein hier so, dort anders verkehre.

Nun soll nicht geleugnet werden, daß der Einwand unauflöslich ist, solange man am geschichtlichen Leben nur seine Mannigfaltigkeit sieht. Luther[73]) sieht noch etwas andres, die tiefe

---

[73]) Vgl. die Vorrede zur Historia Galeati Capellae 1538, W.A. L 383—85. Ich führe nur wenige Sätze an (383 f.): „Und wenn man's gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Kunst, guter Rat, Warnung, Drewen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit sampt allen Tugenden usw. als aus einem lebendigen Brunnen gequollen. Das macht: die Historien sind nichts andres denn Anzeigung, Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werk und Urteil, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, strafet und ehret, nach dem ein jeglicher verdienet, Böses oder Gutes. Und ob gleich viel sind, die Gott nicht erkennen noch achten, noch müssen sie sich an die Exempel und Historien stoßen und fürchten, daß ihnen nicht auch gehe, wie dem und dem, so durch die Historien werden fürgebildet, dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit bloßen Worten des Rechts oder Lehre abhält und ihnen wehret. Wie wir denn lesen nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einführen und fürhalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben [d. h. erreichen] wollen bei dem Volk oder wenn sie für haben zu

Einheit, die das geschichtliche Leben durch seine Gottesbeziehung hat. Von dieser Einheit her sieht er in die Geschichte hinein. Die ganze Geschichte, die heidnische nicht minder als die biblische, redet ihm von des einen Gottes Werken und Urteilen, seinem Regiment, seinem Fördern und Strafen. Sein Durchleben der ganzen Geschichte, nicht bloß der biblischen, geschieht in dem bitter wahrhaftigen Ernst, der da weiß: der Gott, der an diesem Menschen, diesem Volke gehandelt, der handelt auch an dir und deinem Volk, und sein Wille und seine Art sind immer die gleiche. Darum weckt ihm die Geschichte so leicht Furcht.[74]) Das alles liegt für ihn schon in der einfachen Aussage, daß die Geschichte Exempel und Lehre ist. Wie folgerichtig diese Geschichtsanschauung durchgeführt ist, zeigt sich dann aber darin, daß Luthers eindringende Vergegenwärtigung nicht Halt macht vor der heidnischen Religion. Er wagt es, mit dem, was ihm der Schlüssel zur biblischen Religionsgeschichte geworden ist, auch in die allgemeine Religionsgeschichte einzudringen und sich das Herz des Heiden von seiner Gotteserfahrung her zurecht zu legen.[75]) In aller heidnischen Religion ist das Gottvertrauen entartet durch den Wahn der Gesetzesreligion, durch eignes Tun Gott zu gefallen und ihn so dienstbar zu machen; die Mannigfaltigkeit der Abgötterei hat in den unruhigen Gedanken des zwischen Selbstgerechtigkeit und Ungewißheit umgetriebenen Herzens ihren Ursprung. So gibt es für den, dem Gott im Evangelium sich offenbart und die Freiheit vom Gesetze geschenkt hat, auch nichts in der Religionsgeschichte, das er nicht innerlich aus eigner Erfahrung verstehen könnte, wenn er durch

---

lehren, ermahnen, warnen, abschrecken." 385: „... als darin man auch wohl sehen kann Gottes Werk, wie wunderlich er die Menschenkinder regieret und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder, damit wir lernen Gott fürchten und seinen Rat und Hülfe suchen, beide in großen und kleinen Sachen."

74) Vgl. z. B. W.A. XV 32. 38 f.

75) Man nehme zu der oft mißdeuteten Stelle W.A. XXX 1, 135 noch hinzu W.A. XIV 648. 733, sowie Vorrede auf die Propheten, Bindseil-Niemeyer VII 337 ff.

die fremdartige Hülle hindurchdringt. Alles in allem, Luther tut an der Bibel nichts, als was er an der ganzen Geschichte für richtig hält. Er sieht diese wie jene im tiefsten bestimmt durch den einen großen, durch alles durchgehenden Gegensatz, an dem sich alles geschichtliche Leben entzündet, des das Gesetz mißbrauchenden und das Evangelium verneinenden bösen menschlichen Willens, der etwas für sich sein will und des durch das richtende Gesetz hindurch im Evangelium sich uns schenkenden göttlichen Willens, der uns ganz für sich haben und aus sich heilig machen will. Die Gottesbeziehung, in der alle Geschichte eins ist, schließt also einen starken Gegensatz, eine leidenschaftliche Bewegung in sich; und diese Bewegung umfängt, durchdringt alle Mannigfaltigkeit der Geschichte, schlingt sie in sich hinein. So wird das Ringen Gottes darum, sich den Menschen verständlich zu machen, sie in sich hinein zu überwinden, zu einer letzten großen Frage, um die es in aller Geschichte geht, und Jesus Christus zur entscheidenden Antwort auf sie, zur Offenbarung des tiefsten Geheimnisses aller Geschichte.

Wer sich über die Bedingungen geschichtlicher Erkenntnis besinnt, wird finden, daß Luther etwas gesehen hat, daran sich jede Geschichtswissenschaft erinnern sollte. Nur wenn alles geschichtliche Leben im letzten eins ist, dadurch eins ist, daß es in jedem der da lebt, von dem einen Gott auf einerlei Weise vor die Entscheidung gestellt ist,[76]) nur dann können wir uns einer in den andern versetzen, kann uns vergangenes Leben hineinfallen in die Gegenwart des Erkennens. Man darf also Luthers Art, die Geschichte von der Bibel aus und die Bibel von Christus aus sich in Gegenwärtigkeit nachzuerzeugen, nicht ungeschichtlich nennen. Man kann nur zweier-

[76]) Vgl. meine Darlegungen „Die idealistische Philosophie und das Christentum", Gütersloh 1926 S. 11 ff. Ich hoffe durch meine Ausführungen jeden Mißverstand des Worts „Einheit" abgeriegelt zu haben; es handelt sich mir um eine paradoxe Aussage: eben die Einheit in der Gottesbeziehung setzt den einen Grundwiderstreit.

lei bemerken. Einmal, wenn Luther das letzte in aller Geschichte lebende Leben auf das Evangelium zu und vom Evangelium her versteht, so ist diese Deutung historisch geurteilt ein Wagnis, welches sich geschichtlich nicht im voraus begründen läßt, aber durch nachfolgende Arbeit gerechtfertigt werden will. D. h. hier erwächst für Luther und die, die ihm folgen eine Aufgabe. Sie müssen diese Deutung durch den Nachweis bewähren, daß man mit ihr die Mannigfaltigkeit des geschichtlichen Lebens in jedem entscheidenden Punkt tiefer, richtiger verstehen kann als ohne sie. Zweitens, Luthers Anschauung von der Geschichte trägt eine starke Spannung in sich. Sie will die Mannigfaltigkeit des geschichtlichen Lebens froh und unbefangen wahrnehmen [77]) — er verlangt vom Historiker das „Löwenherz", das immer der Wahrheit die Ehre gibt [78]) — und sie dann doch in die letzte Einheit der Geschichte hineinnehmen, sie allein von dieser aus verstehen. Das ist die gleiche Spannung, nur jetzt viel tiefer verstanden, die wir schon an dem Ineinander von sachlich-innerlichem und grammatischem Verstehen wahrgenommen haben. Aber sie wird nicht unwahrhaftig, solange sie die Mannigfaltigkeit nur durchsichtig macht und nicht zerstört. Luthers Geschichtsanschauung wird neben sich dann jene andre, mehr äußerliche Auffassung der Geschichte dulden können, der die Einheit in der Verkleidung des Mannigfaltigen sich verbirgt; nur freilich, das tiefste Verstehen, das wahre Nacherleben wird sie dieser absprechen.

Die theologische Voraussetzung von Luthers Bibelübersetzung braucht demnach ihren geschichtlichen Charakter nicht notwendig aufzuheben. Sollte die Bibel nämlich tatsächlich in all ihrer Mannigfaltigkeit auf das Evangelium zu und vom Evangelium her sein, so würde es gerechtfertigt sein, ihre innere Einheit in der Übersetzung durchsichtig zu machen. Es wäre das nur die Lösung der spannungsreichen Aufgabe, die Luthers Geschichts-

77) W.A. L, 384: „Es muß zu jeder Zeit etwas merklichs geschehen sein, das man billig merken sollt."

78) W.A. L, 385.

anschauung gegenüber der konkreten Mannigfaltigkeit in sich trägt. An der Bibel hat Luther seine Anschauung von der Geschichte sich gebildet, an der Bibel hat er sie auch zu bewähren gesucht.

Damit sind die Gesichtspunkte gegeben, unter denen das konkrete Einwirken von Luthers theologischen Voraussetzungen auf seine Bibelverdeutschung im einzelnen bedacht werden will. Hierbei hat man jedes der beiden Testamente für sich zu nehmen. Da ihr geschichtliches Verhältnis zum Evangelium ganz verschieden ist, bedeutet die Dolmetschung vom Evangelium her hier etwas andres als dort.

Luthers Übersetzung des alten Testaments verleugnet es an keiner religiös entscheidenden Stelle, daß die Worte durch ein Christenherz hindurchgegangen sind. Man kann nicht sagen, daß er die ursprüngliche Meinung des alttestamentlichen Schriftstellers irgendwo zerstört hat, sie bleibt auch in seinen Worten erhalten.[79]) Aber die Worte haben in seiner Verdeutschung vielfach eine eigentümliche Durchsichtigkeit gewonnen. Sie fordern dazu heraus, durch den nächsten Wortsinn hindurchzubrechen, sie sind Gleichnis und Hülle tieferen Lebens, sie lassen die ganze Welt des christlichen Glaubens hinter ihnen, in ihnen erahnen. Dies ihr Offensein gegen das neue Testament wird einem deutlich, wenn man eine der neueren wissenschaftlichen Übersetzungen daneben hält. Die sind meistens geradezu verschlossen gegen das

---

[79]) Man darf natürlich gegen einen solchen Satz nicht solche Stellen anführen, bei denen Luthers Grundsatz, den Sinn auf deutsch wiederzugeben, eine für den Sinn nebensächliche altertümliche Vorstellung zufällig zerstört hat. Jes. 40, 31 z. B. liegt dem hebräischen Wortlaut das Märchen zugrunde, daß der altgewordene Adler sich selbst verjünge, indem er neue Schwingen treibt („Die auf Jahwe harren, kriegen neue Kraft, sie treiben Schwingen gleich den Adlern"); Luther hält sich bloß an die Absicht der Stelle, im poetischen Bilde die neue Kraft zu malen, und schreibt: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler". Hier hat ihn einfach die Absicht geleitet, durch ein uns verständliches und unser Gefühl ansprechendes Bild uns die Verheißung des Propheten nahe zu bringen.

neue Testament, streben danach, die erste Meinung des alttestamentlichen Schriftstellers so schroff, so kantig in ihrer zufälligen und vereinzelten geschichtlichen Gestalt herauszuarbeiten, daß dem Leser jede christliche Überhöhung des Verständnisses unmöglich gemacht wird.

Schon die Übersetzung des Gottesnamens läßt es spüren. Bei den Neueren, die „Jahwe" sagen, empfindet der Leser die Scheidung vom Gott des neuen Testaments; Luther's „HErr" [80]) leitet ihn an, an den einen Gott zu denken, der sich im Evangelium offenbart hat, leitet ihn an, das Alte Testament mit den Augen Jesu und Pauli zu lesen, welche mit der jüdischen Gemeinde ihrer Zeit Jahwe als „HErr" lasen. Eine Probe genügt zur Veranschaulichung (ich wähle absichtlich keine besonders gewaltige oder vertraute Stelle):

Bertholet:

Ps. 111, 1—3. 9 f.
Ich danke Jahwe von ganzem Herzen
im Kreise der Redlichen und der Gemeinde.
Groß sind die Taten Jahwes
erforschenswert für alle, die sich daran freuen.
Pracht und Hoheit ist sein Tun . . .
Erlösung sandte er seinem Volk,
bestimmte für ewig seinen Bund,
heilig und furchtbar ist sein Name.
Der Weisheit Anfang ist Furcht Jahwes,
köstliche Einsicht allen, die sie üben,
sein Ruhm besteht auf immer.

Luther:

Ps. 111, 1—3. 9 f.
Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen,
Im Rat der Frommen und in der Gemeinde.
Groß sind die Werke des HErrn,
Wer ihr achtet, der hat eitel Lust dran.
Was er ordnet, das ist löblich und herrlich...
Er sendet eine Erlösung seinem Volk,
Er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll.
Heilig und hehr ist sein Name,
Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang,
Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut,
Des Lob bleibet ewiglich.

80) Ich folge hier der Schreibweise von 1892: „HErr" = Jahwe, „Herr" = Adonaj. Luther wollte unterschieden haben. Die Einebnung von 1913 ist wissenschaftlich wie sachlich ein Verlust.

Der Gottesname allein würde, auch wenn sonst nichts anders wäre, alles anders machen: nur in Luthers Übersetzung redet der Psalm von unserm Gott.

Aber es bleibt nicht beim Unterschied im Gottesnamen. Man vergleiche nur in der gegebnen Probe weiter. Luther führt, den Sinn frei nacherzeugend, die Begriffe „fromm", „herrlich", „verheißen" ein; er gibt (wogegen sprachlich nichts gesagt werden kann) die Aussage über die Erlösung in der Vergegenwärtigung des Gebets. So wird ein Gebet daraus, das der Christ mit derselben Herzlichkeit sprechen kann wie einst der gesetzestreue Jude, der diesen Psalm dichtete. Anderwärts tritt das Verfahren noch viel stärker heraus:

Budde:	Luther:
Jes. 43, 11. Ich, ich, Jahwe und außer mir gibts keinen Helfer.	Jes. 43, 11. Ich bin der HErr, und ist außer mir kein Heiland.
Jes. 45, 24. Nur in Jahwe hab' ich, wird man sagen, Erfolge und Macht!	Jes. 45, 24... und sagen, Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.
Rothstein:	**Luther:**
Jer. 31, 37. So wenig der Himmel droben ausgemessen oder die Grundfesten der Erde drunten erforscht werden können, so wenig werde ich die gesamte Nachkommenschaft Israels verwerfen wegen alles dessen, was sie getan, — ist der Spruch Jahwes.	Jer. 31, 37. Wenn man den Himmel oben kann messen und den Grund der Erden erforschen, so will ich auch verwerfen den ganzen Samen Israel, um alles das sie tun, spricht der HErr.

Die neueren Übersetzer und Luther haben den Text in allen drei Stellen sachlich gleich verstanden;[81]) und doch welch Unterschied. „Heiland", „Gerechtigkeit und Stärke", „Same Israels" sind Worte, die geistlicher Auffassung geöffnet sind; „Helfer", „Erfolge und Macht", „Nachkommenschaft Israels", das sind gewollt irdische Worte. Dazu kommt dann an der letzten Stelle

[81]) Die kleine Abschattung, die in der Auffassung von 2 'daqoth Jes. 45, 24 besteht, darf außer Anschlag bleiben; der hier gemeinte Unterschied würde auch bleiben, wenn Luther übersetzt hätte: „Der Herr ist mein Heil und meine Stärke".

der Umguß Luthers, welcher den Sinn des Gnadenworts erst richtig herausbringt, und der kühne Gebrauch des Praesens am Ende („tun" statt „getan"), welcher dem Worte erst die ganze Gewalt gibt, ohne doch aus dem Rahmen der Verkündigung des Propheten herauszutreten.

So hat Luther also das alte Testament aufs Evangelium zu gedolmetscht. Und das mit klarer Absicht. Er wollte z. B., daß der Psalter als Spiegel der Christenheit diene, daß es dem einzelnen Christen möglich sei, sich selbst, Gott und alle Kreaturen darin zu finden.[82]) Er hat für Auslegung und Übersetzung des alten Testaments die Regel gegeben, die Worte so zu verstehen, daß sie sich „reimen" auf das neue Testament.[83]) Und das, obwohl er nicht blind gewesen ist für den geschichtlichen Unterschied der alttestamentlichen Religion von der neutestamentlichen. Er weiß,[84]) daß sich im alten Testamente Verheißung und Gnade dem Gesetze einordnen, im neuen Testamente das Evangelium die eigentliche Lehre ist und das Gesetz nur das Fleisch noch regiert. Wie reimt sich dann sein Verhalten mit seiner Forderung, auch im Geschichtlichen wahrhaftig zu sein? Er tut mit dem alten Testament nur das, was er nach seiner Art, hindurchzusehn in die Tiefen der Geschichte, tun darf und tun muß. Nicht nur die Unterscheidung der beiden Testamente ist eine geschichtliche Tatsache, sondern ebenso ihr Zusammenhang. Denn einmal, das alte Testament zeugt von einer Geschichte, die wirklich und wahrhaftig in Jesus Christus sich vollendete; und nur wenn man in den Propheten und Psalmen dies Weisen über sich selbst hinaus,

---

82) Vorrede auf den Psalter, Bindseil-Niemeyer, a. O. 320.

83) Tischreden V 5533 u. 5535. Die erste dieser beiden Stellen schildert Luthers grundsätzlichen Kampf gegen die rabbinische Auslegung des alten Testaments und malt zum Schluß seine Gespräche mit Forster darüber. „Wenn er kam: „Ei die rabini vorstehn ihn also!" so sagt ich: „Kunnt ihr ihn in der grammatica und den Punkten so machen, daß er sich reume auf das neue Testament?" — „Ja." — „So nehmbt ihn." Also daß sie sich selbs dis vorwunderten und sagten, sie hättens ihr Lebtag nicht gemeinet.."

84) Vorrede auf das Alte Testament, Bindseil-Niemeyer, a. O. VII 304.

dies Kommen des Evangeliums, dieses „heimliche“ [85]) Regen des Geistes Jesu Christi mithört, durch die Besonderheit ihres geschichtlichen Standpunkts hindurch, versteht man sie ganz. Und zweitens, eben weil es so mit dem alten Testamente steht, konnte Jesus sich wiederfinden in dem Gottesknechte, davon der größte der Propheten sprach, und sterben mit den Worten eines Psalms, konnte die erste Gemeinde es als ihr Buch sich nehmen, das ihr von ihrem Gotte, ihrem Heiland zeugte, konnte sie all die Worte des alten Testaments als Bild und Hülle nehmen, darunter das Evangelium lag. So ist unsre ganze christliche Begriffswelt genährt mit dem Herzblute der alttestamentlichen, die ganze alttestamentliche Begriffswelt durchlebt, durchbetet, durchglüht worden von christlichem Geiste. Auch das ist eine geschichtliche Tatsache, und eine, die noch heute wirkt: man braucht nur an das eine Wort „Erlösung“ zu erinnern. Diese geschichtlichen Tatsachen stehn in Luthers Verdeutschung des alten Testaments lebendig und gegenwärtig vor unsrer Seele. Man kann also nicht sagen, daß die geschichtliche Einsicht bei den neueren Übersetzungen des alten Testaments zu philologisch-historischen Zwecken sei und nicht bei Luthers Verdeutschung. Die geschichtliche Wahrheit über das alte Testament hat die zwei Seiten, die wir vorhin abstrakt an jeder Geschichte kennen gelernt haben, und nur das ist der Streit zwischen den Neueren und Luther, welche der beiden Seiten man im Ausdruck der andern überordnen soll.

Nun halte ich auch an sich Luthers Art, die beiden Seiten ineinander zu schauen, für die tiefere. Jedenfalls aber hat das alte Testament in unsrer christlichen Verkündigung und Erbauung einen Platz nur solange, als wir noch den Mut haben, es mit den Augen Luthers zu lesen. Wir haben kein unmittelbares Verhältnis zum alten Testament; wir haben lediglich ein durch das neue Testament vermitteltes Verhältnis zum alten Testament.[86])

---

85) W.A. XL 3, 338.

86) So denkt Luther; man sehe, wie er W.A. XL 3 I, 15 f. unser Ver-

Nur sofern Gott in der vergangenen Geschichte, die in ihm uns aufbewahrt ist, uns, den Christen, sich lebendig bezeugt, nur solange geht es uns etwas an. Nur wenn wir den einen Gott und Vater Jesu Christi auch in ihm schon spüren, trifft es uns noch in Herz und Gewissen.[87]) Das bedeutet nicht, daß wir die vergangene Geschichte leugnen und ins Christliche umdeuten müssen. Es bedeutet aber, daß wir in den Worten des alten Testaments das Ewige, das auch für uns Christen Wahre müssen vernehmen können. Und eben dazu hilft Luthers Verdeutschung, die das, was es mit uns verbindet, ins Licht rückt.

Wir sehen heute die Schranke der alttestamentlichen Religion, ihre geschichtliche Besonderheit, ihren Gang von Stufe zu Stufe, schärfer als Luther es vermochte.[88]) Meine Darlegungen müssen gezeigt haben, daß für all das in Luthers Grundauffassung Raum ist, solange es uns den Blick nicht blendet für das auf das Evangelium zuströmende, vom Evangelium in sich aufgenommene Leben in diesem Buche. Wir können darum Luthers Art der Verdeutschung in Wahrhaftigkeit uns aneignen. Könnten wir es aber nicht mehr, so hätten wir das alte Testament verloren. Ein altes Testament, das uns in einer gegen das christliche Ver-

hältnis zum alten Testament vom neuen aus begründet und bestimmt, und vgl. auch Vorrede auf das alte Testament, Bindseil-Niemeyer a. O. VII 303.

87) Man sehe, wie Luther in der Vorrede auf die Propheten, Bindseil-Niemeyer a. O. VII 335 ff., die Propheten der christlichen Gemeinde lebendig macht. Zweierlei nennt er als an ihnen uns wichtig, einmal, ihre Weissagung vom Reiche Christi, zweitens aber (und das ist ihm der ausführlich behandelte Hauptpunkt, an dem er auch wirklich eigne neue Beobachtungen vorträgt,) ihre Predigt des ersten Gebots. Die Art, wie er diesen zweiten Punkt dann ausführt und begründet, ist eins der schönsten Beispiele, wie sich die Wahrnehmung des Geschichtlichen und seine Hineinnahme in die Gegenwärtigkeit der eignen Gotteserfahrung in Luther verbinden.

88) Immerhin wird die Fülle geschichtlicher Einsichten und die Freiheit wissenschaftlicher Beobachtung, die Luther im alten Testament sich errungen hat, im Allgemeinen sehr unterschätzt, — einfach deshalb, weil eine brauchbare Zusammenfassung, wie sie aufgrund der W.A. jetzt möglich wäre, uns fehlt.

ſtändnis abgeriegelten Starrheit entgegenträte, würde, wenn es Erbauungsbuch der Chriſtenheit bliebe, uns vom chriſtlichen Gottesglauben wegführen.[89])

Das Ergebnis für die Frage der Durchſicht iſt einfach: an Luthers Art, das alte Teſtament uns aufs Evangelium zu zu dolmetſchen, es überſetzend in unſre chriſtliche Frömmigkeit hineinzunehmen, iſt weder im ganzen noch im einzelnen etwas zu ändern.[90])

Auch im neuen Teſtament wird eine Betrachtung, welche in der Bibel die Mannigfaltigkeit des zufälligen geſchichtlichen Lebens der tiefen Einheit im Grunde überordnet, auch gegen Luthers deutſches neues Teſtament mancherlei zu bemerken haben. Luther hat das neue Teſtament ganz und gar von ſeinem eignen tiefen Durchleben des Evangeliums her verſtanden. So wurde es ihm zu einer Botſchaft von der einen großen Gotteswahrheit. Dieſe letzte Einheit des neuen Teſtaments hat er überall ſo durchſichtig wie möglich zu machen geſucht, hat jeder Stelle den „klarſten und gewaltigſten“ [91]) Ausdruck des Evangeliums abzuringen geſucht, den ſie überhaupt herzugeben vermochte; hat gewiſſermaßen das im neuen Teſtamente ſpürbare Ringen darum, die vorhandne Sprach- und Vorſtellungswelt dem Geiſt des Evangeliums zu unterwerfen und ſie ſo zum dienſtbaren Werkzeuge der Verkündigung von Gottes Wahrheit zu machen, im Deutſchen noch einmal aufgenommen. Dadurch hat das deutſche neue Teſtament ſeine innere Geſchloſſenheit bekommen und ſeine Wucht. Aber eben hier erheben ſich die Bedenken: wer das pau-

89) Man denke ſich Buddes Überſetzung von Jeſ. 45, 24 (ſ. o. S. 48) in unſre Bibel hineingeſchrieben.

90) D. h. natürlich nicht, daß wir Stellen, denen ein Überſetzungsfehler zugrunde liegt, ſtehn laſſen dürfen, weil ſie uns beſonders anſprechen. Man darf alſo nicht etwa mit dem eben Geſagten verhindern wollen, daß in Hoſ. 13, 14 das Gnadenwort zurückverwandelt werde in das Drohwort, das im hebr. Texte ſteht. Gerade die Drohworte der Propheten ſcheinen mir — aufgefaßt im Sinne Luthers, ſ. S. 51 Anm. 87 — für die Chriſtenheit von heute eine ſehr gegenwärtige Bedeutung zu haben.

91) W.A. XXX 2, 637.

linische Evangelium nicht in so eindringender Leidenschaft und in so strengem Ernste sich zu eigen gemacht hat wie er, wird an einzelnen seiner Verdeutschungen sich stoßen. Darüber hinaus aber versteht es sich von selbst, daß bei solchem Dolmetschen aus innerster Erfahrung heraus auch ein Stück von Luthers eignem Glauben und Beten in seinem neuen Testamente lebendig geworden ist.

Nun liegt der Kern dieser Bedenken jenseits der Grenze dessen, darüber eine fruchtbare Unterhaltung möglich ist. Wer mit manchen Neueren Pauli Verständnis des Reiches Gottes als „Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste" (Röm. 14, 17) im wesentlichen Gegensatze zum Gedanken Jesu vom Reiche Gottes glaubt, wird es natürlich für falsch halten, Luk. 17, 21 zu verdeutschen: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch". Wer mit Hieronymus meint, daß Paulus unter des Gesetzes Werken allein die des Zeremonialgesetzes, nicht des Sittengebots, verstanden habe, wird in dem „allein aus dem Glauben" Röm. 3, 28 das Hineinschreiben eines Irrtums in Paulus erblicken. Wer mit Wrede die Rechtfertigungslehre des Paulus für eine bloße Kampflehre hält, die mit seiner eigentlichen Frömmigkeit nichts zu tun habe, wird den Kopf dazu schütteln, daß Luther in seiner Verdeutschung des Paulus alles scharf von dieser Lehre her durchdacht und gestaltet hat. Wer das Evangelium des Paulus für die subjektive Einseitigkeit des einzelnen Manns hält, statt für das Herz der neutestamentlichen Frömmigkeit, wird Einspruch erheben dagegen, daß Luther alles im neuen Testament auf dies Evangelium zu und von diesem Evangelium her verstanden habe. Nur eins ist zu sagen: eine Verdeutschung, welche der Verkündigung und der Erbauung dienen will, die also mit Luther von der entscheidenden Wahrheit aus in die neutestamentliche Geschichte sehen und ihre Urkunden durchsichtig machen will, muß sich in all diesen Fragen so oder so entscheiden. Sie muß zum Schluß darüber kommen, was die Mitte der neutestamentlichen Botschaft sei, und von daher alles Einzelne dolmetschen. Eine hier des Urteils sich enthaltende Übersetzung

ist die untreuste von allen: sie zerstört den alles durchwaltenden Grundzug im neuen Testamente, daß es Botschaft sein will.[92]) Wer in der letzten Entscheidung über den Sinn der neutestamentlichen Botschaft nicht mit Luther gehn kann, von dem, aber auch nur von dem, verlangt es die Aufrichtigkeit, daß er sein deutsches neues Testament verwerfe — und seine Reformation dazu. Wer da meint, Luther habe das Evangelium recht verstanden, wird umgekehrt urteilen, daß unbefangene Vertiefung ins neue Testament, man lese es nun in welcher Übersetzung man wolle, zur Einsicht in das Recht von Luthers Deutung und damit auch in die tiefe Wahrheit seiner Übersetzung führen müsse. Denn ihm ist gewiß, daß die Dolmetschung der Aussagen des neuen Testaments, die Luther von seinem eignen Durchleben des Evangeliums her in seiner Übersetzung wagt, im Entscheidenden nichts ist als ein Neuwerden des neuen Testaments aus eben dem Geiste, welcher schon ursprünglich in ihm waltet.

Aus diesen allgemeinen Erwägungen gilt es für eine Durchsicht des deutschen neuen Testaments das Nötige zu folgern. Luther hat selbst — in jener sachlichen Rechtfertigung[93]) des „alleine aus dem Glauben" Röm. 3, 28, welche er neben die sprachliche stellte — die Gesichtspunkte angegeben, nach denen man seine einzelnen Übersetzungen beurteilen soll. Die sprachlichen Erwägungen führen immer nur bis zu einer Grenze. Die Entscheidung fällt unter tieferem Gesichtspunkt. Einmal, ist's Sinn und Meinung des paulinischen Evangeliums, daß allein der Glaube rechtfertige? Sodann, kann bei der Neigung der Menschen zur Werkgerechtigkeit des Paulus Sinn und Meinung

92) Die Art, wie Luther die Bibel, und insbesondere das neue Testament verdeutscht hat, wirft ein helles Licht auf heute viel verhandelte theologische Probleme. Das neue Testament ist ihm zuerst und zuletzt Botschaft, die wir hören sollen. Aber daraus schließt er gerade, daß wir es deuten und verstehen müssen. Die Geschichte ist auch ihm wahrhaft Geschichte nur da, wo sie uns in den Ernst des coram deo stellt. Aber daraus schließt er gerade daß wir sie nur da richtig sehen, wo sie sich unser innerlich bemächtigt und uns zwingt, sie zu durchleben.

93) W.A. XXX 2, 640—43.

überhaupt noch recht verstanden werden, wenn man nicht den schärfsten der deutschen Sprache möglichen Ausdruck wählt? Von beiden Gesichtspunkten her schien ihm seine Übersetzung „mit Gewalt erzwungen" zu sein.

Wir dürfen das nun ausweiten. Die Frage, die bei einer wissenschaftlichen Durchsicht des deutschen neuen Testaments am meisten zu Überlegungen Anlaß gibt, ist die der Wortwahl. Luther hat für seine Wortwahl stets eine redliche philologische Unterlage. Aber die neutestamentlichen Begriffe sind so beziehungsreich, so mancherlei Abschattungen in sich tragend, daß eine allseitige Übersetzung, welche alles in uns anklingen läßt, was dem Griechen in ihnen klang, sehr häufig unmöglich ist. Luther ist in solcher Lage nun nie den bezeichnenden Ausweg der Philologen gegangen, möglichst farblose und allgemeine Worte zu wählen, bei denen man sich alles denken soll und wenig denken kann, z. B. etwa einen so eigenen und scharf geprägten Ausdruck wie „Paraklet" im Johannesevangelium [94]) mit einem Allerweltswort wie „Helfer" wiederzugeben.[95]) Er sucht dann vielmehr einen möglichst scharf bestimmten, ganz eigenen deutschen Begriff. Das geht natürlich nur so, daß er eine bestimmte Seite, welche in dem griechischen Worte schwingt, heraushebt und zur entscheidenden werden läßt. So gibt er „Paraklet" mit dem eigenartigen und schönen deutschen Worte „Tröster" wieder und erreicht damit zum mindesten jenes Aufmerken des Hörers oder Lesers, auf welches das griechische Wort zielte. Will man nun solche Verdeutschungen beurteilen, dann darf man nicht fragen, ob wirklich diese Abschattung in dem griechischen Worte am stärksten gehört wurde — mitspielend ist sie in unserm Beispiel „Tröster" unzweifelhaft gewesen.[96]) Man hat nur zweierlei zu

---

94) Ev. Joh. 14, 16; 14, 26; 15, 26; 16,7.

95) Ich will das am Philologen nicht schelten. Vielleicht darf er für seine Zwecke überhaupt nichts andres tun, wenn es nun einmal ein gleich gewichtiges Wort nicht gibt. Nur darf man sein Verfahren nicht als das allein verstattete ausgeben.

96) Luther hat παράκλητος als dem παρακαλῶν und παρκλήτωρ der LXX

fragen. Einmal, ob die Neuerzeugung des Begriffs der tiefsten Art der neutestamentlichen Verkündigung gemäß ist, und zweitens, ob die Entscheidung für die Geschichte der Frömmigkeit, welche in jeder Prägung eines religiösen Begriffs liegt, vom Evangelium aus verantwortet werden kann, ob sie zur Erbauung, zum vertieften Verständnis des Evangeliums dient oder nicht. In unserm Beispiel wäre für das erste daran zu erinnern, daß nach Paulus der Gott des Evangeliums der Gott des Trostes ist, und daß Paulus keinen andern Trost kennt als den, der aus der Gemeinschaft mit Gott im heiligen Geiste quillt; für das zweite, daß das innige Ineinander von Freude und Trost, welches durch Luthers Heraushebung des Trostgedankens in der lebendigen Frömmigkeit unsrer Kirche überall zu spüren ist, die Bewegung der Herzen auf Gott zu beim Evangelium von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben festgehalten hat.[97])

Um Luthers Verfahren vollends anschaulich zu machen und zu einem richtigen Urteil über es anzuleiten, zergliedere ich seine Übersetzung der Wortgruppe *σώζειν* (*σώζεσθαι*), *σωτηρία*.[98]) Die Stellen, an denen sie vorkommt, zerlegen sich in zwei große Familien. In der einen ist überwiegend an Hilfe und Rettung im Äußern gedacht. Da übersetzt denn Luther das Verb im Aktiv meist mit „helfen",[99]) aber auch „aushelfen",[100]) und „erhalten",[101]), im Passiv meist mit „gesund werden",[102]) aber auch mit

gleichsinnig empfunden, was sprachlich möglich ist und Entsprechungen z. B. bei Aquila und Theodotion hat. Vor allem darf man zum Verständnis seiner Übersetzung an Jes. 51, 12 erinnern: LXX *ἐγώ εἰμι ὁ παρακαλῶν σε*; Luther: „Ich, ich bin euer Tröster".

97) Vgl., wie Luther W.A. XXVIII 45 f. das Wort Tröster ausgelegt hat.

98) Das Hauptwort *σωτήρ* gibt er regelmäßig als „Heiland" wieder, *σωτήριον* als Hauptwort mit „Heiland" oder „Heil", als Adjektiv mit „heilsam".

99) Matth. 8, 25; 9, 22; 14, 30; 27, 40. 42. 49. Mark. 10, 52; Luk. 7, 50; 17, 19; Joh. 12, 27; Jak. 5, 15; Jud. 5. Die synoptischen Parallelen sind hier und im Folgenden weggelassen.

100) Hebr. 5, 7.

101) Matth. 16, 25; Mark. 3, 4; Luk. 9, 56; 17, 33.

102) Matth. 9, 21. 22; Mark. 6, 56; Luk. 8, 36. 50.

„beſſer werden“,[103]) „wird geholfen“,[104]) „ſich helfen laſſen“,[105]) „behalten werden“,[106]) „erhalten werden“,[107]) „bei Leben bleiben“.[108]) Das Hauptwort löſt er in dem einen Fall, der ſicher auf äußere Hilfe geht, verbal mit Hilfe von „erretten“ [109]) auf; in dem andern gibt er den Sinn frei wieder mit Hilfe des Worts „laben“ [110]). Die andre Familie iſt die, in der er die religiöſe Bedeutung des Worts als vorſchlagend empfindet. Hier gibt er das Wort regelmäßig im Aktiv mit „ſelig machen“,[111]) im Paſſiv mit „ſelig werden“ [112]) wieder. Beim Hauptwort wählt er auch hier nicht allzu ſelten eine verbale Auflöſung, meiſt mit „ſelig machen“ oder „ſelig werden“.[113]) Wo es erhalten bleibt, ſchwankt er zwiſchen „Heil“ (17 ×)[114]) und „Seligkeit“ (20 ×).[115])

103) Joh. 11, 12.

104) Akt. 14, 9; 1. Tim. 2, 4.

105) Akt. 2, 40.

106) Röm. 5, 9.

107) 1. Petr. 4, 18.

108) Akt. 27, 31. Dazu kommt noch die freie Wiedergabe Akt. 27, 20 (ἐλπὶς πᾶσα τοῦ σώζεσθαι ἡμᾶς alle Hoffnung unſers Lebens).

109) Luk. 1, 71.

110) Akt. 27, 34.

111) Matth. 1, 21; 18, 11; Joh. 12, 47; Röm. 11, 14; 1. Kor. 1, 21; 7, 16; 9, 22; 1. Tim. 1, 15; 4, 16; Tit. 3, 5; Hebr. 7, 25; Jak. 1, 21; 2, 14; 4, 12; 1. Petr. 3, 21; Jud. 23.

112) Matth. 10, 22; 19, 25; 24, 22; Mark. 16, 16; Luk. 8, 12; 13, 23; Joh. 3, 17; 5, 34; 10, 9; Akt. 2, 21. 47; 4, 12; 11, 14; 15, 1. 11; 16, 30. 31; Röm. 5, 10; 9, 27; 10, 9; 10, 13; 11, 26; 1. Kor. 1, 18; 3, 15; 5, 5; 10, 33; 15, 2; 2. Cor. 2, 15; Epheſ. 2, 5. 8; 1. Theſſ. 2, 16; 2. Theſſ. 2, 10; 1. Tim. 2, 15; Apok. 21, 24. Einmal auch „ſelig ſein“ Röm. 8, 24.

113) Röm. 1, 16; 10, 1; 10, 10; Philipp. 2, 12. Einmal auch „erretten“ Luk. 1, 71.

114) Luk. 1, 69. 77; 19, 9; Joh. 4, 22; Akt. 4, 12; 7, 25; 13, 26. 47; Röm. 11, 11; 13, 11; 2. Kor. 1, 6; 6, 2; Hebr. 11, 7; Jud. 3; Apok. 7, 10; 12, 10; 19, 1.

115) Akt. 16, 17; 2. Cor. 7, 10; Epheſ. 1, 13; Philipp. 1, 19; 1, 28; 1. Theſſ. 5, 8. 9; 2. Theſſ. 2, 13; 2. Tim. 2, 10; 3, 15; Hebr. 1, 14; 2, 3. 10; 5, 9; 6, 9; 9, 28; 1. Petr. 1, 5. 9. 10; 2. Petr. 3, 15. — In 1. Petr. 2, 2 folgt Luther einem Texte, der die Worte εἰς σωτηρίαν nicht hat.

Philologiſch undurchſichtiger kann ein Tatbeſtand wohl kaum ſcheinen. Geht man ihm aber im einzelnen nach, ſo fängt man an zu erſtaunen über die ſelten feinfühlige Arbeit, die hier getan iſt. Bei der Unterſcheidung der beiden Familien kann man nur an einer Stelle zweifeln, ob das Rechte getroffen iſt: 1. Tim. 2, 4 („(Gott) will, daß allen Menſchen geholfen werde"). Hier hat Luther den Widerſpruch, in dem die Paſtoralbriefe zur pauliniſchen Gnadenwahl ſtehn, ſich zugedeckt, indem er die Stelle mit Auguſtin, darum doch wohl nicht minder irrig, auf die Hilfe in äußeren Dingen deutete.[116]) Aber nur dem, der den genauen Vergleich hier anſtellt, fällt das auf; Luther hat — indem er eine urſprünglich gewählte beſtimmtere Faſſung[117]) aufgab — den Ausdruck ſo allgemein gehalten, daß der Sinn gerade noch in der Schwebe bleibt. So haben denn die Lutheraner bis auf den heutigen Tag die tiefere Meinung Luthers bei dieſer Überſetzung nicht gemerkt und führen dieſe Stelle ruhig auf deutſch gegen die ſtrenge Prädeſtinationslehre an. Wichtiger noch iſt die Abſchattung innerhalb der beiden Familien. So iſt die reiche Fülle der Wendungen gerade bei den Stellen, die auf die äußere Hilfe gehen, nur ein Zeichen, daß Luther ſtets aus dem Zuſammenhang ſich den beſonderen Sinn klar gemacht, den das griechiſche Allerweltswort jeweils gerade hat; man prüfe es ſelber im einzelnen durch. In der andern Familie iſt auffallend zunächſt Röm. 8, 24.[118]) Hätte Luther ſein Schema mechaniſch angewandt, ſo hätte er geſchrieben: „Denn wir ſind ſelig worden durch die Hoffnung". Er empfindet aber ſowohl den durch Zuſammenhang und Wortſtellung und Konſtruktion von Paulus ausgedrückten Ton auf „Hoffnung", als auch die beſondere Bedeutung des Aoriſt und kommt ſo zur Verdeutſchung: „Denn wir ſind wohl ſelig, doch in der Hoffnung". Das Beſte hat er doch zu tun geſucht in ſeiner Behandlung des Worts *σωτηρία*. An keiner Stelle zunächſt, wo

116) W.A. XXVI 35—37.

117) Urſprünglich hat in ſeinem neuen Teſtamente geſtanden: „(Gott) will, daß alle Menſchen geneſen".

118) *τῇ γὰρ ἐλπίδι ἐσώθημεν.*

er es ins Verb umsetzt, hätte der Satz mit dem Hauptwort den Nachdruck bekommen, den er nun hat; man vergleiche:

Weizsäcker:	Luther:
Röm. 1, 16 ... ist es (das Evangelium) doch Gottes Kraft zum Heile jedem Glaubenden ...	Röm. 1, 16 ... denn es (das Evangelium) ist eine Kraft Gottes, die da selig machet, alle die daran glauben ...

Und wie überlegt ferner ist die Unterscheidung von „Heil" und „Seligkeit". Er schreibt „das Wort des Heils" (Akt. 13, 26), aber „der Weg der Seligkeit" (Akt. 16, 17). Er schreibt: „(Gott) spricht, Ich ... habe dir am Tage des Heils geholfen" (2. Kor. 6, 2), aber: „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet" (2. Kor. 7, 10). Er schreibt „Und (Gott) hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David" (Luk. 1, 69), aber „Und (ihr werdet) das Ende euers Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit (1. Petr. 1, 9). D. h., wo an die uns entgegentretende große Gottestat gedacht, setzt er „Heil", und wo an das gedacht ist, was diese Gottestat für unser Wollen und Empfinden bedeutet, oder was uns nach dem Tode in der Ewigkeit gegeben wird, setzt er „Seligkeit". Nur an einer Stelle ist ihm die Wahl schwer geworden, Luk. 1, 77; schließlich ist die Entscheidung für „Heil" gefallen, mit Recht nach dem Geiste des ganzen Psalms.

Wahrgenommen ist nunmehr der Tatbestand, nach seinem tieferen Grunde erfaßt ist er noch nicht. Luther stößt im griechischen neuen Testament auf eine Wortgruppe von unglaublicher Spannweite und großem Reichtum an Beziehungen. Sie trug die Erinnerung in sich an die Taten und Verheißungen Gottes an Israel, und sprach doch auch jeden Griechen unmittelbar an. Das Einfachste und das Höchste, das Irdische und das Ewige, alles, wonach das Herz Sehnen und Hoffnung hat, kam in ihr zum Klingen. Nur für ein Wort dieser Gruppe σωτήρ besitzt die deutsche Sprache eine wirkliche Entsprechung: Heiland; Luther greift sie ohne Besinnen. Bei σώζειν und σωτηρία versagt sie. Da greift Luther mit kühnem Griffe durch. Er wendet den Mangel

zum Segen. Einmal, er arbeitet im begrifflichen Ausdruck scharf heraus den Unterschied zwischen der irdischen Gabe und der Gabe der Gottesgemeinschaft; die zweite wird in Worten bezeichnet, die irdisch nicht mißverstanden werden können nach Brauch und Art der deutschen Sprache. Damit hat er seine Erkenntnis des Evangeliums hineinwirken lassen in die Übersetzung: klar und rein spiegelt sich seine herbe Anschauung wider, daß Gottes Freude im Schmerze, Gottes Gnade im Leide unser eigen wird. Zweitens, er unterstreicht durch die Worte, mit denen er den griechischen Begriff in seiner religiösen Deutung wiedergibt, den Gedanken, daß das wahre Heil der Friede und die Freude der Gottesgemeinschaft selber ist. Was uns Gott einst in der ewigen Vollendung schenken wird, und was wir schon hier bei aller Sünde und Schwachheit erfahren, wenn wir im Glauben die Vergebung ergreifen, das ist im Letzten eins: seliges Leben mit Gott. Das ist wieder ganz aus seiner Erkenntnis des Evangeliums heraus gedacht, welche keine andre Gabe von Gott begehrte als ihn selbst. Luther hat die Aufgabe der Verdolmetschung hier also aus einer religiösen Entscheidung heraus gelöst.

Gegenüber diesem Verfahren haben wir nun der oben entwickelten Gesichtspunkte uns zu erinnern. Man darf gegen Luthers Verdeutschung nicht einwenden, daß die Wurzelbedeutung von σώζειν verloren gegangen ist, nicht, daß die alttestamentlichen Beziehungen des Worts sich nur da, wo Luther „Heil" schreibt, erhalten haben. All das ist bei einer guten Übersetzung unvermeidlich.[119]) Es kommt nur auf das Verhältnis der Verdeutschung Luthers zum Letzten der neutestamentlichen Verkündigung, und auf ihre Wirkung in der Geschichte unsrer evangelischen Frömmigkeit an. Beim ersten kann man nun wohl

[119]) Das deutsche Wort „retten" hat sehr enge Grenzen, ist ohne die tieferen Erinnerungen und Klänge des griechischen Worts und gegen christliches Verständnis spröde. Wenn Vermittlung von Sinn und Affekt das Kennzeichen einer guten Übersetzung sind, ist es also weniger gut als Luthers „selig machen" und „selig werden".

zweifeln, ob Luther dem eigentümlichen Ineinander von Hilfe im Äußeren und Heil Gottes ganz gerecht geworden sei,[120]) wie es war in den Menschen Palästinas, auf die Jesus stieß, und denen des Römerreichs, auf die die urchristliche Verkündigung stieß. Aber der Gesichtswinkel dieser Menschen ist ja gerade nicht der Jesu und des Evangeliums gewesen. Um so gerechter ist Luther der Grundtatsache des Evangeliums geworden, daß Gottes Geliebter durch Leiden am Kreuze vollendet wurde, ist er dem Entscheidenden geworden, was Paulus an dieser Tatsache lernte, daß wir hier Gottes Leben als die Sterbenden, Gottes Liebe in der irdischen Trübsal besitzen. Und weiter: Luthers eigentümlicher Begriff von Seligkeit, welcher zwischen gegenwärtiger Erfahrung und ewiger Vollendung in unfaßbarer Weise schwebt, ist ganz gemäß der geheimnisvoll sich spannenden Einheit zwischen gegenwärtigem und zukünftigem Gottesreiche in der Verkündigung Jesu. Er spiegelt auch die Leben und Erwartung ganz ähnlich in sich tragende Anschauung von der Gotteskindschaft im heiligen Geiste richtig wider, die der Gipfelpunkt paulinischer Frömmigkeit ist. D. h. Luthers Verdeutschung unterstreicht wohl stärker als das griechische Wort, daß die Erlösung uns in die Ewigkeit stellt und daß sie an uns innerlich geschehen wird. Eben aber, indem sie dies beides in einem Worte zusammenfaßt, zeugt sie vom Letzten, Entscheidenden des urchristlichen Glaubens.

Auch auf das zweite gibt es eine einfache Antwort. Wir empfinden als einen Grundzug deutscher evangelischer Frömmigkeit die Innigkeit und Reinheit ihrer Hoffnung. Wir verstehen unter Gottes Heil allein die Gemeinschaft mit Gott; unsre Erwartung läßt alles Äußere beiseite und richtet sich auf die Vollendung in diesem Einen. Wir sehen das Reich Gottes kommen allein in dem, was der heilige Geist in den Herzen schafft; wir scheiden es

120) Immerhin hat er das Wort „helfen" in den Synoptikern nicht ohne Absicht gebraucht; es steht gerade an den Stellen, wo in das Irdische schon etwas Höheres hineinklingen will („Dein Glaube hat dir geholfen", z. B. Luk. 7, 50). So ist auch Jak. 5, 20 zu erklären.

ab von aller Ordnung menschlicher Gerechtigkeit oder gar menschlicher Wohlfahrt. In alledem wissen wir uns zu dem Christentum englischer Zunge in einem großen Gegensatze. Sollte diese unsre Art nicht bestimmt sein durch unsre deutsche Bibel? Man vergleiche unser eindeutig auf die Gemeinschaft mit Gott weisendes „selig machen" mit dem viel schillernden englischen „save"; man vergleiche unser inniges „Seligkeit" mit dem nüchternen starren englischen „salvation". Dann fängt man wohl an zu begreifen, was die Bibel eines Volks für die Geschichte seiner Frömmigkeit bedeutet. Wenn Luthers Rechtfertigungslehre, wenn sein Verständnis des Evangeliums trotz aller Irrgänge unsrer Theologie doch immer noch das lebendigste Stück unsers ganzen deutschen evangelischen Christentums geblieben ist, wenn sie noch immer Gewalt hat über die Herzen und die ganze Art unsers Umgangs mit Gott, wo überhaupt Umgang mit Gott ist, stärker bestimmt als alles andre, so danken wir das einzig Luthers deutscher Bibel, vor allem seinem deutschen neuen Testament. Das ist ein Prediger auch wo alle andre Predigt stumm ist; und in ihm sind alle Begriffe und Worte durchglüht und durchläutert von der einen großen Wahrheit des Evangeliums.

Keiner, der die Lutherbibel durchsieht, darf vergessen, daß das der letzte, der höchste Maßstab ist, an dem sie im ganzen wie im einzelnen gemessen sein will.

2.

Die andre durch die Lutherbibel uns gestellte Frage geht auf ihre Sprachgestalt. Unser Deutsch heute ist nicht mehr das Deutsch Luthers. Auch hier scheint es zunächst ein einfacher Grundsatz, das zu ändern, was uns heute unverständlich ist, und das andere zu lassen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß nichts am ganzen Werke der Durchsicht schwieriger ist, mehr in Weitläuftigkeiten verwickelt, als dieser Grundsatz. Niemand wird ihn anfechten, aber jeder meint etwas anderes mit ihm.

Die 1892 abgeschlossene Durchsicht hat von anfang an unter einem Gegensatz zweier Richtungen gestanden, der schon in den allgemeinen Richtlinien sich ankündigte [1]) und auch dem abgeschlossenen Werke noch abzuspüren ist. Die eine hob die Notwendigkeit einer Angleichung an das heute gelehrte Deutsch hervor, die andre die Kraft und Schönheit der ursprünglichen Sprache. Dr. Karl Frommann, dem besten damaligen Kenner des Lutherdeutsch, ist es zu danken, daß man von den sprachlich entarteten Bibeldrucken der Zeit zur Ausgabe von 1545 zurückkehrte und sich entschloß, ihr Deutsch so viel als möglich beizubehalten. Er hat nicht alles erreicht, was er wollte, hat sogar zuletzt noch schwere Opfer bringen müssen, um das Werk überhaupt gelingen zu lassen.[2]) Was wirklich geschehen ist, läßt sich wohl vereinfacht folgendermaßen ausdrücken [3]):

Erstens, man hat eine nicht sehr große Anzahl heute überhaupt nicht mehr oder in ganz anderm Sinn vorkommender

1) Probebibel 1883 S. XVI f. (Anstaltsbericht).
2) Probebibel 1883 S. XX (Anstaltsbericht).
3) Probebibel 1883 S. XLI ff. (Kommissionsbericht).

Worte fallen lassen, z. B. endelich = hurtig, und fast = sehr. Zweitens, man hat solche Formen geändert, welche auch heute noch vorkommen, aber eine andere Bedeutung haben und folglich falsch verstanden werden. Als Beispiel mögen dienen: „Der Sünden" = der Sünde, „ansaget" = angesagt, „redet" = redete. Ähnliches gilt von mißverständlichem Satzgefüge. Drittens hat man klanglich stark abweichende und formell uns gar zu wenig vertraute Bildungen zugunsten der heutigen beseitigt. Prüfstein dafür war, ob sie in der deutschen klassischen Literatur noch gelegentlich vorkommen oder nicht. Außerdem aber hat man die neuen Übersetzungen, die man an den sachlich geänderten Stellen gab, grundsätzlich in der Sprache Luthers geben wollen. Niemand wird finden, daß das so Geschehene bis ins Letzte folgerichtig sei [4]): der Ausgleich geht bis in die Zeichensetzung, die zu einer Mischung der alten deklamatorischen und der neuen grammatikalischen geraten ist. Sorgfältige, gründliche Arbeit aber ist geschehen, und der Gewinn, angesichts der Verderbnis der Bibelsprache in den Drucken des 19. Jahrhunderts, viel größer gewesen als der Verlust. Es wäre z. B. undankbar nicht anzuerkennen, daß die neuübersetzten Stellen [5]) sich dem Lutherdeutsch fast unmerklich einfügen und nie durch Sprache oder Wortschatz, höchstens gelegentlich durch etwas härteren Klang oder aus sachlichen Gründen sich verraten.

Für die grundsätzliche Erörterung ist nun ein Zug an der 1892 abgeschlossenen Arbeit lehrreich: sie hat die Aufgabe, in der Lutherbibel ein heut verständliches Deutsch zu bieten, tatsächlich unterschieden von der andern, die Lutherbibel ins Schuldeutsch umzuschreiben; das erste glaubte sie vollbracht zu

[4]) Das lehrreichste Urteil, auch das richtigste, hat M. Rieger über die Probebibel von 1883 gefällt: Gutachten über die ... Probebibel. Abgegeben von der in der deutsch-romanischen Sektion der Philologenversammlung zu Dessau gewählten Kommission. Halle 1885. S. 5—31.

[5]) Nur nach ihrem Deutsch, nicht nach ihrem Gehalte sonst hab ich diese geänderten Stellen hier zu beurteilen.

haben; auf das zweite hat sie verzichtet. Es wird der Angelpunkt aller Erörterungen über die Grundsätze der schwebenden neuen Durchsicht sein, ob und wieweit man diese Unterscheidung von 1892 feststellen solle, ob und wieweit man vielmehr um der Verständlichkeit willen eine Angleichung ans Schuldeutsch zu vollziehen habe.[6])

Um Sinn und Gewicht der Frage zu erfassen, ist eine Übersicht eben der Änderungen not, die eine wirkliche Angleichung ans Schuldeutsch mit sich brächte. Da gibt nun die Durchsicht von 1913 einen gewissen Anhalt;[7]) diese Angleichung ist bei ihren Änderungen der leitende Gesichtspunkt gewesen. Von ihr aus geurteilt wäre zur Erzielung von Schuldeutsch Folgendes etwa nötig.[8]) Einmal, sowohl das Verb wie das Nomen wären nach den neuesten Regeln zu beugen. Das bedeutet nicht nur die Beseitigung einiger seltener Formen wie „zeuchst", „stund" usw., sondern auch einen Eingriff gerade in die häufigsten Bildungs-

6) Das Wort Schuldeutsch ist dabei ohne jeden verächtlichen Sinn gebraucht, für die heute in den Schulen gelehrte Normalgestalt der Sprache. Das kann ein sehr edles und reines Deutsch sein. Auch unsre Schriftsteller schreiben es heute vielfach. Dennoch — und trotz seiner Alleinherrschaft in der Zeitung — darf man einfach von Schuldeutsch reden. Die Forderung nach heutiger Sprachgestalt in der Lutherbibel ist tatsächlich von der Schule ausgegangen und stützt sich mehr als auf alles andere auf das „Bedürfnis des Unterrichts"; und die Arbeit der Angleichung ans heutige Deutsch läuft tatsächlich auf mehr oder weniger entschlossene Durchsetzung der Schulgrammatik, mit ein paar Zugeständnissen an die klassische Dichtung, hinaus.

7) Lediglich um der Klarheit der Fragestellung willen knüpfe ich hier an die Durchsicht von 1913 an: sie ist für uns hier ebenso wie die von 1892, lehrreich als Schritt auf eine bestimmte Lösungsmöglichkeit zu. Ziel meiner Arbeit ist nicht Beurteilung des Vergangenen, sondern Grundlegung für das Kommende.

8) Ich vereinfache meine Darstellung ins Übersichtliche und verweise fürs Einzelne auf meine Zeitschr. f. d. neutest. Wissenschaft 1927 S. 27 ff. gegebene genaue Aufnahme von fünfzehn Kapiteln. E. Breest, „Die Lutherbibel neu durchgesehen" Berlin, Preußische Hauptbibelgesellschaft 1913 S. 7 ff. gibt einen Bericht aufgrund der Durchsichtsakten. Der inhaltsreiche Bericht gewährt guten Einblick in das bei der Durchsicht Beabsichtigte, keinen in die auf der Wegemitte stecken bleibende Art der Durchführung.

formen des Verbs wie des Nomens. Luther liebt in der Art, wie er die Beugungs-e bei beiden ſetzt, die keiner ſtrengen Regel folgende lebendige Abwechslung, und die von ihm bevorzugten Formen ſind z. T. die der heutigen Regel nicht gemäßen. So gebraucht er lieber den kurzen Genitiv („s" ſtatt „es") und immerhin nicht ſelten den langen Dativ (mit „e"). Aber es iſt beſſer, den Tatbeſtand durch ein paar Beiſpiele zu veranſchaulichen und auf grammatiſche Aufzählung zu verzichten.

1892 [9]	1913
Jeſ. 40, 8. Das Gras verdorret, die Blume verwelkt; aber das Wort unſers Gottes bleibet ewiglich.	Jeſ. 40, 8. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unſres Gottes bleibt ewiglich.[10]
Luk. 23, 53. 55. ... und legte ihn in ein gehauen Grab, darinnen niemand je gelegen war ... Es folgeten aber die Weiber nach, die mit ihm kommen waren aus Galiläa, und beſchaueten das Grab ...	Luk. 23, 53. 55. ... und legte ihn in ein gehauenes Grab, darin niemand je gelegen hatte ... Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beſchauten das Grab ...
Joh. 20, 4. Es liefen aber die zween miteinander, und der andre Jünger lief zuvor....	Joh. 20, 4. Es liefen aber die zwei miteinander und der andere Jünger lief zuvor ...

Sodann wären eine Anzahl von Verbindungen und Bindewörtern, Verhältniswörtern, Fürwörtern als heute ungebräuchlich zu erſetzen. Die meiſten Verben, die bei Luther ganz oder überwiegend Genitiv oder Dativ regieren, haben heut den Akkuſativ (z. B. vergeſſen, erinnern, ſchonen, brauchen, mißbrauchen). Den Genetivus partitivus (kein Übels, voll Bluts) kennen wir nicht mehr. „Ohne" für „als" nach Verneinungen, „denn" für „als", „ſo" für „wenn", „da" für „als", „gen" für „nach" ſind ſo gut wie abgekommen. Ebenſo ſagen wir nicht mehr „derſelbige";

[9] 1545 hat ſtatt „Gras" Heu, ſtatt „legte" „leget" (ſ. o.) ſtatt „andre" „ander"; ſonſt ſind 1545 und 1892 in den drei Proben gleich.

[10] Hätte folgerichtig in „ewig" geändert werden ſollen. Die Bildung des Adverbs durch Anhängen von „lich" iſt der Schulſprache heut fremd; vgl. die 1913 gemachte Änderung von Jeſ. 40, 10 „gewaltiglich" in „gewaltig".

„der" für „deren"; „ihm" „ihr" „ihnen" für „sich" bei Rückbeziehung aufs Subjekt. Auch sind der Schulsprache die zusammengezogenen Formen „drauf", „drein", und die altertümlichen Formen „dannen", „darinnen" usw. fremd. Endlich, eine ganze Anzahl von Worten bei Luther weicht der Form oder dem Sinne nach von den heutigen entsprechenden Worten ab; eine weitere Reihe ist wohl noch bekannt, aber nicht mehr eigentlich in Brauch. Dazu hat man 1913 z. B. „Witz" für „Klugheit" gerechnet, „eitel" für „nichtig", „darlegen" für „hingeben", „mögen" für „können", „Gemeine" für „Gemeinde" usw.[11])

Die Skizze zeigt, daß die Angleichung an die Schulsprache nicht unerhebliche Änderungen fordert. Es sind 1913 ihrer wohl die dreißigtausend vorgenommen worden; und hätte man auch nur die angefangenen Änderungen durchgeführt, so hätte es mehr als fünfzigtausend gegeben. Nun aber haben die Kritiker, welche mit der Absicht dieser Änderungen übereinstimmten, hervorgehoben, daß das Ziel der Angleichung, auch abgesehen von der fehlenden Folgerichtigkeit in den Änderungen, die man anfing, noch lange nicht erreicht sei. Lueken hat[12]) aus dem Handgelenk dreißig Worte genannt, die gerade so ausgemerzt werden könnten wie die, die man als nicht mehr zeitgemäß empfand, darunter z. B. „es sei denn" und „sintemal". Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Verlangen nach Schuldeutsch von heute auch damit keineswegs schon befriedigt wäre, weder was Formen und Verbindungen anlangt, noch was Wortschatz.[13]) Und dann

11) Man ist 1913 in der Rücksicht auf die Schule noch weiter gegangen und hat auch Worte wie Same, Vorhaut, Beschneidung, wo es ging, vorsichtig zu beseitigen angefangen. Auch verschlingt der verlorene Sohn jetzt sein Gut nicht mehr mit „Huren", sondern mit „unzüchtigen Dirnen" (Luk. 15, 30). Dergleichen lasse ich, als nicht zur Hauptfrage gehörig, hier beiseit.

12) a. O. S. 4 f. 6 f.

13) Ein genaues Verzeichnis der bei Luther mit andrer Bildung oder in anderm Sinne gebrauchten Wörter gibt (ohne Beschränkung auf die Bibel) Carl Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers 2. Aufl. II. Wortlehre (Halle 1914) S. 1—23. Zur Überschau geeignet ist auch das kleine Büchlein v. J. Fr. Wetzel, Die Sprache Luthers in seiner Bibelüber-

weiter: darf man wohl, wenn man soweit geht, die Wortstellung und Satzfügung Luthers in ihrem geradezu regelwidrigen Zustand lassen? Ich meine kaum fehlzugehen, wenn ich die so nötigen weiteren Änderungen auf aber fünfzigtausend anschlage. Würde man, was gefordert ist, Luthers Sätze in den paulinischen Briefen ganz zerschlagen und umbauen, so würde diese Zahl eher noch zu niedrig sein.

Doch gesetzt auch, man vermiede die äußerste Folgerichtigkeit und bliebe vorm Ende stehen, so viele Änderungen würde das Angleichen ans Schuldeutsch mit sich führen, daß die Frage da steht: wäre die deutsche Bibel, die so entstünde, noch die deutsche Bibel Luthers? Es wäre so viel zu stürzen, soviel neu zu fügen, und mit so viel neuen Worten, daß die Grundlage vielerorts nur eben noch durchschimmern würde.

Soviel zeigt dieser Überschlag doch, daß die Hauptfrage, ob man um der Verständlichkeit willen das Deutsch der Lutherbibel dem Schuldeutsch angleichen müsse, nicht für sich alleine behandelt werden darf. Klar kann man über sie nur werden, wenn man ihr eine Frage vorausschickt und eine weitere ihr nachfolgen heißt. Die im voraus zu erledigende Grundfrage lautet: wieweit kann man an Sprachgestalt, Wortschatz und Wortfügung der Lutherbibel überhaupt etwas ändern, ohne daß man auch die Sache selbst trifft? Niemand wird leugnen, daß eine so große Zahl von Änderungen, wenn es gleich nur Kleinänderungen sind, einem diese Frage aufzwingt. Als wirklich allgemein geklärt aber darf sie wohl nur hinsichtlich der Wortwahl gelten: so gewiß ein gut Stück die Kunst beim Übersetzen gerade in der Wahl der rechten Worte besteht [14]) und es gleichsinnige Worte

---

setzung, Stuttgart 1859. Man gehe in ihm das bequeme Verzeichnis der „Wort- und Redeformen" wie der „Ausdrücke und Redensarten" daraufhin durch, wieviel von dem allen auch 1913 noch erhalten ist. Dann übersieht man ungefähr das Feld, das eine Angleichung zu beackern hat; abgesehen natürlich von dem, das weitere siebzig Jahre Sprachwandel haben hinzukommen lassen.

[14]) Vgl. Luther Tischreden I 961.

im strengen Sinne nicht gibt, ist eine Änderung in der Wortwahl immer auch nur sachliche Änderung. Ungeklärt aber ist die Frage hinsichtlich aller übrigen genannten Stücke. Hier meinen viele, zwischen Gehalt und Form einer Übersetzung unterscheiden zu dürfen und jenen festhalten zu können auch bei Preisgabe dieser. Ist das wirklich möglich? Das bedarf einer Untersuchung. Die Endfrage aber lautet: wie bekommen wir, wenn wir eine Arbeit des sechzehnten Jahrhunderts in die Sprache des zwanzigsten übertragen wollen, ein Werk aus einem Gusse, mit klarem geschlossenem Stil? Ist es nicht wahrscheinlich, daß, was von Luther bleibt, unter dem vielen Neuen nun erst recht auffallen und ärgern würde? Es ist doch wohl natürlich, daß man eine Arbeit nicht angreift, ohne zu überlegen, ob man sie auch hinausführen könne.

Damit sind die drei Fragen bezeichnet, die zu beantworten Aufgabe des zweiten Hauptteils unsrer Untersuchung ist.

In der Kirche Jesu Christi ist nach Luther [15]) alles Schreiben und Drucken nur Notbehelf. Gewiß kann sie nicht Kirche bleiben ohne geschrieben oder gedruckt Wort: Die Beweglichkeit und Untreue des menschlichen Geschlechts würde bei bloßer Wiedergabe von Mund zu Mund die Botschaft nicht rein und lauter bleiben lassen. Aber Wort im eigentlichen Sinne ist bloß Geschriebenes und Gedrucktes nie. Nicht nur von allen andern Büchern, sondern auch von der heiligen Schrift, wenigstens der des neuen Testaments, hat das Luther ausdrücklich gesagt. Das Evangelium ist „lebendige Stimme". Christus und die Apostel haben meist gepredigt; was die Apostel schreiben, ist nur ein Stück aus ihrer Predigt. So sollen wir sie auch nicht eigentlich lesen wollen, sondern hören. Auch wenn man sich klar macht, daß diese lebendige Stimme für Luther vor allem in dem Zeugnis des Predigers als dem aus dem Herzen zu neuem Leben gebore-

15) Vgl. zum Folgenden W.A. V 537. 657 f. — W.A. X 3 I 37. 626 f. — W.A. X 3 II 204. — W.A. XII 259. — W.A. XIV 380. — W.A. XXVII 354. — K. Holl a. O. S. 562.

nen Worte Gottes ist, folgt daraus etwas für sein Verständnis der Bibel. Sie ist ihm nicht so sehr Lesebuch wie vielmehr Hörebuch gewesen. Wo sie im Gottesdienste oder bei der häuslichen Erbauung als lebendiger Schall erklingt, da ist sie erst, was sie sein soll. Er selber hat die Bibel auch für sich vielfach, wahrscheinlich sogar stets, mit hörbarer Stimme gelesen.[16])

Jede nähere Prüfung seiner deutschen Bibel bestätigt, daß er tatsächlich diesen Gesichtspunkt bei der Übersetzungsarbeit von Anfang bis zu Ende gegenwärtig gehabt hat. Was seine Verdeutschung sprachlich von jeder andern Übersetzung am tiefsten scheidet, ist eben dies: sie ist darauf gedacht, mit lebendiger Stimme gelesen und gehört zu werden.[17])

Ich setze mit etwas Einfachem ein. Auf die vielen Eigenheiten in Luthers Wortfolge fällt schon von hier aus ein eigentümliches Licht. Es ist eine Unart der deutschen Sprache, den sinntragenden Teil des Verbs oft erst gegen Ende des Satzes zu bringen. Jeder Redner leidet darunter und macht es seinen Hörern leichter, indem er in schwierigen Fällen den sinntragenden Teil des Prädikats nach vorne zieht. Eben das tut die Lutherbibel.[18]) Ich schreibe einige Stellen in Luthers eigener Wortfolge aus und wiederhole sie daneben, umgeordnet in die Schulfolge.[19])

---

16) Diese Gedanken werfen auch Licht auf Luthers Verdeutschung des Anfangs der Apostelgeschichte: „Die erste Rede hab ich zwar getan". Er würde auf unsre Bemerkung, daß λόγος hier einfach Geschichtsbuch meine, wohl sagen, er habe auch begriffen, daß Lukas auf sein Evangelium anspiele; aber sei dies Buch etwa keine lebendige Rede? Ich finde Luthers Verdeutschung als Erinnerung daran, wie man in der Antike las, schon von rein historischem Standpunkte aus unübertrefflich.

17) Eben damit hat sie das sprachliche Empfinden Goethe's entscheidend bestimmt. Vgl. Dichtung und Wahrheit, Zehntes Buch, vorletzten Absatz: „Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede."

18) Von der Frage, ob Luther auch in seinem Deutsch sonst das sinntragende Verb so nach vorn gezogen habe wie in den gehobenen Stücken seiner Bibel, handelt der Anhang unter Nr. 2.

19) Um den Stil zu wahren, ändre ich dabei gleichzeitig auch die Aus-

Luther:	Schulfolge:
Luk. 2, 12. Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippen liegen.	Luk. 2, 12. Ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend finden.
Gal. 1, 22. Ich war aber unbekannt von Angesichte, den christlichen Gemeinen in Judäa.	Gal. 1, 22. Ich war aber den christlichen Gemeinden in Judäa persönlich unbekannt.
Ephes. 1, 3 f. Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen, in himmlischen Gütern, durch Christum, Wie es uns denn erwählet hat durch denselbigen ehe der Welt Grund gelegt war....	Ephes. 1, 3. Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit jedem geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christus gesegnet hat, wie er uns denn, bevor der Grund der Welt gelegt war, durch denselben erwählt hat....

Man betrachte diese Beispiele vom Standort dessen aus, der sie hörend auffassen will. In Gal. 1, 22 z. B. hat der Hörer bei Luther schon mit dem vierten Worte ein Sinnganzes, in welches er sich nun die übrigen Teile des Satzes leicht einordnet; nach der Schulfolge bleibt der Sinn des Satzes bis zum letzten, elften Worte in der Schwebe. Bei Ephes. 1, 3 f. weiß ich nicht, ob der Satz in der Schulfolge von einem mittelbegabten Hörer bei der Verlesung überhaupt aufgefaßt werden kann.

Diese Beobachtung erschöpft den Tatbestand keineswegs. Dem feinfühligen Leser wird aufgefallen sein, daß die Sätze bei Luther und in der Schulfolge je ein ganz andres Zeitmaß haben. Bei Luther weilen sie auf den Worten, in der Schulfolge hasten sie dem Ende zu. Der Grund versteht sich von selbst. Wir brauchen das sinntragende Verb zum Verständnis. So halten wir gerne still, wenn wir's erst haben, gleiten aber ungeduldig hinweg über alles, das uns davon trennt, als über ein Hindernis. Ich stelle noch ein Beispiel:

---

drücke ab, die heutigem Schuldeutsch nicht mehr gemäß sind. Wer nachprüft, wird finden, daß ich durch die Mischung alter Redeweise und neuer Wortfolge den Eindruck des Schuldeutsch noch ungünstiger hätte gestalten können.

Luther:	Schulfolge:
Ebr. 11, 9. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißen Lande, als in einem fremden, und wohnet in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißunge.	Hebr. 11, 9. Durch den Glauben ist er in dem verheißenen Lande gleichwie in einem fremden ein Fremdling gewesen und hat mit Isaak und Jakob, den Miterben der gleichen Verheißung, in Hütten gewohnt.

Was bedeutet das für die gottesdienstliche Lesung? Nur bei Luthers Fassung wird sie Muße haben, die Schrift mit der ihr gebührenden Eindringlichkeit zum Gehör zu bringen; die Schulform verführt oder zwingt gar dazu, mit der Zunge zu eilen.[20]) Zugleich aber ergibt sich, gleich hier am Anfang, eine überraschende Entsprechung zwischen den Erfordernissen der gottesdienstlichen Lesung und denen der häuslichen Lektüre. Die heilige Schrift will auch bei dieser bedächtig aufgenommen werden, damit sie Zeit habe, zum Herzen zu sprechen.

Die Eindringlichkeit, die durch Luthers Zeitmaß möglich wird, bedarf nun aber genauerer Betrachtung. Sie beschließt in sich das eigentliche Geheimnis von Luthers deutscher Bibel. Bei Luther besteht eine tiefe Einheit zwischen dem ausgedrückten Sinne und dem „Klangleibe",[21]) den er in der Verdeutschung bekommt. Was die Sprachgestalt überhaupt tun kann, um den Hörer in jenes Durchleben der Sache hineinzureißen, aus dem die Übersetzung selbst geboren ist, das ist getan.

Ich knüpfe an Beispiele an:

Luther:	Schulsprache:
Gal. 3, 13. Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für Uns.[22])	Gal. 3, 13. Christus aber hat uns von dem Fluch des Gesetzes erlöst, als er ein Fluch für uns ward.
Offbg. 7, 14. Diese sind's, die kommen sind aus großem Trübsal, und	Offbg. 7, 14. Das sind die, die aus großer Trübsal gekommen sind und

20) Vgl. Otto Behaglel, Von deutscher Sprache, Lahr 1927, S. 22 f.

21) Der Ausdruck stammt, soviel ich weiß, von Martin Kähler.

22) So, mit großem Anfangsbuchstaben, druckt hier Luther gegen seinen eignen Schreibebrauch.

haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lamms.

ihre Kleider gewaschen und [23]) im Blut des Lammes hell gemacht haben.

In Gal. 3, 13 hat Luther durch seine Wortfügung die Worte „erlöset" und das zweite „Uns" hervorgehoben. Es ist unmöglich, den Satz zu verlesen oder zu vernehmen, ohne auf diese beiden Worte hingeleitet zu werden. In der Schulfolge kommen gerade diese beiden Worte auf die schwachen Stellen des Satzgefälles; wenn man das Satzgefälle nicht mit bewußter Kunst vergewaltigt, drängen sich die Worte „Gesetzes" und das zweite „Fluch" hervor. Bei Luther weiter hat jede der beiden Satzhälften in Gal. 3, 13 einen Zweiklang. Indem „Fluch des Gesetzes" gegen das „erlöset" aufbegehrt, ohne doch seine Wucht erreichen zu können, fühlt und ahnt man, welch eines Abgrunds Tiefe die Erlösung überwunden hat. Indem der ganze bis „ward" durch viele Senkungen unruhige Satz nach „ward" plötzlich die Gemessenheit des Gleichtaktes bekommt, tritt das „Fluch für uns" ehern heraus, aber so, daß das „Uns" das starke Fluch übertönt und verschlingt. In der Schulfolge dagegen ist nichts, was irgend einem Worte außer den beiden sich hervordrängenden Gewicht gibt. Bei Offbg. 7, 14 ist der Unterschied wohl noch leichter zu spüren. Die Schulfassung legt auf „Trübsal" und auf „hell" einen Ton; alles andere geht in einer gleichmäßigen unbetonten Unruhe unter. Bei Luther hebt sich, reicher und tiefer, „großem Trübsal" durch Wortstellung und Takt heraus; dann betont er das entscheidende „gewaschen" und am Schlusse findet sich ein jauchzender Zweiklang in „helle gemacht — im Blut des

[23]) Die Wiederholung von „ihre Kleider", welche Luther (gegen den bei uns bevorzugten Text, der bloß αὐτὰς hat) in seinem Texte fand und zur Steigerung des Ausdrucks benützt hat, ist in der Schulsprache nicht gut möglich. Wir haben hier, nebenbei bemerkt, das Beispiel einer Textabweichung, welche Anlaß zu einer Änderung von Luthers Übersetzung nicht geben sollte. Die Abweichung des von Luther benutzten griechischen Textes liegt so ganz innerhalb der Grenzen der Freiheit, die Luther sich in der Verdeutschung aus unmittelbarem Gefühle erlaubt, und dient so sehr Luthers eigentlicher Absicht, daß sie Heimatrecht in seiner deutschen Bibel hat.

Lamms". Dazu nehme man die Bewegtheit des Satzes. Feierlich gemessen setzt er ein (gleiche Hebung und Senkung bis „kommen"); eine kleine Unruhe (drei Senkungen vor „großem") kündet die Erregung an und hebt das wieder sich bändigende gemessene „großem Trübsal" heraus. Dann reißt der unerhörte Inhalt in schnell bewegte, die Senkungen häufende Rede hinein. Zweimal steigt sie ganz gleich an mit sieben nur wenig in sich gegliederten erregten schnellen Silben, bis dann beidemale das entscheidende Wort herausbricht („gewaschen" — „helle gemacht" usw.). Das zweite Mal aber ist dieser entscheidende Einsatz plötzlicher, überraschender, gewaltiger, und wird noch gesteigert durch den Gegensatz der die Sammlung wieder findenden in Freude dunklen letzten vier Worte.

Natürlich hat Luther nicht die künstlichen Erwägungen angestellt, durch die wir uns des Geheimnisses seiner Verdeutschung zu bemächtigen trachten. Dergleichen macht man nicht mit bewußter Kunst; das wird einem geschenkt. Einfach, weil Luther die Sache durchlebte und aus diesem Durchleben heraus dolmetschte, fügten sich ihm Wort und Satz und Melodie so, daß das Ganze zu einem Zeugnis für die Sache, zu einem das empfängliche Herz in die Sache hineinzwingenden Zeugnis geworden ist.[24]) Nicht darum handelt es sich hier, dem Bilde von Luthers Verfahren als Dolmetscher als neuen Zug hinzuzufügen, daß er sich stark durch ästhetische Rücksichten habe beherrschen lassen. Nein, darum geht es, daß *Wortfügung, Satzmelodie und Rhythmus seiner Verdeutschung ebenso unmittelbar und ebenso unentbehrlich Ausdruck seiner im ersten Teil geschilderten Weise zu dolmetschen sind wie die Wortwahl und die Satzbildung selber.* Man verstümmelt seine Verdeutschung,

---

24) Es bedarf darum auch, um Luthers Text richtig zu verlesen, für den, der überhaupt vorlesen kann, keiner deklamatorischen Vorbereitung, die ist beinah vom Übel. Wohl aber bedarf's, daß man den Text vorher mit seinem eigenen Herzen durchfühlt und bedacht habe, und daß man beim Vorlesen sich ganz in den Text hinein gebe und vergesse.

wenn man an Wortfügung, Satzmelodie und Rhythmus ändert; man schnürt ihr damit den Lebensodem ab. Soviel zeigt doch wohl schon die Zergliederung der beiden Beispiele, daß die „Affekte" des Textes gerade in diesen Dingen ausgedrückt sind, gerade durch sie sich uns übertragen und vermitteln wollen. Und soviel hat doch wohl der erste Teil unsrer Darlegungen gezeigt, daß für Luther der Sinn nicht abtrennlich ist von seinen Affekten: wer diese nicht ergriffen hat, hat auch jenen nicht verstanden. Gerade vom Sinn der Bibel gilt das, welcher nicht Wahrheit kündet, die damit zufrieden ist an sich wahr zu sein, sondern Wahrheit, die von unserm Herzen gelebt werden will als wahr.

Der tiefe sachliche Ernst, der diesen Gebrauch der sprachlichen Mittel beherrscht und auf nichts zielt denn auf tiefen Ernst des Durchlebens im Hörer und Leser, führt auch hier eine Entsprechung herbei zwischen den Erfordernissen der gottesdienstlichen Lesung und denen der häuslichen Lektüre. Man darf wohl sagen: soweit das überhaupt möglich ist, hat die Bibel in Luthers Verdeutschung lebendige Stimme auch für den stillen Leser. Denn die rechte, eindringliche affektdurchwobene Betonung liegt ja nicht erst in dem, was der Vorleser hinzutut.[25]) Es ist in den Text selbst eingefangen und bricht durch die Stimme des Vorlesers nur hinaus. Das ist das unergründlich Lebendige, das die Worte in Luthers Bibel haben, und auf dem ihre Tröstekraft zu einem Teile beruht.

Für die Wortfolge ist der Zusammenhang mit den Affekten

---

25) Ich sehe in dieser grundsätzlichen Erörterung ganz von dem pädagogischen Gesichtspunkte ab, daß weder der Pfarrer noch der bibelvorlesende Hausvater im Vorlesen geschult zu sein pflegen und darum eines Textes bedürfen, der die Anleitung zu richtiger Betonung in sich selber trägt. Vgl. Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissch. 1927 S. 35 f. Vor allem kommt es da auf das beim Vorlesen meist falsch behandelte Verhältnis von Verb und Hauptwort an. Luther verteilt durch Wortstellung und Silbentakt das Gewicht zwischen ihnen stets richtig; er gibt vor allem dem Verb, das häufig gegenüber dem Hauptwort ganz unterdrückt wird, das ihm gebührende Recht und führt hin zu der allein seelenhaften aber vielen unbekannten im Zweiklang schwebenden Betonung.

wohl schlüssig. Was aber den Rhythmus und die Satzmelodie anlangt, so könnte man gegen die beiden Beispiele, in denen wir sie mit zergliederten (Gal. 3, 13; Offbg. 7, 14) vielleicht einwenden: bei diesen Stellen sei die Wortfolge so entscheidend, daß die gewiß hineinspielende Bedeutung des Rhythmus an ihnen nicht gemessen werden könne. Dem ließe sich freilich entgegenhalten, daß z. B. Offbg. 7, 14 allein die Verwandlung von „kommen" in „gekommen" und „helle" in „hell" die ganze den Affekt erzeugende Gewalt des Textes verderbe; doch mag's gut sein, neue Beispiele zu setzen:

Luther:

Ps. 18, 8. 13. Die Erde beb e te und ward beweg e t, Und die Grundfeste der Berge reg e ten sich und beb e ten, da er zornig war. . . . Vom Glanz fur ihm trenn e ten sich die Wolken, Mit Hagel und Blitzen.

Luk. 19, 10. Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Joh. 8. 42 f. . . . denn ich bin nicht von mir selber k ommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kenn e t ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr künnt ja meine Wort nicht hören.

Joh. 11, 25 f. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaub e t, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da leb e t und glaub e t an mich, der wird nimmermehr sterben.

Schulbehandlung der Sprachformen, sonst Luther [26]):

Ps. 18. 8. 13. Die Erde be b te und ward bewe g t und die Grundfeste n der Berge re g t en sich und beb t en, da er zornig war. . . . Vom Glanz vor ihm trenn t en sich die Wolken mit Hagel und Blitzen.

Luk. 19, 10. Des Menschen Sohn ist g e kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Joh. 8, 42 f. Denn ich bin nicht von mir selber g e kommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kenn t ihr denn meine Sprache nicht. Denn ihr könnt ja meine Wort e nicht hören.

Joh. 11, 25 f. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaub t, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da leb t und glaub t an mich, der wird nimmermehr sterben.

[26]) Ich wiederhole keins der von mir in meinen früheren Aufsätzen a. O. S. 36 f. zergliederten Beispiele. Die Schulformen sind auch hier von mir frei zum Vergleiche gebildet, keinem vorhandenen Texte entnommen. Wortstellung und Wortschatz sind diesmal um des Beweiszwecks willen in ihrer Altertümlichkeit gelassen.

Akt. 19, 40. Und da er solches gesaget, ließ er die Gemeine gehen.

1. Cor. 1, 31. Auf daß (wie geschrieben stehet) Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.

1. Cor. 13, 7. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

1. Joh. 3, 1 f. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gotteskinder sollen heißen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennen ihn nicht.

Akt. 19, 40. Und da er solches gesagt, ließ er die Gemeinde gehen.

1. Cor. 1, 31. Auf daß (wie geschrieben steht) / wer sich rühmt, / der rühme sich des Herrn.

1. Cor. 13, 7. Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

1. Joh. 3, 1 f. Sehet, was für eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gotteskinder sollen heißen. Darum kennt euch die Welt nicht, denn sie kennen ihn nicht.

Zwei der angeführten Stellen sind in der Schulgestalt kaum noch zu lesen: 1. Cor. 1, 31, wo man in ihr unfehlbar zu zweien Malen stolpert, und Akt. 19, 40, wo man sich wundert, warum sich die beiden Satzteile in „gesagt/ließ" widereinander bäumen, was Luther selber nur tut, wo ein scharfer Gegensatz oder ein Gefühlsumschlag zu malen ist. Bei allen übrigen bedeutet die Änderung des Rhythmus durch die Schulgestalt zum mindesten eine Verfälschung oder Zerstörung der von Luther erfühlten Bewegung des Textes. In Luk. 19, 10 wird der Gleichtakt zerstört, mit dem bei Luther die feierliche Ankündigung und der gemessene Befehl stets einsetzen. In Joh. 8, 42 f. hat Luther eine in sich bewegte Rede in einen langen Gleichtakt gezwungen, was einen ganz eigenartigen Doppeleindruck gibt und die Art des johanneischen Christus einfach malt. Selbst wenn man den Zusammenhang dieses Verfahrens mit Luthers Auffassung von Sprache und Stil des vierten Evangelisten nicht kennt,[27]) muß man füh-

27) Luther hat an diesem Evangelisten gerühmt die wortkarge gesammelte Einfachheit, die von den höchsten Dingen in majestätischer Schlichtheit zu reden wisse. Vgl. z. B. Tischreden I 699. II 2067. 2779. V 5792. Dem entspricht, daß Luthers Verdeutschung im Joh. Ev. wie sonst nirgends die Sprache zur Ruhe bändigt. Vor allem die Worte Jesu verraten ihre innere Bewegung selten anders denn durch feierliches Gleichmaß hindurch. Das erzeugt stets einen Doppeleindruck von Jesus: die Härte scheint aus Weichheit geboren, die Güte aus Majestät, usw.

len, daß die Schulfassung hier die Sache selbst beschädigt. Die Gegenwart des Göttlichen mitten im Streite ist nicht mehr ausgedrückt. In Joh. 11, 25 f. reißt in Luthers Fassung der Wille, Martha die unerhörte Verheißung eindringlich zu machen, aus der Gemessenheit der feierlichen Ankündigung hinauf in die Bewegtheit der Freudenbotschaft; die Schulform fällt in der ersten Hälfte des zweiten Satzes in den Gleichtakt zurück und bekommt in den beiden Gliedern des zweiten Satzes einen rhythmischen Gegensatz, wie Luther ihn nur bei Wechsel des Gedankens oder Gefühls anwenden würde. In 1. Joh. 3, 1 f. ist die zarte Innigkeit der Rede bei Luther durch die zwei Härten der Schulfassung nahezu zerstört. Die beiden eindrucksvollsten Beispiele sind aber doch wohl 1. Cor. 13, 7 und Ps. 18. In 1. Cor. 13, 7 hat die Schulfassung nicht bloß den Gleichtakt verloren, den jeder der vier kleinen Sätze in sich hatte, und damit den Ausdruck des höchsten überwindenden Schwebens über allem, was das Herz in Bitterkeit, Mißtrauen, Verzweiflung stürzen könnte, sondern überdies in dem Worte „alles" die leichte Hebung genommen, die es bei Luther hat, und es — in Widerspruch mit dem Sinne — in völlige Tonlosigkeit hinabgestürzt. Und dann Ps. 18, die zwei Verse aus der gewaltigen Gewitterschilderung, welche man nach Luther nur verstehen kann, wenn man selbst in schwerem Gewitter gewesen ist.[28]) Wie malt das Gefälle der Worte bei Luther das Zittern der Erde in kreissender Angst und das Mitzittern des Herzens in noch furchtbarerer Angst; bei der Umschreibung in die Schulform entstehen ruhige schwere Takte als ging' ein Bauer hinterm Pflug im Sonnenschein. Hier kann wohl auch ein Kind den Unterschied fühlen.[29]) All diese Verschie-

28) s. o. S. 34 Anm. 56. Nach meiner freilich nur erfühlbaren Vermutung hat Luther bei der Verdolmetschung sich jenes Gewitters erinnert, das ihn zum Mönche machte.

29) Auch an einer Reihe vorher hier angeführter Stellen kann man sich die Verschlingung von Sinn und Silbentakt bei Luther klar machen. Vgl. auch die Ausführungen W. Walther's a. O. S. 168 ff. und Adolf Risch, Luthers's Verdeutschung, Leipzig 1922 S. 58 ff. Vorausgesetzt muß aller-

bungen aber entstehen lediglich aus dem Mehr oder Minder an ein paar scheinbar belanglosen Silben. Würde man das Schuldeutsch ganz durchführen, so würde der Gegensatz ungleich stärker hervortreten.

Das Gesagte reicht wohl aus, um klar zu stellen, was Wortfügung, Rhythmus und Sprechmelodie als sinntragende und sinndolmetschende Elemente in Luthers deutscher Bibel bedeuten. Die reichere Durchbildung dieser Beobachtungen würde die Grenzen dieser Arbeit sprengen. So sei nur auf einen Punkt noch hingewiesen. Noch jedem feinfühligen Leser der Lutherbibel ist aufgefallen, wie stark sich in ihr die einzelnen biblischen Bücher in ihrer Eigenheit von einander abheben, wie stark auch die Gegensätze in Ton und Inhalt an den einzelnen Teilen dieser Bücher zur Empfindung gebracht sind. Sie hat einen Reichtum und eine Mannigfaltigkeit, die die Arbeit Eines Mannes sonst nicht zu haben pflegt. Man kann das nun nicht damit erklären, daß die Mannigfaltigkeit der Texte hindurchschimmere durch die deutschen Worte; denn eben dies Hindurchschimmern ist, wie ein Blick in andre Übersetzungen zeigt, durchaus nichts Natürliches: in der Regel deckt eine Übersetzung dergleichen mehr oder weniger zu. Wie hat Luther das Gegenteil zuwege gebracht?

---

dings bei jeder Wägung der Beispiele werden, daß man sich von der lateinisch-griechischen Silbenzählung frei macht und die bei Luther noch ungebrochne Lebendigkeit des deutschen Sprechtaktes erfühle, in dem genau die gleichen Silbengruppen je nach ihrer Umgebung verschieden klingen. Ich nehme Offbg. 2, 10: „Sei getreu bis an den Tod". Walther hat richtig beachtet, daß „getreu" statt „treu" von Luther gesetzt ist, weil sonst das Wort nicht den von der Sache geforderten starken Ton hätte. Man kann aber die Beobachtung noch weiter treiben. Die beiden Hälften des Satzes gleichen sich im Sprechen einander an. In Luthers Fassung geschieht das so, daß die letzten vier Silben klanglich den ersten dreien sich gleich ordnen, die gemessene Ruhe des Befehls mit einer kleinen Bereicherung fortführend: — ∪ ⏑ – | — — ∪ ⏑ –. Setzte man „treu" ein, so würden die beiden ersten Worte so gedehnt und die vier letzten so gedrängt werden müssen, daß für „treu" eine das Gleichgewicht herstellende Betonung herauskommt: — ⏑ – | ∪ ∪ ∪ ⏑ –. Damit gewinnt aber das Ganze etwas Aufgeregtes: so befiehlt man, wenn man an die Treue des Hörenden nicht glaubt.

Durch Abstufungen im Gebrauch der besprochenen sprachlichen Hilfsmittel. Sie treten so klar hervor, daß hier an besonnene Einsicht und bewußt geübte Kunst gedacht werden muß. Am auffälligsten ist wohl die Abstufung durch die Wortstellung. In den erzählenden Stücken der Bibel ist sie so schmucklos und natürlich wie möglich. Man nehme Luk. 7. Das einfache volksmäßige Griechisch, das die Worte und Sätze ohne Verschränkung aneinanderreiht, ist in einem ebenso schlichten volkstümlichen Deutsch nachgebildet; ja, es ist, durch Auflösung der Participien in kleine Hauptsätze, noch gesteigert. Abgesehen von der losen Satzfügung findet sich in den erzählenden Stücken des Kapitels keine Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung. Anders ist es aber schon mit den Worten Jesu, die das Kapitel bringt. Sie malen deutlich die eifrige zufahrende Art, die Luther [30]) an Christus wahrzunehmen glaubte.[31]) Sie heben sich in der Rede über Johannes den Täufer deutlich in eine feierlichere Höhe und zeigen dies an durch Verschränkungen der gewöhnlichen Stellung der Worte.[32]) Daneben stelle man ein beliebiges Kapitel aus den Paulusbriefen. Ich wähle 1. Cor. 15, das vom Zeugenbericht (1. Cor. 15, 3—7) bis hin zum Hymnus (1. Cor. 15, 43—57) wechselt und dabei sehr einfachen Satzbau zeigt. Schon im Berichte, in dem er dem Deutsch der Evangelien am nächsten bleibt, wählt Luther einen etwas höheren Stil: so fordert es die Wichtigkeit des Inhalts und die Betontheit der Aussage. Das drückt sich aber aus in der Voranstellung der Verben, die hier die langsame Gemessenheit festgeprägter Rede malt. In dem hymnischen

30) Vgl. W.A. XLVI 734. 743. 748.

31) Luk. 7, 9: „Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden" (Abweichung von der griechischen Wortstellung).

32) Luk. 7, 23: „Und selig ist, der sich nicht ärgert an mir". Luk. 7, 27 ff.: „Er ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel für deinem Angesicht her, der da bereiten soll deinen Weg fur dir. Denn ich sage euch, daß unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größer Prophet, denn Johannes der Täufer. Der aber kleiner ist im Reich Gottes, der ist größer denn er." — Luk. 7, 35: „Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern".

Stücke 1. Kor. 15, 43—50 fühlt dann schon an der Wortstellung jeder, daß Luther hier Poesie wiedergeben will und eine Verwandtschaft mit der Psalmdichtung herauszuspüren geglaubt hat. Man wird zur Wortstellung dieses Stücks in keiner biblischen Erzählung eine Entsprechung finden. Nun ist es aber mit den Unterschieden in der Wortstellung allein nicht getan: daneben braucht Luther ebenso besonnen zur Kennzeichnung poetischer Stücke den Rhythmus. In schlicht erzählender Rede dient das Wortgefälle einfach der eindringlichen Wiedergabe der Sache. Die Worte gehen ihren festen irdischen Gang; die Affekte, die sie wecken, spielen nur um sie herum. Auch hier ist jede Silbe gewogen, auch hier gibt's wahre Meisterstücke; eins findet sich gerade in Luk. 7: die Verdeutschung der Erweckung des Jünglings von Nain[33]) (Luk. 7, 11—17). Aber die Wirkung ruht dann gerade auf der Herrschaft der Tatsachen über den Ausdruck. Das Gefühl ist verhalten, wie im Worte so auch im Rhythmus; beschwingte und leidenschaftliche Gestaltungen sind vermieden. Sobald jedoch sich bewegtere Rede in die Erzählung einlegt, empfindet Luther die Nötigung, den Stil zu wandeln.[34]) Und das geschieht durch reichere Melodie des Satzgefälles. Wie von selbst stellt sich rhythmische Bewegung ein, die in sich affektgetragen ist. Im gleichen Kapitel des Lukas wäre etwa die Rede zu vergleichen, in der Jesus das kindische Urteil der Menschen über den Täufer und den Menschensohn bloßstellt (Luk. 7, 31—35). Dem

33) Lc. 7, 12 malt eine Stockung im Satze, die Begegnung mit dem Leichenzuge: „Als er aber nahe an das Stadttor kam / Siehe, da trug man einen Toten heraus". Lc. 7, 14 ist — und hier unter wirklicher Überbietung des griechischen Textes — das Stillestehen des Leichenzugs durch Jesu Willen in den Worten einfach sinnenfällig geworden (und dazu in Worten, die kunstlose Einfalt scheinen): „Und trat hinzu, und rühret den Sarg an, und die Träger stunden".

34) Dem liegt wieder ein theologisches Urteil zugrunde: Luther hat die Redestücke in den Evangelien für wichtiger gehalten als die Erzählungsstücke (Vorrede auf das Neue Testament, Bindseil-Niemeyer VII 429). So ist auch hier der Gebrauch der sprachlichen Mittel der im Glauben durchlebten sachlichen Einsicht untergeordnet.

Spiel der Kinder (7, 32) fehlt zum Singsang bloß noch der Reim[35]):

Wir haben euch gepfiffen,
und ihr habt nicht getanzet.
Wir haben euch geklaget,
und ihr habt nicht geweinet.

In die nächsten Verse klingt der Singsang — und das ist unnachahmlich schön — noch hinein; sie sind in sich und zueinander voller rhythmischer Entsprechungen, und doch wie tief, wie leidenschaftlich ist die Bewegung geworden. Der Gegensatz zwischen dem Tun des Täufers und dem des Menschensohns ist auch rhythmisch gemalt; und das Hereinbrechen des Hasses erscheint als Zerschlagen des rhythmischen Ansatzes in rauher Erregung:

Denn Johannes der Täufer ist kommen, und aß nicht Brot, und trank keinen Wein,
So sagt ihr: Er hat den Teufel.
Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket,
So sagt ihr: Siehe der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund.

Was so an gehobener rhythmischer Bewegung in den Redestücken des Evangeliums sich wahrnehmen läßt, ist doch nur Übergang zu der höchsten Steigerung des Rhythmus, die in den Paulusbriefen nahezu die Regel ist. Gerade auch 1. Cor. 15 enthält dafür erstaunliche Beispiele. Jener Hymnus 1. Cor. 15, 43 ff. ist mehr noch als durch die Wortstellung durch den strengen und ehernen Rhythmus auch auf deutsch zu einem Gedichte geworden. Auch die Worte 1. Cor. 15, 10 („Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin") und 1. Cor. 15, 28 („auf daß Gott sei alles in allen"), in eine durch und durch poetische Umgebung doch noch als besondere Höhepunkte gestellt, verdanken ihre Eindruckskraft ihrer festen Form. Man kann, wenn man den Gegensatz solcher Kapi-

35) Den Reim hat Luther bekanntlich am sparsamsten als Kunstmittel angewandt. Am berühmtesten ist das — 1892 leider beschädigte — Reimspiel in der Geschichte von Susannah im Bade, vgl. dazu Roethe, Luther in Worms und auf der Wartburg (Lutherjahrbuch IV 1922 S. 3 ff.) S. 20.

tel gegen die schlichten Stücke der Bibel sich klar macht, garnicht leugnen, daß Luther über den Unterschied planer und gehobener Rede in der Bibel viel klarere Einsichten besessen hat,[36]) als die Jahrhunderte nach ihm. Die Wissenschaft ist eben jetzt bei weiten Stücken des neuen Testaments daran, neu die Entdeckungen zu machen, die er in seiner Übersetzung schon ausgedrückt hat.

Wir dürfen das Ergebnis unsrer Beobachtungen für die Aufgabe der Durchsicht zusammenfassen. Es ist eindeutig genug. Wir haben Wortfügung, Rhythmus und Sprechmelodie für ein ebenso wichtiges Stück der Lutherbibel anzusehen wie Wortwahl und Satzbau auch. Sie sind nicht gleichgiltig, sie sind nicht einmal bloßer Schmuck. Sie sind vielmehr mit der Sache selbst verbunden. Und dies in dem zwiefachen Sinne, daß sie den im Grundtext ausgedrückten Sinn nach Luthers Willen mittragen und enthalten, und daß erst sie die Bibel wirklich zu dem Höre- und Erbauungsbuch werden lassen als das sie Luther gemeint hat.

Diese Einsicht engt die Möglichkeiten einer Angleichung ans Deutsch von heute ein. Sie macht eben das wichtig, was bei einer solchen Angleichung zuerst und unrettbar verloren geht. Man wird urteilen müssen, daß die 1892 abgeschlossene Durchsicht an die äußerste Grenze des unter diesem Gesichtspunkt Zulässigen herangegangen ist, an einigen Stellen sie vielleicht auch überschritten hat. Nur an den wenigen Punkten, wo die Angleichung aus Schuldeutsch Rhythmus und Sprechmelodie nicht trifft, wird man über 1892 hinausgehen dürfen, wenn man eine sachliche Verschlechterung der Lutherbibel nicht will.

Dennoch wird die Arbeit der Durchsicht nur gewinnen, wenn sie die hier herausgearbeiteten Erkenntnisse sich gegenwärtig hält. Sie bekommt mit ihnen einen sichern Maßstab an die Hand zur Beurteilung sprachlicher Änderungsvorschläge; das wird dem Überlegen und Prüfen erst Halt und Ziel geben. Sie be-

36) Man könnte die Beobachtung noch weit ins einzelne treiben. Vgl. das S. 77 Anm. 27 über das Johannesevangelium Gesagte.

kommt einen Maßstab auch zur Beurteilung der Vorschläge für die Stellen, die aus wissenschaftlichen Gründen neu übersetzt werden müssen: alles, was wir neu machen, muß sich in Wortfügung, Rhythmus und Sprechmelodie dem Alten einfügen. Die Aufgabe ist schwieriger geworden, aber auch klarer; größer, aber auch dankbarer.[37])

Wo bleibt aber die Verständlichkeit, wenn wir die Lutherbibel um der Treue in diesen Dingen willen in einer Sprachgestalt lassen, die nicht mehr die unsre ist? Gerade die Wortfolge und die Beugungsformen sind es, an denen Bewegung und Leben des Textes hangen; und eben sie sind's wieder, an denen die Abweichung vom heutigen Schuldeutsch besonders empfindlich ist. Allerdings: wenn nur schulgerechtes Deutsch verständlich ist, so wären wir in einer verzweifelten Lage; eine wirkliche Erneuerung der Lutherbibel für uns heute wäre dann nicht möglich. Ist dem aber wirklich so? Die Erledigung der Grundfrage führt uns zur Hauptfrage hinüber.

Das Verstehen hat sprachliche und hat innere Bedingungen. In der Forderung, der Lutherbibel eine verständliche Sprachgestalt zu geben, stoßen also zwei sehr verschiedenartige Gebiete aufeinander. Es ist nötig, jedes von ihnen für sich ins Auge zu fassen. Dabei wirds aber darauf ankommen, die verwirrende Fülle von Einzelheiten hier wie dort zu meistern unter großen Gesichtspunkten. Allein so kann die Erörterung der Frage fruchtbar werden.

Wer auch nur ein wenig in die Tatsachen sich vertieft hat, auch nur ein wenig mit deutscher Sprachwissenschaft sich beschäftigt hat, wird sich des Unterschieds scharf bewußt sein zwischen der Schulsprache und der wirklichen Sprache. Das schulgerechte Deutsch, das bestimmten eindeutigen Regeln folgt in Wortbildung und Wortbeugung und Satzfügung, ist nur eine bestimmte Spielart unter den mannigfachen, vielgestaltigen Mög-

---

[37]) Über die Zeichensetzung vgl. Anhang Nr. 3.

lichkeiten gegenwärtiger deutscher Sprache. Man darf dabei nicht bloß an die Mundarten denken, die neben der Hauptsprache stehen; wichtiger fast noch ist, daß die Hauptsprache selbst zwei ganz verschiedene Gestalten hat: neben dem Schriftdeutsch steht noch die lebendige deutsche Rede. In allen diesen Bildungen hat sich auch älteres Sprachgut erhalten, das die Schulsprache ausgemerzt hat. Dazu kommt, daß auch abgesehen von der Bibelsprache vergangene Zeit unter uns sprachlich lebendig ist: im Gesangbuch,[38]) in Volkslied und Sprichwort,[39]) in den Denkmälern unsrer klassischen Dichtung. Bei Gesangbuch, Volkslied und Sprichwort kann es zudem keinem Zweifel unterliegen, daß kernhafte ältere Sprachform gerade heut besonders geliebt wird und die Eindruckskraft steigert.[40])

38) In dem Liede „Zeuch ein zu deinen Toren", gegenwärtiges Hannover'sches Gesangbuch Nr. 142, finden sich in elf Versen folgende Abweichungen vom Schuldeutsch: zeuch (2mal); gepreist; entsündge; ein wilder Reben; als wie; das heilge Öle; dadurch (als Relativum); lehret (praes. sing.); erhöret (desgl.); klinget (desgl.); bis mit dem conj.; der Freuden (sing.); die Pforten (sing.); seind; zum Fried und Liebesbanden; widersetzet (praes. sing.); ergetzet (desgl.); anerbeut; erwogen. — In dem Liede „Nun lob mein Seel den Herren", gegenwärtiges Hannover'sches Gesangbuch Nr. 438, finden sich in fünf Versen folgende Abweichungen vom Schuldeutsch: lob (imper.); mein Seel; Herren (accus. sing.); sein Wohltat; tut er mehren; Herze mein; hat vergeben ohne „er" davor; errett (praes. sing.); Köng; heilig Recht; sein Güt; ohn Maßen; sein Zorn (accus.); tut er nicht sparen; sein Gut; der Ost; dahin (= von dannen); Vatr; erbarmet (praes. sing.); Kindlein klein; Geschlechte; ein Blum; fallend Laub; drüber; stehet (praes. sing.) vergehet (praes. sing.); End; Gottesgnad; alleine; Gemeine; seins Lobs; heilig Wort; heil'gen; woll; verlaßn; Stund, drauf, glaubn. — Ich behaupte vom zweiten Liede, daß es ohne die Einfalt und Wucht der alten Sprache nicht das wäre, was es ist. Seine Majestät ist durch das Fehlen aller überflüssigen Silben mitbedingt. Im heutigen Deutsch ist eine ähnliche Wirkung nicht mehr zu erreichen.

39) Ein jeder lerne sein Lektion, so wird es wohl im Hause stohn! — Unrecht Gut gedeihet nicht. — Morgenstund hat Gold im Mund (d. i. in der Hand). — Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

40) Nichts singt unsere wandernde Jugend lieber als das in Wort und Weise altertümliche Lied. Schwierigkeiten des Verstehens empfindet sie dabei nicht.

Dieser verwickelte Tatbestand ist selbstverständlich ein Ärgernis für jeden Deutschunterricht, der sein Ziel in der sicheren Einprägung der Regel hat und sein Rückgrat in der Meinung, daß es nur eine einzige richtige Möglichkeit in jedem Falle gebe oder doch geben sollte. Seit Rudolf Hildebrand [41]) aber darf solcher Unterricht als rückständig gelten. Hochziel des Deutschunterrichts hat zu sein die Entwicklung eines tiefen ursprünglichen Sprachgefühls, welches um die mannigfaltigen Möglichkeiten der Sprache weiß und von einer der Zusammenhänge mit der Mundart sich bewußten hochdeutschen Redesprache aus die schulgerechte Schriftsprache mit innerer Freiheit und Lebendigkeit zu handhaben weiß. Allein einem solchen Sprachgefühl ist das kostbarste Gut der deutschen Sprache erschlossen, das Fichte [42]) nicht genug zu rühmen gewußt hat: daß in ihr ein dem Sprechenden noch fühlbarer Sinnzusammenhang ist, der vom Stamm bis zur letzten Zweigbildung geht, von der Wurzelbedeutung bis zur übertragenen Rede. Nur einem solchen Sprachgefühl öffnet unsere Muttersprache ihr letztes Geheimnis: sie überliefert ihm nicht eine Summe fertiger Gedanken, sondern taucht ihn in den Strom des Denkens selber, sie wird in seinem Munde gewissermaßen neu. Daß wir dies Verhältnis zu unsrer Sprache behalten, ist nun aber entscheidend für ihr ganzes künftiges Schicksal. Tötet die Schulregel die Freiheit des Sprachgefühls und das ständige Strömen von Mundart zu Redesprache, von Redesprache zu Schriftsprache, von vergangener Ursprünglichkeit zu gegenwärtiger Abgeschliffenheit, dann geht der Sprache der Lebensodem aus, und sie wird zuchtlos.[43]) Gerade beim gegenwärtigen Stande des Schriftdeutschen hangt alle Hoffnung allein an

---

41) Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule. Leipzig 1867 14 1917.

42) Vierte Rede an die deutsche Nation, S.W. 7, 314 ff.

43) Die Regel, als Versuch von außen zu ordnen und zu dämmen, fällt einem so unübersichtlichen Gebilde gegenüber wie die deutsche Sprache es ist, besonders verwickelt und unbehältlich aus und würde darum noch unmächtiger als schon in andern Sprachen sein, Entartung und Schändung zu verhüten.

einer Neugeburt aus solchem Sprachgefühl heraus, die unzählige Mißbildungen des letzten Jahrhunderts wieder abtun wird.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich zweierlei für die Sprachgestalt der Lutherbibel. *Einmal*, ihr Verhältnis zur Schulsprache ist überhaupt kein Maßstab für Verständlichkeit oder Unverständlichkeit. Entscheidend ist vielmehr ihr Verhältnis zur ganzen gegenwärtigen deutschen Sprache, eingeschlossen Mundart, Redesprache und was sonst noch unter uns aufbehalten ist an altem Sprachgut und bekannten Schriftdenkmälern. Da gibts nun an der Sprachgestalt, die die Lutherbibel 1892 bekam, nicht allzuviel, was nicht in diesem Sinne irgendwie zur gegenwärtigen deutschen Sprache gehörte. Das part. perf. ohne Vorsilbe („kommen" statt „gekommen") ist mundartlich weit verbreitet. In den Beugungen von Nomen und Verbum schwankt die Redesprache noch stark zwischen den das „e" bewahrenden längeren und den es verschluckenden kürzeren Formen, und hat auch da, wo sie sich entschieden hat, noch soviel lebendigen Sinn für die andre Form, daß sie sie versteht. Das Beiwort ohne Endung („köstlich Ding") ist uns mindestens aus Sprichwort und klassischer Dichtung vertraut. Bestimmte andere Verkürzungen (z. B. „gibt's" statt „gibt es", „drinnen" oder „drin" statt „darin") sprechen wir alle, usw. Was noch übrig bleibt an so nicht Belegbarem, hat seine sicheren Entsprechungen in der klassischen Dichtung, vom Gesangbuch zu schweigen.[44]) Alles in allem, die Schulgrammatik hat uns eine Vorstellung von den Grenzen der Verständlichkeit anerzogen, die von der Erfahrung jeden Tag lügen gestraft wird. *Zweitens*, es ist für Bildung und Erhaltung deutschen Sprachgefühls kein Schade, sondern ein unschätzbarer Gewinn,

---

44) Unter Verweis auf S. 85 Anm. 38 darf wohl eine Frage gestellt werden. In unsern *Gesangbüchern* lehnen wir heut jede Umformung auf unsern Brauch hin ab, weil wir meinen, man könne damit nur schaden; ist denn aber nicht, was der Gesangbuchsprache recht ist, der Bibelsprache billig? Wir können uns nicht denken, daß wir wie ein vergangen Geschlecht „Die güldne Sonne" bei Paul Gerhardt in eine goldene verwandeln; in der Lutherbibel aber wollen wir „gülden" als unverständlich tilgen?

daß unſerm Volke dank der Lutherbibel unſre Sprache noch in einer andern Geſtalt gedruckt vor Augen kommt als ſie das ſchulgerechte Schriftdeutſch bietet. Der ſtille unmerkliche Einfluß, der von hier ausgeht, trägt mehr als alles andre dazu bei, Ohr und Geſchmack uns zu ſchulen und unſre Sprache lebendig zu erhalten. Auch der Deutſchlehrer, der ſeine Aufgabe recht verſteht, kann ihn nicht ſchelten. Er wird die im bibliſchen Spruchgut [45]) den Kindern entgegentretenden andern Bildungen ebenſo dankbar als Anſchauungsſtoff benützen als er es nach Hildebrand mit Mundart und Hausſprache und mit den Beſonderheiten unſrer klaſſiſchen Dichtung ſoll. Daß ſich den Kindern, die nun Gedrucktes ſehen, das anders lautet, dabei die Giltigkeit der Schulregel einengt, wird das Ziel, das ihm bei ſeiner Arbeit vorſchwebt, nicht ſtören. Selbſt wenn er aber nicht ſo dächte, müßte uns das Schickſal der deutſchen Sprache wichtiger ſein als das anfechtbare Bedürfnis des Deutſchlehrers. Wir brauchen den „Jungbrunnen" der Lutherbibel, um unſrer Sprache die Kraft zu verneuen. Wir ſchnüren auch der deutſchen Dichtung die ſchönſte Zukunft ab, wenn wir die größte Lehrmeiſterin des Deutſchen verſtümmeln.[46])

[45]) Die bibliſchen Geſchichtsbücher haben — inwieweit mit Recht, gehört hier nicht zur Sache — die Sprachgeſtalt der Bibel ziemlich preisgegeben, ſcheiden alſo aus.

[46]) Zu dieſem ganzen Abſatze vgl. die goldenen Worte M. Rieger's a. O. S. 28 ff., der nur darin von mir abweicht, daß er dem Deutſchlehrer die ihm von mir angemutete hohe Geſinnung nicht zutraut. Ich ſchreibe einige Sätze aus (S. 29): „Es iſt meine feſte Überzeugung, daß man mit dem Moderniſieren des Bibeltextes ſeit Jahrzehnten nicht der gemeinen Chriſtenheit, ſondern nur der Schule einen Gefallen tut, die ein Handwerksintereſſe daran hat, daß keinem Menſchen etwas zu Geſichte kommt, das an ihren Vorſchriften irre machen könnte. . . . So manche alte Vollkommenheit der Sprache, die im Volksmunde noch Leben hat, kann deſto eher wieder in die Schriftſprache aufſteigen, ſolange ihr die Bibel als Rückhalt dient; man nehme dieſen weg, und ſie verſinkt ungenützt. Nirgend hat noch die alte Macht unſerer Sprache eine ſo breite Entfaltung vor den verarmenden Nachkommen wie in der Bibel: man bringe dieſe auf den modernen Fuß unſerer Bildungsſprache, und wieviel Leben wird damit für immer ver-

Für die Sprachgestalt im engeren Sinne wird das Gesagte einleuchtend geworden sein. Es gilt aber auch für den Wortschatz. Auch hier sieht sich die Frage der Verständlichkeit ganz anders an, wenn man sie nicht von der schulgerechten Schriftsprache her, sondern von Mundart, Redesprache und sonst noch wirksamem altem Sprachgut her beurteilt. Es ist zunächst ein Fehlschluß, die Gebräuchlichkeit einer Wendung mit ihrer Verständlichkeit zu verwechseln. „Einem die Augen auftun", z. B. wie Luther u. a. Joh. 9, 17 sagt, ist heut im schlichten Schriftdeutsch durchaus ungebräuchlich; in ihm heißts jetzt „einem die Augen öffnen".[47]) Verstehen aber tut jeder Deutsche bis zum Kinde hinunter die Wendung. Es ist weiter ein Fehlschluß, die Gebräuchlichkeit einer Wendung unter dem Gesichtswinkel der Schriftsprache zu beurteilen. So würde keiner, der um „gebildetes" Deutsch sich müht, „schmieren" (vgl. Joh. 9, 6) für „streichen" schreiben; in Mundart und Redesprache gebraucht es, wenigstens in Norddeutschland, jedermann ganz unbefangen.[48]) Achtet man auf diese beiden Punkte nicht, so werden die Änderungen an der Lutherbibel uferlos; es gibt Kapitel, wo fast in jedem Verse eine im heutigen Schuldeutsch nicht gebräuchliche Wendung steht. Aber selbst über diese beiden Punkte hinaus darf man sicher sein, daß lebendiges Sprachgefühl auch den einfachen Christen vieler Schwierigkeiten Herr werden läßt, von denen wir meinen, sie seien unüberwindlich. 1. Mos. 3, 6 lesen wir (1892):

„Und das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehn, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß."

---

schüttet. Man sagt mit Recht, daß wir in ihr nicht minder als in der Mundart einen Jungbrunnen für die alternde Sprache besitzen, aber man darf es freilich den Leuten nicht sagen, die es garnicht abwarten können, bis sie ganz alt grau und dürre wird."

47) Die Redesprache sagt wohl lieber „aufmachen", ist also hier, wie häufig, der Luthersprache ein wenig näher als das Schuldeutsch.

48) Lediglich in der Schule, und mit sehr mäßigem Erfolge, werden wir gelehrt, das Wort „schmieren" zu meiden.

Das Wort *luſtig* hat hier, wie auch ſonſt bei Luther (z. B. Pſ. 46, 5) den Sinn „luſterregend", d. i. „lieblich" oder „begehrenswert". Nach vieler Meinung ſoll das heute unverſtändlich ſein. Ich habe dieſe Meinung nie verſtanden; das Wort „Luſt" iſt bei uns ſo reich an Beziehungen, die Lage des Weibs, wie es auf den Baum blickt, ſo gegenwärtig nah, daß jeder die richtige Bedeutung ahnt oder fühlt, und dann malt ihm das beſondere Wort gerade den lockenden Reiz der Verſuchung.[49] 1. Cor. 6, 7 findet ſich das heut nicht mehr übliche „*vervorteilen*". Sollte das ein Leſer des Paulus wirklich nicht mehr auffaſſen? Das heute allein herrſchende „übervorteilen" fällt doch jedem von ſelber dazu ein; im Unterricht aber wäre ſolch ein Wort, an dem ſich die eigentümliche Wirkung der Silbe „ver" eindringlich machen läßt, für den das Sprachgefühl entwickelnden Deutſchlehrer ein Glücksfund. Gewiß, es bleibt auch unter dem hier entwickelten Geſichtspunkte manches Dunkle über, das preisgegeben werden muß. Nur ſei man nicht überängſtlich und wage auch einmal etwas; und wo die Schwierigkeit groß, der Eingriff aber gar zu ſchmerzlich wäre, ſchreibe man getroſt eine Note an den Rand.

Die hier bezeichneten ſprachlichen Geſichtspunkte entſprechen auch Luthers eigentlicher Abſicht. Jedermann kennt ſein Wort, daß man die Mutter im Hauſe, die Kinder auf den Gaſſen, den gemeinen Mann auf dem Markte fragen und ihnen aufs Maul ſehen müſſe und darnach dolmetſchen.[50] Die wenigſten aber wiſſen, was er damit gemeint. *Einmal, Luther weiß ſich in ſcharfem Gegenſatze zur Kanzlei- und Bücherſprache ſeiner Zeit.*[51] Es iſt wohl wahr, daß er die im

---

49) Eine Lehrerin, die nur Kinder ärmſter Familien in ihrer Klaſſe hat, hat mir beſtätigt, daß eine Frage genügt, um in den Kindern das rechte Empfinden wachzurufen, und daß es für einen auf unmittelbaren Eindruck zielenden Unterricht eine Erſchwerung wäre, wenn ſtatt „luſtig" ein abgeſchliffenes Begriffswort von heute in die Bibel käme.

50) W.A. XXX 2, 637.

51) Vorrede auf das alte Teſtament, Bindſeil-Niemeyer a. O. VII 315.

Lauf befindliche Einigung auf eine gemeindeutsche Schriftsprache auch bewußt hat fördern wollen und sich darum im großen und ganzen dem Brauche der kursächsischen Kanzlei anschloß.[52]) Aber das trifft Rechtschreibung und Lautstand, nicht das, was die Sprache eigentlich zur Sprache macht[53]): Wortschatz, Redeweise und Satzfügung. In dem allen geht er seine eigenen Wege und bildet sich aus der deutschen Redesprache seiner Zeit sein Bibeldeutsch erst heran. So hat er denn bestimmte Freiheiten und Eigenheiten der lebendigen Rede in seiner Bibel bewußt festgehalten;[54]) auch in diesem besonderen Sinne wollte er gesprochen, nicht geschrieben Deutsch. Ein Übergang seiner Bibel zum Schuldeutsch wäre also stracks wider seinen Sinn. Zweitens aber, sein Bibeldeutsch ist der Redesprache in jeder ihrer Gestalten ungleich. Es ist und will seine eine Neubildung aufgrund der Redesprache. Die Menschen seiner Zeit haben das Eigenartige und Ungewöhnliche daran stark empfunden. Luther selbst aber hat wohl gewußt, daß das Bibeldeutsch „seine Sprache" war, daß alle andern erst aus seinem Dolmetschen „teutsch reden und teutsch schreiben" lernen mußten.[55]) Mit gewaltiger Klammer hat er von der Hausprache bis zur Schriftsprache alles ihm zugängliche Deutsch umfaßt und es ineinanderströmen lassen; und aus eigenstem ursprünglichem Sprachgefühl heraus hat er dann das so Umfaßte gesichtet, geprobt, durchglüht und neu gegossen.[56]) So ist sein Bibeldeutsch selbst das erste Zeugnis jener Ansicht der Sprache, von der wir in unserm Urteil ausgegangen sind. — —

---

52) Carl Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers, 2. Aufl. I (Halle 1913) S. 23 ff. hat alles genauer darüber zu Sagende erschöpft.

53) O. Behaglel, Geschichte der deutschen Sprache, Straßburg 1911, S. 66 f.

54) Dahin wird man z. B. den Übergang des Nebensatzes in den Hauptsatz, sowie den Satzbruch (vgl. dazu Franke a. O. III (Halle 1922) S. 373 ff.) zu rechnen haben, ferner das Weglassen des Subjekts, wo es eindeutig ist (vgl. Franke a. O. III 263 ff.) das Verkürzen von es zu 's, ebenso zahlreiche von Walther a. O. 164 ff. angeführte Erscheinungen.

55) W.A. XXX 2, 633.

56) Vgl. Adolf Risch, a. O. S. 56 f.

Von der Sprache her ergibt sich also kein Grund für das Umschreiben der Lutherbibel ins Schuldeutsch; das 1892 befolgte Verfahren wird dem, das hier um der Verständlichkeit willen zu fordern ist, grundsätzlich gerecht. Aber die Frage will noch anders angesehen sein. Was fordert die Sache selbst, die verstanden werden soll? Mag auch das altertümliche Deutsch sprachlich ein unschätzbares Gut, ein wahres Bildungsmittel für jedermann sein, lenkt es nicht eben dadurch ab von der Verkündigung, die allein Zweck und Ziel der Bibel ist? Diese Verkündigung aber, ist sie nicht so ernst, so schwer, daß sie gesammelte Aufmerksamkeit fordert und ungeteilten Sinn? Damit wären wir am andern Teil der Hauptfrage: wir haben zu ergründen die inneren — d. h. die durch die Sache selbst geforderten Bedingungen zur sprachlichen Form.

Die Bibel ist kein Buch wie andre Bücher. Sie erschöpft ihren Willen nicht darin, uns zu bilden und zu belehren, zu bewegen und zu erfreuen. Sie zeugt uns von unserm Schöpfer und Herrn. Sie will, daß wir vor diesem Zeugnis stillestehen und hören, daß wir uns über ihr besinnen und darnach tun. Sie will darum auch nicht einmal, sondern immer wieder, täglich, gelesen sein. Mit Gott wird man nie im Leben fertig, und das Buch, das von ihm zeugt, lernt man nicht aus. Nur wenn man ein ganzes Leben an die Bibel setzt, nur wenn man glaubend, betend mit ihr zusammenwächst, fängt man überhaupt an, sie zu verstehen.[57])

Alles, was wir bisher über Luthers deutsche Bibel uns klar gemacht haben, zeigt, wie sie auch sprachlich ganz und gar auf diesen Zweck hin durchgebildet gewesen ist. Die hinreißende Schönheit ihrer Sprache ist, wenn man sie zum hundertsten Male liest, noch ebenso neu und jung wie beim ersten Male. Die Eindringlichkeit, mit der sie redet, bringt jedes Wort und jedes Ding gegenwärtig nah, und die Lebendigkeit ihrer Stimme macht ihr Zeugnis zu einer den Menschen in seinem Herzen treffenden An-

---

[57]) Wie oft hat Luther gesagt, daß man die Bibel nicht ausverstehe. Vgl. z. B. Tischreden I 1205 und Karl Holl a. O. S. 577.

rede. Ihre Worte sagen es schon durch ihre Form, daß sie im Herzen verwahrt und bewegt sein wollen. So hat Luther das Zeugnis der Bibel auch im sprachlichen Ausdruck durchsichtig zu machen gesucht, auf daß die gewaltige Verkündigung voll Ernstes und Trostes ja recht vernommen werde.

Eigentlich ist schon damit die vor uns stehende Frage entschieden. Die Untersuchung über Wortstellung, Rhythmus und Satzmelodie hat gezeigt, daß die eben noch einmal gemalte Lebendigkeit und Eindringlichkeit der Lutherbibel bei einer ihre Altertümlichkeit aufhebenden gründlichen sprachlichen Erneuerung verloren gehen müssen. Die Besinnung eben hat gezeigt, daß sie nicht verloren gehen dürfen, weil die Art der Bibel sie fordert. Daraus folgt die Notwendigkeit, die Altertümlichkeit der Sprache, soweit sie noch verstanden oder dem Verständnis nahe gebracht werden kann, mit in den Kauf zu nehmen. Das Stummwerden der Affekte des Textes, das Verhüllen der Majestät dieses Worts, die Erschwerung des immer wieder Lesens, all das wäre nicht zu ertragen; die altertümliche Sprache dagegen ist, innerhalb der Grenzen, da sie erhalten bleiben muß, höchstens eine Schwierigkeit, der redlicher Wille Herr werden kann.

Vielleicht aber darf man, muß man mehr sagen. Es scheint mir so, als ob eine gewisse Altertümlichkeit der Sprache heut für die Bibel eher Gewinn als Verlust wäre. Und das nicht aus Gründen der Schönheit — Erwägungen zweiter Ordnung dürfen natürlich nicht den Ausschlag geben —, sondern um der Sache willen.

Die Zeiten sind vorbei, wo Ehrfurcht und Sammlung beim Aufschlagen des Bibelbuchs sich von selbst verstanden, wo die Bibel rein als Buch wenigstens dem einfachen Mann mit der erdrückenden Gewalt des Ernsten und Schweren gegenüberstand. Wir sind ein vieldruckendes und vielleseendes Geschlecht geworden. An den einfachen Mann kommt heut weit mehr heran mit dem Anspruch gelesen zu werden, als früher an den gewöhnlichen Studierten. Unter der Masse ihres Lesestoffs in Zeitung, Zeitschrift und Buch ist die Bibel auch für die, die sie noch lesen und

hören, häufig nur ein bescheidener Bruchteil. Über dem Vielleſen haben wir nun alle eine ſolche Fertigkeit des Leſens erworben, daß wir nichts mehr recht leſen. Wir tun das Gedruckte ſchnell und obenhin ab. Wir ſchlingen es mit den Augen herunter, und dann iſts für uns erledigt. Einen langſamen, einen nachhaltigen Eindruck davon zu empfangen, ſind wir nicht mehr gewohnt.[58]) Alles das merkt man auch unſerm Schriftdeutſch heute an. Es hat an Gewicht des einzelnen Worts und Gedrängtheit des Ausdrucks verloren, es hat an leeren zeichenartigen Wendungen zugenommen und iſt ſo leichter erkennbar geworden.

Und das iſt nun zu fragen: dient man in dieſer Lage der Bibel und macht ihre Verkündigung wirkſamer, wenn man ſie nach der ſprachlichen Geſtalt dem möglichſt ähnlich macht, das die Menſchen ſonſt gedruckt vor Augen bekommen, wenn man ſie der leichten gefälligen Alltagsſprache von heut angleicht, ſo weit es nur irgend geht? Die altertümliche Sprache, ſoweit ſie bleiben muß, übt doch wohl — rein durch ſich, abgeſehen von dem, das ſonſt an ihr hangt — drei Wirkungen aus: ſie hemmt etwas und zwingt zu langſamerem Leſen, ſie mutet zunächſt nicht vertraut an und gibt dem Inhalt den Eindruck des Beſonderen, ſo noch nicht Vernommenen, ſie hat etwas Urſprüngliches und Unverbrauchtes und gibt ſo den Worten größere Wucht. All das zuſammen gibt ein neues Aufmerken auf die Sache. Es führt den Leſer und Hörer von ſelbſt in größere Sammlung hinein. D. h. aber, die altertümliche Geſtalt der Sprache ſtellt ſich gerade den Unarten der Vielleſerei und Schnellleſerei von heute entgegen. Sie erzieht dazu, die Bibel ein wenig anders zu behandeln als Gedrucktes ſonſt, ſie bildet ſich den rechten Leſer und Hörer ſelbſt heran. Und dadurch wird ſie dem Leſer und Hörer ſelbſt zum Segen. Das, was er ſo in ſich aufnimmt, haftet ganz anders in

58) Beſonders deutlich iſt das gerade an der Redewendung, daß einem dies oder jenes Buch zum Erlebnis geworden ſei. Wir brauchen ſie, auch wenn wir nicht Rezenſenten ſind, unzählige Male. Die unzähligen Male beweiſen, daß wir überhaupt nicht mehr wiſſen, was es heißt, an einem Buche wirklich und wahrhaftig etwas zu erleben.

seinem Herzen. Es rauscht nicht an ihm vorüber wie all das andre das er liest; es kann bei ihm bleiben und ihn bewegen. Mir scheinen das Wirkungen zu sein, für die wir danken sollten. Es ist der Art der Bibel, der Art des Evangeliums gemäß.[59])

Eins ist freilich wahr: etwas mehr Mühe macht die Bibel in solcher Sprachgestalt. Wo man es also für der Weisheit höchsten Schluß hält, dem Menschen alles so leicht und bequem wie möglich zu machen, wird meine Betrachtung nicht verfangen. Ein rechter Seelsorger und, ich meine, auch ein rechter Erzieher weiß aber, daß man keine Sache leichter machen darf als sie im Grunde ist, daß in wirklich große und schwierige Dinge niemand eindringt, er spüre denn zunächst einmal ihre erdrückende Größe und verlerne es, sich leicht-fertig und obenhin mit ihnen abzufinden. Das Evangelium gehört wahrlich zu ihnen. Seine kindliche Einfalt liegt tief auf dem Grunde eines schweren Ernstes, seine hinreißende Gewalt bewährt sich gerade darin, daß es ins Herz greift, zum Umdenken zwingt, den Hörer zu einem andern Manne macht. Solch eine Botschaft kann und darf nicht in Worten verkündigt werden, deren Sinn oben am Tage liegt. Die Sprache des Alltags heute, die die Schwierigkeiten zudeckt und die Mühe des Verstehens auf das kleinste Maß herabdrücken möchte, ist ihr nicht angemessen. Die ganze göttliche Majestät, die dem Zeugnis vom Willen unsers Herrn und Schöpfers gebührt, soll in den Worten der Bibel leuchten und uns locken und zwingen, immer wieder an ihnen zu pochen, bis wir sie etlichermaßen verstehen.[60]) Wer sich das klar gemacht hat, wird sich

---

59) Der Gesichtspunkt, unter dem dies Urteil gefällt ist, ist schon bei Luther selbst so gut wie ausgesprochen. Tischreden II 2763 klagt er über die immer Neues begehrende schnell lesende Ungeduld seiner Zeit, die von einem biblischen Buche aufs andre sich stürze und in keines sich wahrhaft vertiefe.

60) Ich will es rund herausſagen: eine Übersetzung der Briefe des Neuen Testaments, die jedermann, auch der Einfachste, auch der mit der Bibel nicht seit Jahren Vertraute, leicht und mühelos verstehen kann, wäre sicher verfälscht. Ich gebe ein Beispiel. Oft wirft man Luther vor, der

freuen, wenn die Bibel durch die Art ihrer Rede davor bewahrt, daß man sie als ein Buch wie alle andern Bücher mißverstehe und die Worte und Begriffe, die sie mit der Alltagssprache teilt, im abgegriffenen Sinne des täglichen Brauchs und Mißbrauchs nehme.

Bleibt die Klage, daß die Lutherbibel aber die Menschen abstoße, weil die Sprache ihrem Geschmack und ihrer Empfindungsweise nicht mehr entspreche. Nun, diesen Schaden wird, besteht er wirklich, keine Durchsicht heilen, auch die eingreifendste nicht; den könnte nur eine Übersetzung in der Sprache der „Jetztzeit" beheben. Denn hier werden nicht altertümliche Worte, Wendungen und Formen angefochten, sondern die Art des Ganzen. Wie steht's aber eigentlich mit dieser Klage? Angenommen, die da klagen haben wirklich Geschmack, so steht man zunächst vor einem Rätsel. Die Lutherbibel ist an sich doch ein Kunstwerk; unzählige Stücke in ihr, so das Gesicht Ezechiel 37, das Fichte, der das Zitieren haßte, auf einem Höhepunkte seiner Reden verlas,[61]) oder die Geschichte vom Jüngling zu Nain, oder die vom verlorenen Sohn — aber es ist eigentlich geschmacklos, Beispiele anzuführen — haben nichts Ebenbürtiges neben sich in der ganzen deutschen Literatur. Woran liegt es nur, daß die zu erwartende künstlerische Begeisterung ausbleibt? An den paar Jahrhunderten, die uns von Luther trennen, gewiß nicht; unsre Empfindung des Schönen tanzt sonst doch über ganz andre Scheiden hinweg. Nein, daran liegt's, daß in der Lutherbibel die Sache die Herrschaft hat über die Kunst und daß die Sache selber befrem-

---

Satzbau in den apostolischen Teilen des neuen Testaments, vor allem Epheſ. und Kolosser, sei undeutsch (so Lueken a. O. S. 8). Wer wie Franke a. O. III 7 ff. den Satzbau seiner Übersetzungen wirklich untersucht hat, urteilt umgekehrt. Franke verweist z. B. a. O. S. 9 auf das, was Luther Kol. 2, 18 f. aus dem Griechischen gemacht hat. Bleibt als Vorwurf nur übrig, daß er die langen Sätze vor allem in Epheſ. und Kolosſ. nicht ganz in Stücke zerschlagen habe. Wer das einmal für sich versucht, wird sehen, daß dies Zerschlagen den Sinn verdirbt: die beiden Briefe leiden es nun einmal nicht.

61) Ende der dritten „Rede an die deutsche Nation", S.W. 7, 330 f.

det. Das wunderbare Zeugnis der Bibel von Gott, der Ernst ihres Eindringens auf den Leser, der Anspruch ihrer Botschaft in Glaube und Gebet angeeignet zu werden, all das macht dem, der sich an sie herantasten möchte, natürlich Schwierigkeiten. An ihnen hat Luthers Verdeutschung nur insofern besonderen Teil, als sie diese Majestät der Bibel durchsichtig macht, während andre Übersetzungen sie leicht verdunkeln. Es braucht wohl nicht eigens gesagt zu werden, daß ein so ernster die Sache selbst meinender Anstoß eine tiefere, eine sachlichere Antwort erfordert als die Umsetzung der Bibel in neues Deutsch.[62])

Die Hauptfrage des zweiten Teils, welche Sprachgestalt wir der Lutherbibel um der Verständlichkeit willen geben sollen, scheint mir grundsätzlich nunmehr geklärt zu sein. Mag man sie vom sprachlichen oder vom sachlichen Gesichtspunkte aus erwägen, das Ergebnis ist dasselbe. Eine gewisse Altertümlichkeit schadet dem Verständnis der Lutherbibel keineswegs. Sie ist vielmehr, und dies auch an sich selbst, abgesehen von dem, was nun einmal an Leben in sie hineingelaufen ist, ein Gewinn, sowohl für unsere Sprache wie für die Sache der Bibel. Jener Widerspruch, in den uns die Antwort auf die Grundfrage zu verwickeln drohte, besteht also nicht. Wir können, ohne der Lutherbibel etwas abzubrechen an ihrer gegenwärtigen Wirkung, das erhalten, dadurch Luther sie zum Hörebuch und Erbauungsbuch gemacht hat. — — —

---

62) Abgesehen habe ich davon, an dieser Stelle noch einmal die Frage nach dem „Bedürfnis des Unterrichts" aufzuwerfen. Sie scheint mir zum größeren Teil beantwortet durch das oben vom deutschsprachlichen Gesichtspunkt aus Gesagte. Was noch überbleibt, wird überhaupt erst in dem Augenblick wirksam, wo die Kinder die Bibel selbst in die Hand bekommen, und muß dann um der Sache willen in Gottes Namen getragen werden. Denn m. E. hat sich der Unterricht danach zu richten, welche Bibel wir für unsre Kirche und unsre Gemeinden brauchen, nicht aber die Bibel unsrer Kirche und unsrer Gemeinden danach, welche Bibel im Unterricht die bequemste wäre. Die Bibel soll dem einzelnen Lebensbuch sein. Wenn sie nach der Einsegnung vielfach nicht mehr in die Hand genommen wird, so berechtigt dieser Notstand noch nicht dazu, sie zu einem Kinderbuche umzugestalten.

Die Endfrage, die uns noch bleibt, wird wohl jeder tiefer eingreifenden Bibeldurchsicht Not bereiten: wie wahren wir bei dem notwendigen Erneuerungswerk der Lutherbibel Einheitlichkeit und Geschlossenheit? In gewissem Sinne ist die ganze Studie hier eine Antwort darauf. Sie sucht die Art des alten Werks genau zu erfassen und aus ihr die Gesetze für alle Änderungen und Besserungen zu bestimmen. Eben auch nach der sprachlichen Seite hin ist für die Lösung der Endfrage schon manches gewonnen. So wird die entscheidende Antwort nicht mehr überraschend oder unverständlich sein: sprachliche Einheit und Geschlossenheit hat eine neu durchgesehene Lutherbibel nur dann, wenn alle geänderten oder neu übersetzten Stellen nach Wortwahl, Sprachgestalt und Satzfügung wie nach Rhythmus und Sprechmelodie der Art des Übrigen sich ganz und gar einfügen.[63])

Diese Forderung zu erfüllen wäre natürlich unmöglich, wenn man Grundfrage und Hauptfrage anders beantwortete, als hier geschehen ist. Wer dem Wortschatz wie den Formen nach alles altertümlich Gewordene beseitigen will, wird zu Luther fremden Worten und Wendungen greifen müssen und so nimmer etwas Geschlossenes zuwege bringen. Die Ausdrucksweise des 16. und des 20. Jahrhunderts würden in seiner Arbeit so durcheinanderklingen, daß selbst der sprachlich nicht Erzogene den Mißton hörte.[64]) Innerhalb der hier der Erneuerung gezogenen Grenzen aber kann man dem, was die sprachliche Geschlossenheit fordert, genug tun.

Zu klären ist an der Forderung nur ein Punkt noch, freilich der, der am tiefsten schneidet und am schwersten zu erfüllen ist: die

---

63) Das hat man 1892 erstrebt und meist auch erreicht. Auch die zuerst 1885 mit Vorrede vom 10. Juli 1884 vollständig (ohne Apokryphen) veröffentlichte revidierte englische Bibel hat den entsprechenden Grundsatz befolgt, keine nicht in der englischen Bibel bis zur autorisierten Übersetzung von 1611 nachweisliche Wendung zu gebrauchen. Die Vorrede selber, die über einige schwierige Fälle berichtet, zeigt, mit welcher Gewissenhaftigkeit.

64) Solcher Mißtöne voll ist z. B. das die oben ausgesprochene Rücksicht nicht übende Neue Testament in Luther's Übersetzung, nach dem Grundtexte berichtigt und verbessert von B. Weiß (Leipzig 1909).

in ihr enthaltene Einengung der Wortwahl. Sie muß in äußerster Strenge durchgeführt werden. Einmal, es genügt nicht, das Wort in dem gemeinten Sinne überhaupt — etwa mit Hilfe des Grimm'schen Wörterbuchs — als zu Luthers Zeit im Schriftdeutschen vorkommend zu belegen. Der Beleg muß vielmehr aus Luther selbst, und zwar aus von ihm selbst für den Druck geformten und in der Korrektur durchgesehenen Schriften [65]) genommen werden; und am besten ist es, man beschränkt sich auf in Luthers deutscher Bibel Belegbares. Denn Luther hat aus dem zu seiner Zeit vorhandenen Wortschatz schon in seiner eigenen Schriftstellerei eine sorgfältige Auswahl getroffen; das Deutsch seiner Zeitgenossen hat er für schlecht gehalten, es darf in sein Deutsch nicht eingemischt werden. Und das Deutsch seiner Bibel wiederum ist seinem gewöhnlichen Deutsch nicht gleich; es ist eine aber und aber durchläuterte auserlesene Gestalt seines Deutsch, und manches, das er selber in die Feder nahm, hat er seiner Bibel ferngehalten. Angesichts dessen, daß aus dem von Luther Ausgeschiedenen nicht allzuviel in unsre Schriftsprache gekommen ist, wird dies erste nicht allzustark als Hemmung empfunden werden. Anders steht's mit dem Zweiten. Es genügt nicht, das Wort selbst in dem gemeinten Sinne in Luthers Bibel oder auch sonst in von ihm selbst geformten Druckschriften zu belegen; auch die Verbindung, die Wendung, in der es vorkommt, muß belegt werden. Wie schon Adolf Risch [66]) erkannt hat, liegt die Eigentümlichkeit der Bibelsprache Luthers nicht so sehr in der Wahl der Worte selbst, als in der Auswahl der Verbindungen, der Wendungen. Es ist eine Kleinigkeit, aus von

65) D. h. unter Ausschluß der Briefe und der Predigtnachschriften, welche beide viel von Luther sonst nicht gebrauchtes Mundartliches enthalten, und selbstverständlich auch der Lutherbearbeitungen der Schüler, gemäß den von Franke — vgl. a. O. I S. 2 — befolgten Grundsätzen. Hilfen sind Ph. Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften, 1869/70 — aber eben mit dem von Franke gemachten Vorbehalte — sowie Franke's eigene Listen in Bd. II.

66) a. O. S. 58.

Luther selbst etwa gleichsinnig gebrauchten Worten ganze Ketten ihm völlig fremder Redewendungen zusammenzusetzen. Dem Germanisten braucht man das nicht erst noch zu erläutern. Er weiß, daß Sinn und Seele eines Worts sich letztlich bestimmen aus den Verbindungen, die es eingeht.[67]) Hier liegt das eigentliche Geheimnis jedes Sprachgebrauchs und jedes Stils. Wer sich hier nicht streng an die Art eines Schriftstellers hält, dreht ihm das Herz im Leib herum.

Die Last, die diese Forderung auf eine Bibeldurchsicht legt, ist groß. Es genügt ja nun nicht mehr, sich auf sein allgemeines deutsches Sprachgefühl zu verlassen und im übrigen in Wortlisten und Konkordanzen nachzuschlagen. Man muß sich ja noch ein besonderes Gefühl für die Sprache Luthers erwerben und aus den einem für jedes Wort zugänglichen Lutherbelegen die Art des Wortgebrauchs Luthers genau herausarbeiten, was manchmal langes Durchgrübeln fordert.[68]) Wer aber die Protokolle der Sitzungen kennt, in denen Luther selbst zusammen mit seinen Wittenbergern seine deutsche Bibel durchgefeilt und durchgebessert hat,[69]) wird über die ihm hier auferlegte Mühe nicht

---

67) Luther hat das übrigens — wohl als erster — auch gewußt und die Eigenart seines ganzen Verständnisses der hebräischen Sprache auf dieses grundsätzliche Ausgehen von den Redewendungen und Verbindungen zurückgeführt, Tischreden III 3273 b.

68) Luther selbst hat seine Beherrschung der Wendungen und Verbindungen im Hebräischen auf sein Vergleichen der Stellen zurückgeführt, Tischreden a. O.

69) Ein Beispiel seines Ringens um rechten deutschen Ausdruck. Jes. 58, 10 steht wörtlich: ... und (wenn du) dem Hungerigen herausgibst (spendest) deine Seele ..." Luther übersetzt zunächst wörtlich: „ ... und wirst deine Seele dem Hungerigen erausschütten ...", durch Wahl des Worts „herausschütten" in die dunkle heut meist durch Konjektur geheilte Stelle einen Ausdruck des Liebesaffekts hineinlesend. Aber das genügte ihm noch nicht; die gebrauchte Wendung ist ihm nicht mundrecht, weil der Affekt zum andern bei ihm mit Herz und nicht mit Seele bezeichnet wird, „sein Herz ausschütten" aber von ihm in einem ganz bestimmten andern Sinne geprägt ist. Er ändert also (W.A. Deutsche Bibel IV 76) um in „ ... und wirst dein Herz den Hungerigen lassen finden ..."; aber noch im Schreiben selber wandelt er

klagen. Das gehört auch zu der Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Werks, daß wir an Kraft und Zeit und Liebe nicht weniger an die Durchsicht setzen, als Luther und die Seinen dran gewandt haben.

So ist das der beobachtenden Zergliederung und der Findung der Regel zugängliche Feld denn umschritten. Das Letzte, das zu sagen ist über Luther's Bibelverdeutschung und geschrieben sein soll über jeder Arbeit der Durchsicht, das steht nicht auf diesem Felde. Luther [70]) hat es in die Worte gefaßt: „Dolmetschen, das ist eine sunderliche Gotts Gaben."

---

es wieder: „... und wirst den Hungerigen lassen finden dein Herz ...". Dabei bleibt's denn. Das ist noch ein einfaches Beispiel. Es bedurfte keiner Verhandlung dazu, und es handelt sich bloß um drei Fassungen. Gerade auch im Jesaja gibt's Stellen, wo er auch fünf, sechs Fassungen nacheinander probiert.

70) Tischreden III 3273.

Anhang.

1. Zwei Änderungsvorschläge.

Die Forderung, die bei der Durchsicht als notwendig sich ergebenden Erneuerungen des Textes aus eigenem Durchleben der Sache zu erzeugen, so wie Luther selbst seine Dolmetschung zustande gebracht hat, ist schwer. Wer so eine Forderung erhebt, hat an Beispielen zu zeigen, wie er sich ihre tathafte Durchführung denkt. Ich komme dieser Verpflichtung nach, indem ich zwei besonders schwierige Stellen, Ephes. 3, 9 und Luk. 2, 14, bespreche. An beiden sind wir gezwungen, einen andern Text als er Luther zur Verfügung stand, der Verdeutschung unterzulegen.

I. In Ephes. 3, 9 schreibt Luther: „und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnis, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Ding geschaffen hat durch Jesum Christ". Man spürt der Übersetzung an der unterstrichnen Stelle an, daß Luther sich bewußt war, die Wendung nicht zu verstehen und eben darum die Worte stehen ließ wie sie waren. Wir haben heute einen bessern Text und wissen, daß statt des sinnlosen „Gemeinschaft" (κοινωνία) zu lesen ist οἰκονομία. Damit ist erst die Möglichkeit sinnvoller Verdeutschung gegeben. Aber wie das schwierige Wort wiedergeben? Weizsäcker schreibt „Ordnung", Wiese „Veranstaltung". Nun hat Luther Ephes. 1, 10 [1]) das gleiche Wort in der gleichen

[1]) Diese Stelle habe ich S. 28 Anm. 47 besprochen. Dort ist das hier über οἰκονομία kurz Gesagte erklärt und bewiesen.

Verbindung ganz frei wiedergegeben und dabei als den Kern der Sache herausgestellt die Vollziehung der göttlichen *οἰκονομία* in der Predigt des Evangeliums in aller Welt. Die ganze Umgebung auch unsrer Stelle atmet denselben Gedanken. Mithin ist es im Sinne Luthers, die *οἰκονομία* des Geheimnisses als göttlichen Befehl zur Predigt des Geheimnisses zu nehmen und danach den Satz neu zu gestalten. Das ist ohne leichten Eingriff in das folgende Satzgefüge nicht zu machen. So ergibt sich mir der Vorschlag:

„und zu erleuchten jedermann, wie Gott habe befohlen zu predigen das Geheimnis, das von der Welt her verborgen gewesen ist in ihm, der alle Ding geschaffen hat durch Jesum Christ."

II. Der Gesang der Engel in der Weihnachtsgeschichte hat nach guter Lesart anders geschlossen als ihn Luther las: *ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας*, was Weizsäcker wiedergibt mit „unter Menschen des Wohlgefallens", Wiese mit „bei Menschen des Wohlgefallens". Wörtlich ist das wohl; aber wenn es sich nicht um eine philologisch-historische Abzweckung handelt, darf man wohl Luthers Frage dagegen stellen: „Wo redet der deutsch Mann also?" [2] Eine Verdeutschung setzt aber Klarheit über den Sinn der Aussage voraus. Die katholische Kirche deutet mit ihrer Vulgata den Spruch im Sinne der Werkgerechtigkeit um: „bei allen Menschen, die guten Willens sind," womit denn glücklich aus dem Weihnachtsevangelium eine Gesetzespredigt geworden wäre. Mir scheint nun selbstverständlich, daß man beim sachlichen Eindringen an das, was sonst in den Anfangskapiteln steht, d. h. an die Verheißungen (Luk. 1, 13—17; 1, 30—33; 2, 34 f.) und die Psalmen (Luk. 1, 46—55; 1, 68—79; 2, 29—32) sich erinnert. Von dorther verstanden beschreibt der Weihnachtsspruch das göttliche Reich, das Christus aufrichtet; dies Reich ist als von Gottes gewaltiger Hand gesetzte Wundertat der Erweis der göttlichen Ehre und als Erweis des rettenden Erbarmens Gottes an denen, die im Dunkel sitzen, Friede und Freude den Menschen.

---

[2] W.A. XXX 2, 638.

Wenn also der evangelische Erzähler überhaupt einen klaren Gedanken zwei Kapitel festhalten kann, ist mit dem Wohlgefallen des Engelgesangs das grundlose göttliche Wohlgefallen gemeint, das der sich niedrig und gering Wissenden sich annimmt, ihnen sich schenkt. Man darf dem Sinne nach verstehen: „den Menschen, die er erwählt hat", oder „denen er Gnade gibt".[3]) Nur von diesem göttlichen Wohlgefallen verstanden, dann aber auch wirklich, ist der Engelgesang Herz und Mitte der beiden ersten Kapitel des Lukas.

Wenn das feststeht, darf und muß man mit Luther natürlich fragen, ob die Sprache diese Auslegung leide.[4]) Das tut sie allerdings; wenn ich selbst von Matth. 11, 26 und Phil. 2, 13 absehe, so bieten die Septuaginta uns, und gerade auch in den Psalmen,[5]) welche doch den ersten Kapiteln des Lukas so nahe stehen, die nötigen Belege für diesen Gebrauch von εὐδοκία ohne erklärenden Zusatz. Die Verbindung mit „Menschen" ist freilich hart, aber immerhin noch weniger hart, als wenn man es auf die gute Gesinnung auslegte.

Damit ist aber noch nicht die Übersetzung selbst gefunden. Es handelt sich um einen feierlichen Lobgesang; das schließt m. E.

---

3) Falsch dagegen wäre es, den Sinn zu umschreiben mit „den Menschen, an denen er Wohlgefallen hat" (Lagarde) oder „die ihm gefallen". Denn nach deutschem Sprachempfinden sind das Menschen, die ihm Anlaß geben zum Wohlgefallen, oder an denen ihm etwas gefällt. Diese scheinbar wörtliche Wiedergabe verdreht also den Sinn faktisch in die katholische Werkgerechtigkeit hinein.

4) s. o. S. 25. — Diese Methode, von dem sachlichen Verständnis des Zusammenhangs aus die sprachliche Untersuchung zu praedeterminieren, habe ich von Luther gelernt. Sie ist hier bei einem in so mannigfaltigen Verbindungen vorkommenden und darum an sich mehrdeutigen Worte, die einzige, die überhaupt zum Ziele führen kann. Denn sie allein macht aus, auf welche von den mannigfaltigen und miteinander nicht stimmenden sprachlichen Belegen man überhaupt ein Recht hat sich an dieser Stelle zu berufen.

5) Ps. 5, 13; 18 (19), 15 beidemal absolut, und das erste Mal im Sinne von Gnade: ὅτι σὺ εὐλογήσεις δίκαιον, κύριε. ὡς ὅπλῳ εὐδοκίας ἐστεφάνωσας ἡμᾶς. Auch Sirach 32, 18 (nach andrer Zählung 32, 14) steht εὐδοκία absolut für die göttliche Gnade, ebenso wie in Ps. 5, 13 ohne Artikel.

jede Fassung aus, welche an Menschen einen Relativsatz anhängt. Ein Relativsatz ist immer eine Einschränkung: solch Lobgesang darf aber nicht zurückebben, nicht größere Erwartungen wecken in der Mitte, als er am Ende erfüllt. Man hat also nach einem Ausdruck zu suchen, welcher in anschaulicher Einfachheit das nennt, was in „Menschen, deren sich das grundlose gnädige Wohlgefallen Gottes annimmt" umschrieben ist, nach einem Ausdruck, welcher an zusammengedrängter Kürze der griechischen Wendung ἀνθρώποις εὐδοκίας nahe kommt. Dazu muß er auch die in dem Worte „Menschen" anklingende Weite des göttlichen Erbarmens verkünden: nicht bloß Israel, allem Volke ist Gottes Heil bestimmt.

Endlich ist noch eins zu sagen. Der Friede Gottes, um den es sich doch handelt, ist in Luthers Bibel auf uns Menschen nur mit den Präpositionen „über", „auf" und „mit" beziehbar; nur den falschen Frieden der Welt läßt er einmal, mit Absicht, um jedes Mißverständnis auszuschließen, mit „bei" auf die Menschen bezogen sein (Jer. 4, 10). Am nächsten scheint mir dem sachlichen Gehalt nach, da es sich um den Frieden für das wahre Gottesvolk handelt, die Wendung Ps. 125, 5 und Ps. 128, 6 (Friede über Israel) zu stehen. Auch sind wir aus dem aaronitischen Segen die Verknüpfung gewohnt, daß der Friede zur Gemeinde Gottes kommt, wenn Gottes Angesicht über ihr leuchtet.

Unter diesen Voraussetzungen habe ich wieder und immer wieder über einer neuen Fassung gegrübelt. Mein Vorschlag ist, den Gesang der Engel so zu verdeutschen:

„Ehre sei Gott in der Höhe
Und Friede auf Erden über allen seinen Kindern!"

Möglich ist auch noch[6]) am Schluß die verschränkte Wortstellung:

„. . . über seinen Kindern allen!"

---

6) Die schlichte Fassung hält sich strenger an die bei Luther gewöhnliche Wortstellung; für die verschränkte gibt's nur wenig Belege, immerhin könnte man sich darauf berufen, daß das Ungewöhnliche sich rechtfertige durch die Feierlichkeit des Lobgesangs. In der Sprechmelodie ist die schlichte Fassung — wenn sie richtig, d. h. mit kurzem Anhalten vor „seinen" und

2. Zum Voranstellen des Verbs in Luthers deutscher Bibel.

Mündlich ist mir mehrfach die Behauptung entgegengehalten worden, daß das Voranstellen des Verbs in Luthers deutscher Bibel nichts sei als eine Altertümlichkeit der Lutherſprache. Nun ist richtig, sowohl, daß wir unsre Regeln für die Wortstellung nicht als in damaliger Zeit geltend voraussetzen dürfen, wie daß Luther auch in seinen gewöhnlichen Schriften die Worte kühn und frei zu stellen wagt. Daß man aber mit diesen beiden Tatsachen die Wortstellung in den gehobenen Stücken der Lutherbibel nicht erklären kann, zeigt jeder aufmerksame Vergleich.

Ich stelle im Folgenden nebeneinander zwei etwa gleich lange Stücke (109 gegen 108 Worte). In beiden sind die Voranziehungen des Verbs durch Antiqua, eine der heutigen Schulregel gemäße Stellung des Verbs am Satzende durch Sperrdruck kenntlich gemacht.

Vermahnung zum Frieden 1525	Epheſ. 3, 14—19. Luther:
Weil aber ihr wider ſolchs Recht fahret, /	Derhalben beuge ich meine Knie,
ſo ſehet ihr ja klärlich /	gegen dem Vater unſers HErrn
daß ihr ärger denn die Türken und	Jeſu Chriſti, /
Heiden ſeid, /	Der der rechte Vater ist über alles
ſchweige denn, daß ihr Chriſten	was da Kinder heisset, im Him-
ſein ſollt? /	mel und auf Erden, /
Was meinet ihr aber, daß Chriſtus	Daß er euch Kraft gebe, nach dem
dazu ſagen wird /	Reichtum ſeiner Herrlichkeit, /
daß ihr ſeinen Namen führet /	stark zu werden durch ſeinen Geiſt,
und nennet euch eine chriſtliche	an dem inwendigen Menſchen, /
Sammlunge, /	Und Chriſtum zu wohnen durch den
	Glauben in euren Herzen, /

---

die beiden letzten Worte langſam, geleſen wird — ſchöner; die verſchränkte aber ſchmiegt ſich den vorhandenen Noten beſſer an. (Man ſingt bei der ſchlichten Faſſung auf „allen", bei der verſchränkten auf „ſeinen" die Noten für „Menſchen ein", hat alſo hier wie dort auf die zweite Silbe zwei Noten zu ſingen.)

so ihr doch so ferne davon seid,/
ja so greulich wider sein Recht tut
und lebt,/
daß ihr auch noch nicht Heiden und
Türken zu heißen würdig seid,/
sondern viel ärger,/
als die do wider göttlich und natürlich Recht, bei allen Heiden gemein gehalten, tobet und strebt?/
Da sehet, lieben Freunde, was ihr
für Prediger habt,/
wie sie eure Seele meinen./

und durch die Liebe eingewurzelt
und gegründet werden,/
auf daß ihr begreifen möget mit
allen Heiligen,/
welches da sei die Breite, und die
Länge, und die Tiefe, und die
Höhe,/
auch erkennen, daß Christum lieb
haben viel besser ist, denn alles
Wissen,/
auf daß ihr erfüllet werdet mit
allerlei Gottesfülle.

Die Stelle aus der Vermahnung zum Frieden enthält eine einzige Voranstellung des Verbs gegen elf Setzungen des Verbs ans Ende; die Bibelstelle bietet zehn Voranstellungen des Verbs gegen eine Setzung des Verbs ans Ende.

Diese eine Probe schon genügt wohl als Beweis, daß Luther in der Bibelverdeutschung die Stellung des Verbs nicht nach seinem gewöhnlichen Schreibebrauch behandelt hat, sondern in bewußter Abweichung von ihm gemäß dem, was ihm Art und Inhalt der biblischen Rede jeweils Besonderes zu fordern schien.

3. Die Zeichensetzung.

Wer überhaupt über die Sache nachgedacht hat, wird mir darin beistimmen, daß die heut bei uns geltende Zeichensetzung ein Krebsschaden ist und uns allen das Gefühl für die richtige Satzmelodie verdirbt. Was für das Vorlesen auf die Zeichensetzung ankommt, mache ich klar, indem ich zwei Texte im Wortlaut von 1545 je zweimal abdrucke, einmal mit Luthers Zeichen (a), einmal nach der heutigen Schulregel (b).

Matth. 28, 18—20.

a) Und Jesus trat zu ihnen, redet mit ihnen, und sprach, Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden. Darumb gehet hin, und lehret alle Völker, und täufet sie, im Namen des Vaters, und des Sohns, und des

heiligen Geists, Und lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

b) Und Jesus trat zu ihnen, redet mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden. Darumb gehet hin und lehret alle Völker und täufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geists; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Luk. 12, 51.

a) Meinet ihr, daß ich her kommen bin Friede zu bringen auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht.

b) Meinet ihr, daß ich her kommen bin, Friede zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht.

Beim zweiten kürzeren Beispiel mag das Schulkomma vor Friede, welches das Strömen des Satzes zerreißt, außer Ansatz bleiben, da die Regel hier schwankt. Erstaunliches aber leistet der Schuldoppelpunkt vor Nein. „Ich sage nein" ist eine einzige kurze scharfe Aussage, zwischen die sich kein Haar klemmen darf. Da wird nun ein Keil hineingetrieben, das Nein zu Zwietracht hinübergezogen, und die ganze Bewegung der zweigliedrigen Antwort Jesu ist zerstört. In diesem Falle liest richtig nur, wer wider das Zeichen liest. Lehrreicher noch ist das erste Beispiel. Jedes Komma Luthers ist eine kleine Lesepause, jedes Komma mit folgendem Großbuchstaben eine größere Lesepause; wo kein Komma ist, ist keine Pause. Wer sich daran hält, kann an dem Satzgebilde, obwohl es besondere Ansprüche stellt, nichts verderben. Er bringt den dreifachen gemessenen Befehl richtig heraus; er betont die drei göttlichen Personen der Taufformel mit dem richtigen starken tiefen Schlußton; dann strömt ihm die Rede gleichmäßig auf das sich von selbst heraushebende „befohlen" zu; die Verheißung aber am Schluß gerät ihm, durch ihre überraschende Teilung, von selbst zu dem starken Doppelklang, der „alle Tage" unterstreicht und es dann noch einmal versichernd überbietet „bis an der Welt Ende". Die Schulzeichen dagegen bieten teils keinen, teils falschen Anhalt. Von „darumb gehet" bis „Geists" gliedern sie überhaupt nicht; man kann's demgemäß so vorlesen hören, daß das starke wesentliche „gehet hin" in einen

bloßen Vorschlag des Folgenden ohne eigene Bedeutung untergeht, und daß die Taufformel in tonloser Einheitlichkeit vorüberrauscht. Dann verführt sie dazu, „alles" durch eine nachfolgende Pause und womöglich gar Starkton herauszuheben, wofür das „befohlen" natürlich untergeht. Die starke Schlußverheißung aber gleitet wieder als eine einfache Aussage hin; nur „der Welt Ende" mit seinem starken rhythmischen Zusammenstoß weiß sich auch dann zur Geltung zu bringen.

Nun ists wohl leider unmöglich, die Zeichensetzung Luthers für den allgemeinen Gebrauch rein zu wiederholen. Der Anblick widerspräche der Lesegewohnheit von heut gar zu sehr. Aber vielleicht ließe sich doch ein Ausgleich finden, der auf das Vorlesen der Bibel etwas mehr Rücksicht nimmt. Geht das nicht, so bleibt nichts anders übrig, als von der Bibel künftig eine für Pfarrer bestimmte Sonderausgabe zum Vorlesen herzustellen, welche die alte Zeichensetzung hat.

Vom gleichen Verfasser erschien u. a.:

bei C. Bertelsmann, Gütersloh:

Der Wille des Herrn. Predigten. 1925.
Die idealistische Philosophie und das Christentum. 1926.

bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen:

Luthers Gottesanschauung. 1918.
Deutschlands Schicksal. 3. Aufl. 1925.
Jesus Christus der Herr. 1926.

bei H. Beyer Söhne (Beyer & Mann), Langensalza:

Die Liebe zum Vaterlande. 1924.

Veröffentlichungen
der Luthergesellschaft

EMIL BRUNNER

Reformation und Romantik

Mk. 0.80

An der bei Reformatoren und Romantikern geradezu gegensätzlichen Geltung von Innerlichkeit und Geschichte, dieser beiden Hauptbegriffe, in denen romantisches Denken und Wesen erfaßt wird, kennzeichnet der Verfasser die Kluft zwischen dem Geiste der Reformatoren und Romantiker. Brunner gehört zu dem immer mehr zunehmenden Kreis, der an einer Wiederbelebung reformatorischen Verständnisses des Christentums arbeitet. (Annalen der Philosophie.)

FRIEDRICH BRUNSTÄD

Reformation und Idealismus

Mk. 0.80

Idealismus ist für Brunstäd Wirklichkeitserkenntnis in systematischem Zusammenhang, und er gewinnt von hier den Anschluß an den reformatorischen Gottesglauben. Letztlich muß aller Idealismus, auch alle idealistische Kultur im Religiösen verankert sein, wenn sie nicht dem Fluch der Aufklärung und damit der Isolierung verfallen soll. (Monatsblätter f. d. evang. Religionsunterricht.)

PAUL JOACHIMSEN

Sozialethik des Luthertums

Mk. 1.50

Der Münchener Professor gibt hier einen knappen, aber sehr klaren Abriß von der Stellung des Luthertums zu der sozialen Frage. Vor allem wird Luthers Auffassung und ihr innerer Zusammenhang, sowohl mit seiner ganzen Religiosität, als mit den Gedanken seiner Zeit, sehr schön dargestellt. Dann wird die Umbiegung von Luthers Grundgedanken durch Melanchthon gezeigt, und den Schluß bildet die Stellungnahme eines modernen Luthertums, das wieder mehr auf Luther selbst zurückgeht. (Schweizer ev. Schulblatt.)

Frühere Veröffentlichungen

Hermann Abert: Luther und die Musik. Mk. 0.75.
Invokavitfeier 1922 Wittenberg. Mk. 0.50.
Theodor Knolle: Luthers Heirat nach seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. Mk. 0.60.
Otto Reichert: Dr. Martin Luthers September-Testament. Mk. 0.60.
Otto Scheel: Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin Luthers. Mk. 0.75.
Nathan Soederblom: Christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Mk. 0.75.
Wormser Erinnerungsfeier 1922. Mk. 2.—.

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

Luther

Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft

Abonnement für den Jahrgang (4 Hefte) Mk. 3.50

Aus dem Inhalt des Jahres 1926:

Prof. D. Paul Althaus: Die Bedeutung des Kreuzes im Denken Luthers / Lic. Fritz Blanke: Die Bedeutung von Tod, Auferstehung und Unsterblichkeit bei Luther / Superintendent D. Georg Buchwald: Die Wartburgpostille in der Weimarer Lutherausgabe / Prof. D. Karl Holl †: Haltet fest an der Versammlung / Professor Paul Joachimsen: Das Lutherbild Leopold Rankes / Hauptpastor Th. Knolle: Luthers Liedlein der Heiligen / Professor Dr. Robert Petsch: Luthers Bibel und die Gegenwart / Zahlreiche Auszüge aus Luthers Werken / Bücherschau

Jahrbuch

der Luthergesellschaft 1926

geb. Mk. 8.—

Inhalt: Geh. Kirchenrat Professor D. Hans von Schubert: Reformation und Humanismus / Professor Dr. Paul Joachimsen: Loci communes. Eine Untersuchung zur Geistesgeschichte des Humanismus und der Reformation / Professor D. Hans Schmidt: Luthers Übersetzung des 46. Psalms / Geheimer Archivdirektor Prof. D. Dr. Walter Friedensburg: Die Reformation und der Speierer Reichstag von 1526 / Dr. Funck: Wie lauteten die Worte, die Luther bei der Verbrennung der Bannbulle sprach? / Hans Volz: Ein Brief von Johannes Mathesius 1546 / Lic. Dr. Hanns Rückert: Luther-Bibliographie 1925

Jahrbuch

der Luthergesellschaft 1927

geb. Mk. 8.—

Inhalt: Dr. Edith Eschenhagen: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Wittenberg in der Reformationszeit / Prof. Dr. Julius Ebbinghaus: Luther und Kant / Lic. Heinrich Bornkamm: Renaissancemystik, Luther und Böhme / Lic. Dr. Hanns Rückert: Luther-Bibliographie 1926

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

Buchdruckerei Albert Sighart, Fürstenfeldbruck.